Schon 1832 wurde durch freiwillige Liebestätigkeit zur Unterstützung protestantischer Glaubensgenossen aller Bekenntnisse in der Diaspora der Gustav Adolf-Verein gegründet, der schon viel evangelisches Leben in der Bedrängnis erhalten und auch dem Schlummer geweckt hat. Neben diesem Vereine, dem weitherzigen vielbeliebte steht seit 1886 der evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, ein Verein nicht zum Angriff gegen die katholische Kirche, sondern zur Abwehr ultramontaner Übergriffe.

Hindurch der Not und Verwahrlosung, worin ein großer Teil namentlich unserer Volksschichten schmachtet, gesteuert werden soll. — das Rauhe Haus in Horn bei Hamburg unter Wichern (+ 1881), Kaiserswerth unter Fliedner (+ 1864), Neuendettelsau unter Löhe (+ 1872) und Bethel unter von Bodelschwingh — und Arbeiterkolonien nach dem Vorgange von Wilhelmsdorf.

1.—

1. Wiederholungsstunde
25. J.

Wippermann

Grundriß

der

Kirchengeschichte

für

evangelische höhere Schulen.

Von

Dr. ph. Albert Wippermann,
Pfarrer em.

Sechste verbesserte Auflage.

Preis ungebunden 80 Pfge.

Ilmenau und Leipzig.
Aug. Schröter's Verlag
(Franz Schneider).
1890.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die erste Anforderung an den Geschichtsunterricht ist Anschaulichkeit und Lebendigkeit des mündlichen Vortrags. Aber jener Unterricht wird wesentlich unterstützt durch ein Lehrbuch, welches dem Schüler den zu vollendenden Weg im Grundriß zeigt und sicheren Anhalt gewährt bei der Wiederholung. Das Lehrbuch enthalte darum zuvörderst diejenigen Namen und Zahlen, welche als Träger der geschichtlichen Kenntnis dem Gedächtnisse eingeprägt werden müssen. Alsdann deute es die einzelnen Ereignisse in kurzen scharfgezeichneten Zügen an. Aber diese Andeutungen dürfen nicht in abgerissenen Worten und Sätzen ausgedrückt sein. Sie müssen vielmehr ein geordnetes und zusammenhängendes Ganze bilden, das gern gelesen wird. Irrig hat man das Lehrbuch mit einem Gerippe verglichen, das durch den mündlichen Vortrag des Lehrers mit Fleisch überkleidet werde. Ein Gerippe ist unter allen Umständen etwas Widriges. Das Lehrbuch verhalte sich vielmehr zum Vortrag wie die flüchtige Skizze zum ausgeführten Gemälde. Auch eine Skizze betrachten wir mit Wohlgefallen, wenn sie gelungen ist.

Die Kirchengeschichte ist ein überaus herrlicher und einflußreicher Lehrgegenstand. Anknüpfend an die biblische Geschichte, die die Perle alles Unterrichtes ist, schildert sie die Kämpfe und Siege des Reiches Gottes auf Erden. Aber eben darum muß sie im theokratischen Sinne gelehrt werden. Sie hat überall auf das wunderbare Walten des Geistes Gottes

hinzuweisen, wie es sich in Ereignissen und Menschen offenbart. Sie hat die Treue zu zeigen, mit welcher der Herr seine Verheißung erfüllt und seine Kirche nie verlassen hat. Menschlicher Thorheit werde gedacht zur Warnung und zum Zeugnis, wie Gottes Weisheit alles zum Heile wendet. So entzünde und kräftige die Kirchengeschichte die Liebe zur Kirche und das Vertrauen auf ihren himmlischen König, der bei ihr ist bis an der Welt Ende.

Kindern gegenüber bestehet der kirchengeschichtliche Unterricht nur in der Erzählung von Ereignissen, welche für das kindliche Alter anziehend und lehrreich sind. Aber Jünglinge — und für solche sind diese Blätter bestimmt — müssen eine zusammenhängendere und vollständigere Kenntnis der Kirchengeschichte erlangen. Ihnen müssen zuerst die wunderbaren Wege gezeigt werden, auf welchen sich das Christentum in alle Lande verbreitet hat. Alsdann werde die innere Geschichte der Kirche in ihren wechselvollen Gestaltungen vorgeführt und die kirchliche Sitte jeder Zeit geschildert. Die Lehrgeschichte gehört hierher, soweit sie das ernste mühevolle Ringen der Kirche nach klarer Durchdringung der Wahrheit bezeugt. Was diesem Zwecke nicht dient, bleibe fern. Endlich werde das Leben hervorragender Christen in anschaulicher und ermunternder Weise gezeichnet.

Dies sind die Grundsätze, von denen ich beim Niederschreiben nachstehender Paragraphen ausgegangen bin. Ueber sie und ihre Durchführung haben ernstgesinnte und erfahrene Lehrer zu entscheiden.

Dresden, im März 1854.

Dr. Albert Wippermann.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die vorliegende kleine Schrift hat von Seiten der Kritik eine so nachsichtsvolle und wohlwollende Beurteilung erfahren, daß sich der Verfasser dadurch ebensowohl zum Ausdruck seines aufrichtigen Dankes wie zu eingehender Beachtung erhobener Bedenken verpflichtet fühlt.

Nur gegen einen Vorwurf muß Verwahrung eingelegt werden. Die „Zeitschrift für das Gymnasialwesen" (X. 12) findet in dem Büchlein „eine Kritiklosigkeit, die in Erstaunen setzt." Als vornehmster oder vielmehr einziger Beweis hierfür wird die §. 17b. erfolgte Erwähnung des Abgarus angeführt. Aber schon die diesem Namen beigefügte Jahrzahl (170) bezeugt, daß nicht der von der Sage in die evangelische Geschichte verflochtene König Abgarus, sondern eine ganz andere — geschichtlich feststehende — Persönlichkeit gemeint ist. Jener sagenhafte Abgarus ist gerade darum gar nicht erwähnt worden, weil eine strenge Kritik der geschichtlichen Überlieferung notwendig erschien. Wo aber bei Erwähnung einer nicht völlig verbürgten Zahl oder Thatsache doch um der erstrebten Kürze und Bestimmtheit des Ausdrucks willen dieser zweifelhafte Charakter des Gesagten nicht besonders bemerkt wird, ist wenigstens in der übersichtlichen Betrachtung des betreffenden Zeitraumes auf die Unsicherheit der geschichtlichen Erkenntnis hingewiesen worden, wie es ja überhaupt dem Wesen eines Grundrisses eigentümlich ist, die Ausführung und Erweiterung seines Inhaltes dem mündlichen Unterricht zu überlassen.

Mohorn, im Januar 1866.

Der Verfasser.

Vorwort zu den folgenden Auflagen.

Die mächtigen Bewegungen der Gegenwart verbreiten ihren Wellenschlag auch über das Gebiet der Kirche. Da gilt es, mit verständnisvollem Blick die Zeit zu erfassen und doch auch unverrückt festzustehen auf dem ewigen Heilsgrund. Beides wird wesentlich gefördert durch klare Einsicht in der Kirche Wesen und Geschichte.

Auch diese — durch Hinweis auf die jüngst vergangenen Ereignisse bereicherten — Blätter möchten ein Scherflein dazu beitragen, daß solches Verständnis der kirchlichen Zeitlage gewonnen werde. Das walte Gott!

Grimma, im Januar 1882.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1.

Von der Kirche.

a. Christus spricht zu jenem glaubensfreudigen Jünger: „**Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.**“ In diesen Worten des Herrn ist ebensowohl die Absicht einer Gemeindestiftung als eine Weissagung auf die Zukunft der Gemeinde ausgesprochen. Als seine Gemeine bezeichnet der Herr die Gesamtheit der im Glauben ihm Dienenden. Diese Gemeinde wird in der deutschen Sprache Kirche genannt, welches Wort am richtigsten aus dem Griechischen abgeleitet und mit „Haus des Herrn“ übersetzt wird.

b. Das Haupt dieser Gemeinde ist ihr göttlicher Stifter selbst. Das ihre Glieder untereinander und mit ihrem Haupte verknüpfende Band ist der Glaube, der in der Liebe thätig ist. Zweck der Kirchenstiftung ist die Heiligung nnd Beseligung des Menschengeschlechts. Mittel hierzu sind das Wort Gottes und die Sakramente. Das innere Leben der Kirche wird getragen und gepflegt von dem ihr verheißenen und in ihr waltenden heiligen Geiste. So bildet die Kirche den irdischen Anfang des im Himmel sich vollendenden Gottesreiches.

c. Obschon von dem Gottessohn geordnet und im Gegensatz zur Welt stehend, ist die Kirche doch immer eine Gemeinschaft von Menschen und menschlicher Verirrung ausgesetzt. Auch ihr Leben ist gleich dem des einzelnen Christen ein Kampf. Verirrung und Kampf veranlaßte mehrfache Spaltung inmitten der Kirche und ein Auseinandergehen der letzteren in einzelne Kirchen. Allen diesen Einzelkirchen ist — wenn auch in ver-

schiedenem Maße — ein reicher und oft nur noch nicht an das Licht gezogener Schatz christlicher Wahrheit verliehen, der auch den Maßstab bildet für das Urteil über eine Kirche.

---

§. 2.

Von der Kirchengeschichte.

a. Zu keiner Zeit hat es der Kirche an mehr oder minder begabten Männern gefehlt, welche die auf kirchlichem Gebiet eingetretenen Ereignisse erforschten und aufzeichneten. Ist auch Wert und Zahl dieser kirchengeschichtlichen Werke verschieden je nach der Klarheit und Lebendigkeit des christlichen Geistes jeder Zeit, so können wir doch aus denselben eine ausgebreitete und mannigfaltige Kenntnis der kirchlichen Vergangenheit schöpfen. Solche Kenntnis soll unseren Christenglauben wie unser christliches Wirken fördern und leiten. Denn die Vergangenheit ist Lehrerin der Gegenwart.

b. Bereits in der Apostelgeschichte des Lukas erblicken wir den ersten Anfang einer kirchlichen Geschichtschreibung. Letztere ward von kundigen Männern durch Aufzeichnung zumeist selbst erlebter Thatsachen weitergeführt nud empfing ihre früheste wissenschaftliche Ausbildung durch den Bischof Eusebius von Cäsarea († 340), dessen ausgezeichnete Werke ihm den Ehrennamen eines Vaters der Kirchengeschichte erwarben. Sein Beispiel erweckte Nacheiferung. Aber nach einer Reihe hochwichtiger Schöpfungen teilte die Kirchengeschichtschreibung des Mittelalters den allgemeinen Verfall der Wissenschaft, Wahrheit und Dichtung berichtend in buntem Gemisch und genaue Forschung erschwerend. Da erfolgte die Verjüngung der Kirche durch Luther und verbreitete neues Leben über alle Zweige des christlichen Wissens.

c. Jetzt traten sich eine evangelische und eine katholische Kirchengeschichtschreibung gegenüber. Erstere blühete vorzüglich in Deutschland, letztere in Frankreich. In der evangelischen Kirche waren die unter Mitwirkung gediegener Gelehrter geschriebenen Magdeburger Centurien von Mathias Flacius (1574), in der katholischen die Annalen des dafür zum Cardinal erhobenen Baronius zu Rom (1588) die gefeiertsten

Werke. Die neuere Zeit ist reich an trefflichen Erzeugnissen kirchengeschichtlichen Fleißes, unter denen die Schriften des Berliner Professors Neander († 1850) die hervorragendste Stelle einnehmen. Zugleich wirkte die geistliche Not der Zeit ein immer wachsendes Streben, die Geschichte der Kirche in christlich erbaulicher Weise darzustellen.

Urgeschichte.

§. 3.

Die Menschheit vor Christo.

a. Rein von äußerer und innerer Fehle war der Mensch aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen. Aber jene Reinheit schwand mit dem Eintritt und Wachstum der Sünde. Weiter und weiter verlor sich der Mensch auf dem Pfade des Verderbens. Doch Gott will nicht den Tod des Sünders. So ward zur Rettung der Verlorenen von Christo die Heilsanstalt der Kirche gegründet.

b. Gemäß dem Gesetze der natürlichen wie der sittlichen Weltordnung konnte die Kirche nicht unvorbereitet in das Leben treten. Ihre Vorbereitung bestand einesteils in einem stufenweisen Heraufziehen des Menschen zum Göttlichen und andernteils in dem Herablassen des Göttlichen zum Menschlichen. Ersteres erfolgt in der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes und bildet den wesentlichen Inhalt der heiligen Schriften des alten Bundes. Letzteres geschieht vornehmlich in der Sendung Christi und bildet den wesentlichen Inhalt der heiligen Schriften des neuen Bundes.

c. Jene göttliche Erziehung des Menschengeschlechts schlug einen zweifachen Weg ein. Einerseits gestattete sie dem Heidentum die freie Entwickelung rein menschlicher Kräfte und ließ gerade hieran die Nichtigkeit alles Irdischen und das Bedürfnis wahren Heiles empfinden. Andererseits bildete und bewahrte sie in dem israelitischen Volke einen gottgeweihten Träger vollkommener Gotteserkenntnis und bereitete somit den Boden für die spätere Erscheinung des Menschensohnes.

§. 4.

Das Heidentum.

a. Auch der gefallene Mensch konnte das Bedürfnis eines himmlischen Herrn und die Erinnerung an seinen Schöpfer nicht verleugnen. Aber ihm ist in gleichem Schritt mit der wachsenden Unheiligkeit die Gemeinschaft mit dem heiligen Gott verloren gegangen. Aus diesem Gegensatz von Bedürfen und Entbehren ist das Heidentum entstanden. Dasselbe meint bald in den gewaltigen Kräften der Natur und bald in den Geschöpfen der eigenen Einbildungskraft die Gottheit gefunden zu haben und muß sich doch früher oder später von dieser Selbsttäuschung überzeugen. So verzehrt es sich im fruchtlosen Suchen nach „dem unbekannten Gott".

b. Das Heidentum trägt in den zwei Zeiträumen seiner Geschichte einen wesentlich verschiedenen Charakter. In dem vorchristlichen nimmt es als Vorbereitungsanstalt auf Christum eine bedeutungsvolle Weltstellung ein und zeigt ein allseitig reiches Entfalten des Menschengeistes in Kunst und Wissenschaft. In der nachchristlichen Zeit ist es einer vollständigen Erschlaffung anheimgefallen und versteht die Werke seiner eigenen Vergangenheit nicht mehr.

c. Der Grundirrtum des Heidentums ist die Unbekanntschaft mit Gottes Allmacht. Darum kennt es auch blos einen Weltbildner statt des Weltschöpfers. Die Heiligkeit wird nur der Gottheit im Allgemeinen zugeschrieben, während jeder einzelnen Göttergestalt mannigfache Schwachheit und Sünde anhaftet. Trotz dieser Irrtümer und Widersprüche schließt das Heidentum unverkennbare und nur in verschiedenem Grade entwickelte Ahnungen der Wahrheit in sich. Hierher gehört die Anerkennung eines höchsten — freilich in unerreichbarer Ferne stehenden — Urwesens und des zwischen Gottheit und Menschheit bestehenden Zwiespaltes. Daran reihet sich die Erinnerung an eine selige Vergangenheit und die Hoffnung einer bessern Zukunft. Mit letzterer verbindet sich auch wohl die Vorstellung von dem einstigen Untergang der bestehenden Götterwelten. In diesen Ahnungen ist der Widerschein früherer Gottesgemeinschaft und zugleich eine gottgewirkte Hinweisung auf das Heil in Christo nicht zu verkennen.

§. 5.

Israels Bestimmung.

a. Der Glaube an Gott als den heiligen und allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden hatte sich unter den Nachkommen Sems am längsten erhalten. Endlich schwand er auch hier unter dem Andrange überhandnehmender Gottentfremdung und fand durch Gottes Leitung nur in Abrahams Haus eine sichere und bleibende Freistatt.

b. Drei inhaltschwere göttliche Verheißungen festigen Abrahams Glauben und knüpfen sein Haus für immer an seinen himmlischen Führer. Die erste verheißt ihm zahlreiche Nachkommen. Die zweite zeigt ihm das schöne Land seiner Wohnung als künftige Heimat seiner Enkel. Die dritte und höchste macht ihn zur Quelle des Segens für die gesamte Menschheit und deutet so aus weiter Ferne auf den kommenden Messias hin.

c. Aus dieser letzten Verheißung ergiebt sich die weltgeschichtliche Stellung der Nachkommen Abrahams. In ihrer Mitte soll Christus erscheinen. Darum ist ihre Lebensaufgabe die Bewahrung des Glaubens an den lebendigen Gott. Aber deshalb müssen sie auch zum großen Volke werden. Ein einzeln Haus wäre dem Untergang oder dem Abfall ausgesetzt gewesen. Und dem also begnadigten Volke gebührte ein Land, das durch Reichtum und Schönheit der erhabenen Bestimmung seiner Bewohner entsprach und zugleich zur raschen Ausbreitung der einstigen Heilsbotschaft geeignet war. Ein solches Land aber war Palästina.

---

§. 6.

Israels Geschichte.

a. Ein bleibender Aufenthalt in Palästina würde für das Haus Abrahams eine fortwährende Versuchung gewesen sein. Darum wird es durch eine augenblicklich als tiefes Leid sich darstellende göttliche Fügung seiner bisherigen Umgebung entzogen und entwickelt sich nun in der stillen Abgeschiedenheit des Landes Gosen zum selbständigen Volke. Als aber die Zeit erfüllt ist, führt Moses als der Knecht Gottes das auserwählte Volk aus der ihm zum Diensthause gewordenen

Fremde der verheißenen Heimat zu. Dieser Wendepunkt der israelitischen Geschichte ist begleitet von gewaltigen Thaten der göttlichen Allmacht als Zeugnissen der Größe Gottes für Israel wie für die Heiden.

b. Gelagert in schweigender Wüste unter den ehrwürdigen Bergeshäuptern des Sinai, empfängt Israel die Weihe zu seiner herrlichen Bestimmung. Aber noch stehet es Gottes erziehender Weisheit als unmündiges Kind gegenüber. Darum wird ihm die himmlische Wahrheit mehr im Gewande des Gebotes als der Lehre gegeben, und die bedeutungsvollen Bilder eines Auge und Herz fesselnden Gottesdienstes sollen ihm seinen himmlischen Beruf in stets lebendiger Anschauung erhalten. Zugleich wird das Staatsleben durch die denkbar vollkommenste Verfassung geordnet. Der König aller Könige ist Israels einziger Herrscher. Göttliches und menschliches Recht ist Eins. Vor diesem Rechte sind alle Bürger des Gottesstaates gleich. Selbst der äußere Wohlstand soll ein allgemeiner und gleichmäßiger sein. In der Folge ward diese Verfassung gebrochen; sie war zu göttlich für menschliche Leidenschaft.

c. Ein mit dem inhaltvollen Namen Josua geschmückter Gottesheld vollendet des Moses Werk. Aber Israels Glaube ist noch ein wankender. Darum erfährt es bald die strafende Gerechtigkeit und bald die rettende Gnade seines Gottes. Sein Leben unter den Richtern und Königen ist ein steter Wechsel von Glück und Unglück. Seine Geschichte wiederholt sich an jedem Christenherzen.

d. Zu der stummen Sprache des Geschicks gesellt sich allmählich die flammende Beredsamkeit der Propheten. Zuerst strafend und dann tröstend, bezeugen sie Gottes unveränderliche Heiligkeit und Gnade. Ihre Weissagungen lassen mit stets wachsender Klarheit in dämmernder Ferne den Erlöser sehen, dessen Leben und Leiden in seinen Grundzügen von ihnen schon dargestellt ist. Ja durch den Glanz seiner Siege und durch die Frömmigkeit seines Waltens wird der königliche Prophet David selbst zu einem Bilde des, der einst Davids Sohn und zugleich ein ewiger König heißen soll. So erhält sich auch in Israels finstersten Zeiten ein Häuflein derer, die ihre Kniee nicht beugen vor Baal.

e. Längst vorbereitet durch die unselige Teilung des Reiches, verwandelt der endliche Zusammensturz israelitischer Unabhängigkeit (722 und 588 v. Chr.) des Volkes kindischen Unbestand in männlichen Ernst. Das Leid erzeugt Glaubenstreue; die nur kurze Zeit unterbrochene Fremdherrschaft bewahrt vor weltlichem Ehrgeize. Die heiligen Schriften pflanzen von Geschlecht auf Geschlecht die göttlichen Gebote und Verheißungen fort. Wohl verlieren sich fleischlich gesinnte Herzen in eitle Gesetzesgerechtigkeit und falsche Hoffnung. Aber der rechte Israelit bewahrt in tiefer Seele die gottgegebenen Verheißungen und harrt voll stiller Geduld ihrer Erfüllung.

§. 7.

Die Weltlage zur Zeit Christi.

a. Der Vorbereitung des Heils dienten — unwissend zwar — auch die Helden der Heidenwelt. Seit den Siegen Alexanders hatte sich Griechenlands reichgebildete Sprache über die Welt verbreitet und ein geistiges Band um alle Völker geschlungen. Durch die „siebzig Dolmetscher" Egyptens zuerst zum Dienste des Reiches Gottes geweiht, ward sie, als die Stunde gekommen, die überall verstandene Verkünderin der frohen Botschaft von Christo. Zu gleicher Zeit hatte das waffenkundige Rom die geistig entwickeltsten Völker der alten Welt zu einem gewaltigen Reiche vereint und in dem dadurch hervorgerufenen Länderverkehr den Boten des Evangeliums selbst den Weg gebahnt.

b. Auch die Geisteswelt reifte dem kommenden Heile entgegen. Laut predigte ja der Untergang der alten Völkerfreiheit die Nichtigkeit irdischer Größe, und der geträumte Götterhimmel zerfloß vor dem Lichte der Wissenschaft und dem Ernste des Lebens. Mit sich selbst zerfallen, verlangten die Herzen nach dem Troste bleibender Wahrheit. Und schon war durch die zunehmende Ausbreitung des israelitischen Volkes auch den Heiden die Kunde einer nahenden seligen Zukunft gekommen und von vielen mit Freuden begrüßt worden.

§. 8.

Das Leben des Herrn.

a. In dem Bußprediger Johannes dem Täufer bricht die

Morgenröte des großen Tages an. Die Sendung dieses höchsten der Propheten erreicht ihren Höhepunkt in der Taufe des Herrn. Aber später scheint die Kerkernacht auch das Licht seines Geistes verdunkelt zu haben. Irre geworden an dem Erlöser, stehet er noch außerhalb seines Reiches.

b. Verheißen von Gott, ersehnt von den Völkern, in der Geburt schon gefeiert von Himmel und Erde, beginnt des Menschen Sohn nach still verlebter Jugend sein himmlisches Werk. Getauft, doch in anderem Sinne als die Jünger des Johannes, versucht und doch ohne Sünde, wandelt er wirkend und duldend mit wehmütig stillem Ernste durch das Leben, Ehre und Schmach mit gleicher Gelassenheit hinnehmend. Durch seine äußere Niedrigkeit strahlt um so rührender die innere Göttlichkeit hervor. Sein Antlitz zeigt nicht das Lächeln der Freude, wohl aber die Thränen des Schmerzes. Ihm gegenüber teilen sich immer entschiedener die Männer des Volkes in Freunde und Feinde, aber ohne Ausnahme neigen sich die Herzen der Frauen seiner hehren Erscheinung bewunderungsvoll zu.

c. Im Anschluß an den göttlichen Erziehungsplan wendet sich Christus ausschließlich an das Volk Israel. Aus diesem gruppiert sich um ihn ein dreifacher Kreis. Den engsten bilden die Zwölf, den weiteren die Siebzig, den weitesten die ab- und zuströmenden Scharen des Volkes, herbeigezogen durch Christi allgewaltige Worte und Thaten. Aber erhaben über die Schranken der Gegenwart, schaut der Herr im Geiste auch schon die Völker kommender Zeiten zu seinen Füßen.

d. Der sehnenden Welt verkündet Christus die ewige Wahrheit minder als strenggebietendes Gesetz denn als heilverheißende Lehre. Sein Wort ist kurz und einfach, niederschmetternd dem Gegner, beseligend dem gläubig Vertrauenden. Nicht immer augenblicklich verständlich, will es in sinnender Seele bewegt sein bis zur Stunde, da es im klaren Lichte erscheint. Alle Predigt aber des Herrn weckt zuerst das Gefühl der Schuld als alleinige Grundlage wahrhaftigen Glaubens.

e. Doch der Kampf wider die Sünde reizt den Widerstand der Welt. Die Zeit der Entscheidung tritt ein. Auf Golgatha wird das Werk der Versöhnung vollbracht, und bald bezeugt des Auferstandenen geöffnetes Grab die Wahrheit alter und neuer Weissagung. Nur noch halb gehört der also Verklärte

dem Irdischen an und scheidet bald gänzlich, den Seinen nahe bis an das Ende der Tage, einen Namen hinterlassend, der über alle Namen ist.

Erster Zeitraum.

Jahr 33—100.

§. 9.

Die zwölf Apostel.

a. Folgsam dem beseligenden Rufe, hatten die Zwölf sich um Christum geschart, seiner Herrlichkeit Zeugen und einstige Boten. In Schwachheit zeigen sie die Keime künftiger Größe. Lernend, um einst zu lehren, Liebe gebend und empfangend, umstehen sie den Herrn voll anbetender Bewunderung. Einer aber wird zum verlorenen Kinde, und ein anderer empfängt sein Bistum. Der Meister geht von hinnen, doch die Jünger bleiben nicht Waisen. Die Geistesmitteilung am Pfingstfest erfüllt die Verheißung und vollendet die Erziehung der Apostel, die nun mit Mannesernst zu den Völkern reden und die Kirche gründen.

b. An Christi Statt leiten die Apostel die junge Gemeinde zu Jerusalem, bis freier Entschluß oder der Drang des Lebens und in Beidem das verborgene Walten Gottes sie hinausführt in alle Lande. In Wort und Schrift predigen sie Christum und beglaubigen durch wunderbare Thaten ihre göttliche Sendung. Unter einander verschieden an Neigung und Gaben, bilden sie vereint ein vollkommenes Ganze. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich zunächst auf die größeren Städte, von wo der ausgestreute Same sich rasch und leicht weiter verbreitete. Aber unsere Kenntnis jener herrlichen Zeit ist zu arm für unsere Sehnsucht.

c. Simon Petrus, Jonas Sohn aus Bethsaida, hatte schon am Pfingstfest gezeigt, wie erfolgreich er das Netz christlicher Predigt auszuwerfen vermochte. Gemäß des Herrn Wort ist er der Erste im Apostelkreise. Unerschrocken in Gefahr, Gott mehr gehorchend als den Menschen, predigt er das Wort des

Lebens bald auch in Samaria, wo ihm in Simon Magus einer der falschen Propheten jener Zeit entgegentritt. Wesentlich an Israel sich wendend, durchwandert er als Glaubensbote in späteren Jahren die angränzenden Länder Asiens und erläßt von hier aus sein erstes und zweites Sendschreiben, bis ihm (67) in Rom durch einen freudigen Tod den Herrn zu preisen vergönnt ist.

d. Johannes aus Bethsaida, des Zebedäus und der Salome Sohn, Marias liebender Pfleger, stehet längere Zeit neben Petrus, die Milde neben der Kraft, und siedelt dann nach Ephesus über. Nach Patmos verbannt, empfängt er die Offenbarung. Nach seiner Rückkehr widmet er sich der Leitung der kleinasiatischen Christengemeinden, durch sein Evangelium und seine Briefe die mündliche Rede unterstützend, und stirbt an der Gränzscheide zweier Jahrhunderte als der hochgefeierte letzte Jünger des Herrn.

e. Jacobus der Ältere, des Johannes Bruder, fällt (44) als Opfer jüdischen Christenhasses. Jacobus der Jüngere, der Bruder des Herrn, neben Petrus und Johannes eine Säule der Kirche und selbst den Besseren unter den Gegnern ehrwürdig, wartet des Bischofamtes zu Jerusalem und duldet (63) auf des Hohenpriesters Veranlassung den Zeugentod, in seinem Sendschreiben ein ehrendes Denkmal christlichen Sittenernstes hinterlassend. Matthäus ist in Palästina und vielleicht auch in Äthiopien wirksam gewesen. Nach dem Berichte der alten Kirche hat Philippus in Phrygien, Judas in Arabien, Andreas in Scythien, Bartholomäus in Indien, Thomas in Persien und Indien das Evangelium gepredigt.

---

§. 10.
Paulus.

a. In dem reichbegabten Saulus, des weisen Gamaliel feurigem Jünger, hatte sich der Herr der Kirche einen ausgezeichneten Streiter erwählt. Ein Augenblick genügt, des Jünglings glühenden Christushaß in glühende Christusliebe umzuwandeln. Die überraschte Gemeinde zweifelt an der Aufrichtigkeit des Neugewonnenen. Aber bewährt im Wirken wie im Dulden, wird Paulus zuerst von Barnabas erkannt und

in den Apostelkreis eingeführt. Sein eigentümlicher Beruf tritt ihm und Anderen immer klarer hervor. Gebürtig aus dem Lande der Heiden und nicht unbekannt mit griechischer Geistesbildung, war Paulus wie Keiner außer ihm geeignet, den Heiden den geahnten und doch unbekannten Gott zu verkündigen.

b. Geweihet von Gott und von Menschen, zieht Paulus mit Barnabas von Antiochia aus (45) und predigt in Kleinasien zuerst den Juden und dann den empfänglicheren Heiden die Botschaft des Kreuzes. Doch mächtig tritt ihm im Kreise der Brüder der Glaube entgegen, nur über Sinai führe des Heiden Weg zu Christo. Bald aber beugen sich die Häupter der Gemeinde in feierlicher Versammlung (50) unter die erkannte Wahrheit, daß Gott auch der Heiden Herz gereinigt habe durch den Glauben.

c. Rastloser Eifer im Dienste des Evangeliums treibt den Paulus abermals (51) auf die rauhe Bahn eines Heidenboten. Ihm folgen Lukas und Silas. Einem Wink von oben gehorsam, betritt er zum ersten Male Europas Küste und kehrt erst nach längerem Aufenthalt in Griechenland nach Antiochia zurück. Sein Zeugnis von Christo war reich gesegnet gewesen und beschränkt sich von nun an nicht allein auf die mündliche Rede. Die von ihm an die Thessalonicher geschriebenen Briefe eröffnen die Reihe seiner für christliche Lehre und christliches Leben gleich wichtigen apostolischen Sendschreiben.

d. Nach kurzer Rast ergreift der kaum Heimgekehrte zum dritten Male (54) den heiligen Wanderstab, begleitet außer anderen von Lukas, Timotheus und Titus. Die Gläubigen stärkend, die Ungläubigen bekehrend, schlug er wiederum den Weg durch Kleinasien nach Macedonien und Griechenland ein. Doch den Mittelpunkt seiner Thätigkeit bildete Ephesus. In dieser Zeit entstanden die Briefe an die Galater, Korinther und Römer.

e. Mit einer milden Gabe für die ehrwürdige Muttergemeinde zu Jerusalem zieht endlich (58) der Apostel zur heiligen Stadt zurück, Schweres ahnend, aber getrost in Gott. Jüdischer Volkshaß erregt einen Auflauf wider ihn, der einst des Gesetzes Rächer gewesen und nun ein Abtrünniger schien. Dem stürmischen Toben des Volkes und der feilen Ungerechtigkeit

heidnischer Richter setzt Paulus die würdevolle Ruhe der Unschuld entgegen. Auf Verlangen nach Rom geführt, zeugt er auch dort von des Evangeliums Kraft und Wahrheit und wird endlich (67) enthauptet. Zuvor aber hat er nach der Überlieferung der alten Kirche noch einmal seine Freiheit erhalten und neue Reisen unternommen. In diese letzte Zeit seines Lebens fällt die Abfassung der an Philemon, an die Epheser, Philipper und Colosser gerichteten Schreiben und der Hirtenbriefe.

---

§. 11.

Die Apostelgehilfen.

a. Um die erhabenen Gestalten der Apostel reihet sich eine Anzahl dienender Gehilfen, deren Namen die Kirche dankbar zu ehren hat. Unter ihnen erscheint Silas als der hohen Vertrauens gewürdigte Bote der Apostelversammlung und als Gefährte des Paulus und Petrus. Lukas hat im Anschluß an den großen Heidenapostel in Wort und Schrift das Evangelium seinen Brüdern aus der Heidenwelt gebracht. Auch Titus und Timotheus gehören zu den Erstlingen aus der Heidenwelt und haben in Kreta und Ephesus den Tod als Blutzeugen gefunden, nachdem sie dem Paulus in Liebe gedient. Johannes Markus hat wohl dem Herrn selbst nicht fern gestanden und ist unter des Petrus Leitung für die Heilsbotschaft thätig gewesen, als ihn ein später wieder ausgeglichener Zwiespalt von Paulus getrennt hatte. Judas hat aus demütiger Verborgenheit einen ernsten Warnungsbrief geschrieben. In Apollos gewann die Kirche einen beredten Verkünder, nachdem fromme Einfalt dem gelehrten Manne des Christentumes Verständnis geöffnet hatte.

b. Die durch Schriften berühmt gewordenen und doch außer dem Kreise der neutestamentlichen Verfasser stehenden Aposteljünger werden apostolische Väter genannt. Ihre Thätigkeit reicht größtenteils über die Apostelzeit hinaus. Der cyprische Levit Joses mit dem auszeichnenden Beinamen Barnabas, des Paulus treuverdienter Freund, hat außer dem Gedächtnis seiner aufopfernden Wirksamkeit einen kirchlichen Lehrbrief hinterlassen. Hermas richtet in seinem

„Hirten" eine eindringliche Mahnung an seine Zeit. Der fromme Clemens († 102), der der Gemeinde zu Rom von Petrus zum Bischof gegeben war, schrieb ein treffliches Sendschreiben an die korinthischen Christen. Ignatius von Antiochia hat seine in sieben Briefen noch zu uns redende Christusliebe auch im Tode (116) bezeugt. Gleicher Ehre ward (167) der greise Polycarpus von Smyrna gewürdigt, der einen Brief an die Philipper hinterlassen hat.

---

§. 12.

Der Glaube der Gemeinde.

a. Die lebendige Wirksamkeit der Apostel erhielt und förderte die notwendige Einheit und Wahrheit des Glaubens. In den apostolischen Sendschreiben beginnt eine christliche Glaubenswissenschaft sich zu entwickeln, gestützt auf die unverrückbaren Grundlehren von der Menschwerdung des Gottessohnes und von der Rechtfertigung durch den Glauben. Aber frühe schon wird die Eintracht gestört durch allerlei Thorheit. Die junge Gemeinde zu Korinth ist bereits vierfach gespalten. Doch der Geist des Herrn hat alles zum Heil gewendet.

b. Juden und Heiden waren eingetreten in die Gemeinde Christi. Doch erst nach schwerem Kampfe fielen die Schranken, die seit uralter Zeit die nun Vereinigten getrennt hatten. Die Gläubigen aus Abrahams Samen wollten die Heiden mit dem Joche des Gesetzes beschweren. Eine freiere Anschauung ging von Antiochia aus und errang den Sieg, als Jerusalems Fall die Hoheit Israels zertrümmert und des Johannes Liebesruf die Streitenden versöhnt hatte. Die mehr Juden als Christen waren, schieden aus der Kirche.

c. Auch die weltliche Weisheit der Zeit zog das Christentum in den Kreis ihrer Forschung, aber ohne Beugung unter das Wort und darum Göttliches und Menschliches verwirrend. So reizte Cerinthus selbst des milden Johannes Entrüstung durch ein wunderliches Lehrgebäude, in welchem Gott und Christo nur eine untergeordnete Stelle angewiesen und der Wahnglaube an ein tausendjähriges Reich ausgesprochen war. Verderblicher noch und von den Aposteln streng gerügt war die niedrige Sinnenlust der Nikolaiten. Außerhalb der

Kirche und in schwankendem Verhältnis zu derselben stehen die Johannisjünger.

---

§. 13.

Das Leben der Gemeinde.

a. Die erste Gemeinde des Herrn unterschied sich äußerlich wenig von Israel, aus dem sie hervorgegangen war. Ihre Glieder nannten sich Jünger oder Brüder oder Heilige. Von den Gegnern wurden sie die Sekte der Nazarener genannt. In Antiochia ward zuerst der Christenname gehört. Das Gemeindeleben zeigte das schöne Bild der Eintracht und Liebe. Konnte auch gemäß der menschlichen Schwäche die Sünde nicht fern bleiben von den Heiligen Gottes, so ward doch das Leben verklärt und geweiht durch den Glauben. Reichere Brüder teilten in freier Liebe ihren Überfluß mit den Armen, Liebessteuern linderten die Bedrängnis entfernter Glaubensbrüder. Zugleich ward die verkannte Würde des weiblichen Geschlechts wiederhergestellt und das Joch der Sklaverei gemildert. Vorkommenden Streit schlichtete man lieber vor den Gemeindeobern als vor dem römischen Richterstuhl.

b. Die Apostel als die berufenen Stellvertreter Christi waren die natürlichen Ordner der Kirche. In den einzelnen Gemeinden setzten sie Älteste und Bischöfe ein, denen für Armenmenpflege Diakonen und Diakonissen zur Seite standen. Daneben gab es wandernde Prediger unter dem Namen der Evangelisten. Die Kirchenzucht war voll strengen Ernstes.

c. Täglich versammelte sich die Gemeinde zu gemeinsamer Andacht. Vorzüglich aber ward der Sonntag als der Auferstehungstag des Herrn ausgezeichnet. Den Mittelpunkt des Gottesdienstes bildete die Vorlesung und Auslegung des göttlichen Wortes, woran sich Gebet und Gesang reihte. Denn schon hatte eine christliche Liederdichtung begonnen. Der Bruderkuß und das Liebesmahl stellten den der Gemeinde innewohnenden Geist äußerlich dar. Das Abendmahl schloß den Gottesdienst. Die Taufe ward an den gläubig Gewordenen in der Weise des Untertauchens vollzogen. Kirchlichen Beamten ward eine feierliche Weihe erteilt, die ganze Gemeinde aber galt als ein priesterlich Volk.

d. Wie schon die Erscheinung Christi auf Erden von majestätischen Offenbarungen der göttlichen Gnade und Macht begleitet gewesen war, so ward auch die Wirksamkeit seiner Jünger durch außerordentliche Gaben und Zeichen unterstützt. Aber jene Gnadengaben liegen außerhalb unserer Erfahrung und sind daher nach ihrer Natur schwer zu bestimmen. Hierher gehört neben der Weissagung vornehmlich die Gabe des Zungenredens.

---

§. 14.

Die Prüfung der Gemeinde.

a. Gleichwie der einzelne Christ die Innigkeit und Kraft seines Glaubens dann ebensowohl bewährt als zugleich erhöhet, wenn die Hand des Herrn schwer auf ihm ruhet, so mußte auch die apostolische Kirche das Läuterungsfeuer der Trübsal bestehen und darin erstarken. Sie hat mutig in der Prüfung beharrt. Der rohen Gewalt nur stille Geduld und ein freudiges Bekenntnis entgegensetzend, hat sie durch das Blut ihrer Zeugen gewaltiger als durch Worte die Wahrheit des Evangeliums gepredigt.

b. Die erste Verfolgung gehet aus von den Priestern des Judentums. Noch ungewiß und geschreckt durch das Bewußtsein ungerechten Thuns, schwanken sie in der ersten Zeit nach des Herrn Tod zwischen Milde und Strenge. Endlich siegt der Haß. Nachdem er den Stephanus geopfert, zersprengt er die Gemeinde. Später leihet ihm Herodes den heuchlerischen Arm. Einzelne Ausbrüche dieses Hasses wiederholen sich fort und fort, aber der Zorn des jüdischen Volkes ist machtlos und gehemmt durch die römische Herrschaft.

c. Das Heidentum verachtete zuerst den Christenglauben als jüdische Schwärmerei. Nur Tiberius hat ihm vielleicht ein edleres Gefühl gezollt. Claudius aber verwies ohne Unterschied Christen und Juden aus Rom. Bald ward der Heiden Feindschaft wider das Christentum erregt. Jetzt wurde die Verfolgung heftiger und planmäßiger und selbst durch kaiserliche Befehle angeordnet. Vor allem hat sich Nero's wahnsinnige Wut ein trauriges Gedächtnis gestiftet. Domitianus zitterte wie einst Herodes bei der Kunde von dem entstehen-

den Reiche des himmlischen Königs. Seinen Irrtum erkennend, zürnte er nur einzelnen unter den Christen. Aber auch unter den milderen Herrschern blieb das Christentum rechtlos.

---

§. 15.

Das Gottesgericht über Israel.

a. Alle echten Israeliten waren zu Christo gekommen. Die ihn aber verworfen hatten, sanken immer tiefer. Einem irdischen Befreier entgegenharrend, wurden sie eine leichte Beute listiger Verführer. Die allgemeine Gährung stieg und that sich kund in einzelnen argen Thaten. Endlich brach (66) die Empörung in hellen Flammen aus, und ihrem stürmischen Ungestüm mußte selbst der römische Statthalter Cestius Gallus weichen. Die Juden frohlockten über den Schein des Sieges. Die Christen aber flüchteten nach Pella.

b. Jetzt führte Vespasianus ein Kriegsheer nach Palästina. Zuerst die Festungen des Landes brechend, rückte er langsam gegen Jerusalem vor. Doch er ward zum Kaiser berufen und übergab Titus den Befehl. Titus schloß Jerusalem ein, wo die wildeste Zerrüttung herrschte. Jegliches Schrecknis kam über die fluchbeladene Stadt. Endlich sank (70) Stadt und Tempel in Asche. Die Juden waren fortan ein heimatloses Volk, dem bald kaum noch auf den Trümmern seiner alten Hauptstadt zu weinen vergönnt war. So war die Weissagung zur furchtbaren Wahrheit geworden.

---

§. 16.

Das Gebiet der Kirche.

a. Während Israel dem Untergange verfallen schien, begann der Christenglauben in allen Gegenden der alten Welt immer fester Wurzel zu schlagen. Jede Gemeinde war eine Missionskirche, von der sich Licht und Leben in engeren oder weiteren Kreisen verbreitete. Am Ende der Apostelzeit bekannten in drei Erdteilen an fünfmalhunderttausend Seelen, daß Christus der Herr sei. Das Gleichnis vom Senfkorn ward zur Wirklichkeit.

b. Die ausgezeichnetsten Christengemeinden des ersten Jahrhunderts waren die zu Jerusalem und Samaria in Palästina, zu Damaskus und Antiochia in Syrien, zu Colossä, Laodicea, Sardes, Pergamus, Thyatira, Philadelphia, Smyrna und Ephesus in Kleinasien, zu Philippi und Thessalonich in Macedonien, zu Athen und Korinth in Griechenland, zu Rom in Italien und zu Alexandria in Egypten. Viele andere Namen, uns unbekannt, mögen verzeichnet sein im Buch des Lebens.

Zweiter Zeitraum.

Jahr 100 — 323.

§. 17.

Die Ausbreitung des Glaubens.

a. Nachdem in der Apostelzeit ein fester Grund zum Bau der Kirche gelegt worden war, breitete sich der Glaube minder durch außerordentliche Thätigkeit Einzelner als durch die stillwaltende Kraft des Evangeliums aus. Auch die Wunder vergangener Offenbarungsstufen treten allmählich zurück, obgleich noch immer gewaltige Zeichen der göttlichen Allmacht die Herzen der Menschen erschüttern.

b. Bei den Armen und Geringen vornehmlich war das Christentum freudig begrüßt worden als ein heller Stern in trüber Zeit. Doch mehr und mehr beugen sich vor ihm auch die Hohen und Gewaltigen, und Abgarus von Edessa huldigt (170) zuerst unter den Herrschern der Erde dem, der einst der König von Israel genannt war.

c. Während in Asien das Christentum auf den früher ihm geöffneten Bahnen weiter fortschreitet und in Afrika Cyrene und Egypten sich bekehrt und Carthago der Mittelpunkt eines Kreises blühender Gemeinden ist, wird in Europa durch den wachsenden Völkerverkehr auch in Britannien und Gallien, wo bisher der Druiden finstres Reich bestanden, das Kreuz gepredigt. Lyon, Vienne, Toulouse und Paris umschließen frühzeitig schon in ihren Mauern ein Häuflein bewährter Christen.

d. Durch die römischen Hüter, die längs des Rhein- und Donaustromes die Grenzen Germaniens beobachteten, drang die Predigt von Christo auch in die Nähe des deutschen Landes vor. Zu Straßburg und Trier, zu Augsburg und Lorch begannen sich Gemeinden zu bilden. Aber die Gestalten der ersten Zeugen in diesen Gegenden sind in den Nebel der Sage gehüllt. Maternus als der einstige Jüngling von Nain und die legio fulminatrix sind die Helden anmutiger Erzählungen geworden. Geschichtlich gesichert sind die Namen eines Florian zu Lorch und Victorin zu Pettau. Wie aber auch der Ruf des Evangeliums an Deutschlands Marken erschallen mochte, das deutsche Volk hing noch treu an den tiefernsten ahnungsreichen Vorstellungen der Väter und wies den Glauben wie die Herrschaft der römischen Fremdlinge mit gleichem Trotz zurück.

§. 18.

Der Kampf des Glaubens.

a. Je siegesgewaltiger der Christusglaube sein Haupt erhob und fortschritt von Land zu Land, desto mehr begann er den Kindern dieser Welt weniger als Thorheit denn als Verbrechen zu erscheinen. Der große Haufe haßte die neue Lehre, die seine üppige Weltfreude verwarf und ernste Himmelssehnsucht predigte. Der Priester grollte, daß sein Tempel verödete und die Opfergaben sich minderten. Der stolze Weltweise zürnte dem Evangelium, weil es alle menschliche Weisheit von ihrem Throne stürzte. Der Beherrscher der mächtigen Roma sah des Staates Bande sich lösen und zitterte vor der mutigen Gewißheit der Christen, daß ihrem himmlischen König der Sieg über alle Welt beschieden sei. So vereinten sich alle Mächte der Erde zum Vernichtungskampfe gegen das Werk der himmlischen Gnade.

b. Die alte Kirche hat unter Anschluß an das prophetische Wort des Johannes von den zehn Königen und ihrem Streite gegen das Lamm zehn Verfolgungen gezählt, die innerhalb des römischen Reichs über die Christenheit verhängt worden seien. Aber die bald ohnmächtigeren und bald wütenderen

Zornesausbrüche der römischen Heidenwelt wider die Bekenner Christi unterliegen keiner Zahlbestimmung. Würdig und edel bestand die Christenheit die schwere Gefahr. Ob auch der Kleinmut Einzelner das zeitliche Leben höher achtete als das ewige und durch Darbringung der geforderten Opfer oder Auslieferung der heiligen Bücher der Verfolgung zu entrinnen suchte, so hat doch die große Mehrzahl der Gläubigen fest und fröhlich auch in der höchsten Not den Namen des Herrn bekannt und die Schmach und Qual des schmerzlichsten Todes mit heiligem Heldenmute erduldet. Ja nicht selten hat vorschneller Eifer das Glück des Zeugentodes voll kühner Todesverachtung aufgesucht. Die Kirche erzeigte ihren Bekennern und Märtyrern hohe Ehre, während die Kreuzesflucht der Gefallenen und das gesuchte Märtyrertum unbesonnener Eiferer von ihr mit gleichem Ernste gestraft ward.

c. Einer der edelsten unter Roms Beherrschern, Trajanus, erließ in trauriger Verblendung die ersten Reichsgesetze gegen das Christentum, deren Ausführung den vorsichtigen Statthalter Plinius ebenso die Unschuld wie die Menge der Christen erkennen ließ. In dieser Zeit (107) wurde der greise Simeon an das Kreuz geheftet, der einst an den Herrn selbst durch enge Bande geknüpft war. Kaiser Hadrianus versuchte (134) das in Trümmer gesunkene Jerusalem als eine heidnische Stadt wiederherzustellen und entweihete die heiligen Orte durch Anlage von Göttertempeln. Marcus Aurelius erneuerte die Verfolgung, die vorzüglich in Lyon und Vienne (177) mit unerhörter Heftigkeit wütete. Hier verherrlichte das standhafte Bekenntnis des Sanctus und die todesmutige Freudigkeit der zarten Blandina die Alles überwindende Kraft des Glaubens. In späterer Verfolgung (202) duldete die edle Perpetua in Carthago jeglichen Schmerz mit wunderbarer Standhaftigkeit.

d. Wechselvoll war fortan der Christen Geschick. Während der mildere Alexander Severus (230) die Bilder Christi und Abrahams in seinem Palaste aufstellte und sich einzelner Aussprüche des Evangeliums freute, verhängten Decius (250) und dessen Nachfolger die schwersten Strafen über Christi Bekenner und Diener. Damals erfuhr der Presbyter Numidicus zu Carthago die wunderbar errettende Hilfe Gottes.

Damals zeigte Cyrillus in Cappadocien schon im Kindesalter selige Märtyrerfreudigkeit, und Laurentius zu Rom ward auf den glühenden Rost gelegt, weil er andere als die erwarteten Schätze dem Richter übergab. Doch endlich schien der gequälten Christenheit eine ruhigere Zeit anzubrechen.

---

§. 19.

Der Sieg des Glaubens.

a. Gallienus gewährte (260) als der erste unter den Kaisern der vielgeprüften und doch nur immer mit neuen Siegeskronen geschmückten Kirche die heißersehnte Glaubensfreiheit. Zwar raffte sich das in seinen Grundfesten erschütterte Heidentum noch einmal (303) unter Diokletianus zum grimmigen Ansturm gegen das Christentum auf, aber nur um seine eigene gebrochene Kraft und seinen nahen Sturz zu erkennen. Der wütigste unter den Christenverfolgern, Galerius, nahm unter den Foltern schmachvoller Krankheit (311) seine eigenen Strafgesetze zurück, und des Constantius Chlorus Weisheit bereitete den endlichen vollständigen Sieg des Evangeliums allmählich vor.

b. Aber auch auf dem ernsten Gebiet der Wissenschaft ward dem Christentum der Sieg über den Glanz antiker Gelehrsamkeit gegeben. Das Heidentum begann die Richtigkeit seines vielgestaltigen Volksglaubens zu fühlen und strebte nun auf den ernsten und gemütvollen Anschauungen Platos (400 v. Ch.) eine neue Lehre zu gründen als Stütze eigenen Fortbestehens und als Waffe wider den Christenglauben. In diesem Geiste griffen der oberflächliche Celsus (150) und der tiefere Porphyrius (300) in gelehrten Streitschriften das Christentum an und machten demselben — wie schon die Ungläubigen in Israel — die äußere Niedrigkeit seines Meisters und die milde Liebe seiner Bekenner zu den Sündern zum Vorwurf, während sie zugleich die alte Götterlehre durch kunstreiche Ausdeutung vergeistigten und die erfahrene Huld ihrer Götter rühmten. Solchen Angriffen gegenüber ward das Christentum von einer Reihe ausgezeichneter Kirchenlehrer verteidigt, unter welchen Justinus der Märtyrer nach Zahl und Bedeutung eine der ersten Stellen einnimmt. In Sichem

geboren und im Heidentum erzogen, hatte er durch das Evangelium den lange vergeblich gesuchten Frieden der Seele gefunden und konnte nun als Evangelist im Philosophenmantel aus eigener Erfahrung von der seligmachenden Kraft Gottes zeugen. Dieses sein Zeugnis hat er auch (163) mit seinem Blute besiegelt. Das herrlichste Zeugnis aber für die Kirche war die Stimme Gottes in ihrer und der Heiden Geschichte.

c. Während das römische Reich gerade zur Zeit der letzten und blutigsten Christenverfolgung von allen Schrecken der Natur und des Bürgerkriegs heimgesucht wurde, neigte sich das Herz des dem milden Vater nachartenden Kaisers Constantinus mehr und mehr dem Christentume zu. Ausziehend zu gefahrvollem Streit, gehorchte er einer wachend und träumend vernommenen Gottesstimme und erhob das Kreuz zum Panier seines Heeres. Der Sieg folgte seinen Fahnen. Sofort ward (312) jegliche Verfolgung der Kirche eingestellt und letzterer vollkommene Freiheit gewährt. Ein zweiter Sieg über den falschen Licinius (323) entschied auch den vollständigen Sieg des Christentums über das in sich selbst zerfallende Heidentum.

---

§. 20.

Die Verfassung der Kirche.

a. Während die Christenheit nach außen hin im schweren Kampfe um ihr Dasein stritt, entwickelte sie sich zugleich in ihren inneren Einrichtungen zu größerer Festigkeit und ausgeprägterer Gestaltung. Die wachsende Zahl ihrer Glieder einerseits und andererseits die Notwendigkeit geschlossener Einheit gegenüber der Welt führten zur Aufstellung des Grundsatzes einer katholischen oder allgemeinen Kirche, in welcher sich jedoch in Folge der im Christentume vereinigten verschiedenen Volkstümlichkeiten mehrere Einzelkirchen bildeten, bei unwesentlichen Unterschieden im Äußeren die Einigkeit im Geiste bewahrend. Es waren dies die morgenländische, die abendländische und die afrikanische Kirche. Jene Einheit aber ward vorzüglich durch die immer häufiger vorkommenden

Kirchenversammlungen — Synoden — den einzelnen Gemeinden in lebendigem Bewußtsein erhalten.

b. Mit der steigenden Zahl der Gemeindeglieder traten auch die geistlichen Gemeindeämter immer mehr aus ihren bisherigen einfachen Verhältnissen heraus. Denn indem fünf neue und zwar niedere Ordnungen von Kirchendienern entstanden, gewann der Bischof als der erste unter den Ältesten erhöhtes Ansehen und die höchste Leitung der Gemeinde, sowie er auch ausschließlich die bedeutungsvollsten kirchlichen Handlungen vollzog. Ihm zur Seite stand ratend und selbst auch beschließend die Gemeinde. Kleinere Gemeinden ordneten sich freiwillig dem Bischof einer benachbarten größeren unter, wie wiederum die Bischöfe der hervorragendsten Gemeinden einen leicht erklärlichen Vorrang vor ihren Amtsgenossen behaupteten. Die spätere Herrschaft des römischen Stuhles begann sich jetzt schon vorzubereiten. Zu gleicher Zeit wuchs — und zwar besonders durch die größere Gefahr während der Verfolgungen — die äußere Würde des geistlichen Standes, der sich als Klerus von den Laien oder dem Volke zu sondern anfing.

c. Die kirchliche Zucht zeigte fortwährend den früheren Ernst. Die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche erfolgte erst nach sorgfältiger Prüfung. Grobe Vergehung bewirkte Ausschluß aus der Kirche, aufrichtige Buße führte in ihren Schoß zurück. Einen vorzüglichen Gegenstand seelsorgerlicher Thätigkeit bildeten die Gefallenen, an denen sich die weise Milde der Kirche offenbarte. Aber diese Milde blieb nicht ohne Widerspruch und veranlaßte selbst mehrfache Spaltung, wie eine solche von dem strengen Eiferer Novatianus zu Rom (250) ausging.

---

§. 21.

Das kirchliche Leben.

a. Während die Kirche sich selbst als eine Gemeinschaft liebender Brüder betrachtete und diese Liebe in einer von der Heidenwelt nie gekannten und vielfach bewunderten Weise kundgab, trat sie der Welt gegenüber immer bewußter als eine allzeit gerüstete Streiterin Gottes auf und erinnerte sich

an diesen ihren geistlichen Kampf durch Aufstellung besonderer festlicher Wachtage. Zugleich aber erzeugte dieser christliche Ernst eine immer wachsende Abneigung gegen Weltlust und Weltdienst und führte selbst in Verbindung mit dem Jammer jener Zeiten eine damals nicht unberechtigte Vorliebe für ein einsames beschauliches Leben herbei, wie es zuerst von Paulus von Theben († 340) in entschiedener Weise durchgeführt ward. Vorzüglich schien das geistliche Amt von allen weltlichen Banden befreit werden zu müssen.

b. Hatte früher die Glut der ersten Liebe jeden Tag dem Herrn geweiht, so veranlaßte jetzt eine ruhigere Anschauung die Anordnung bestimmter festlicher Zeiten. Die Sonntagsfeier gewann größere Allgemeinheit und Entschiedenheit. Das jüdische Passafest ward nach längerem Streite verschiedener Ansichten (200) unter Veränderung seiner Zeit und Bedeutung zum christlichen Osterfest. Die nachfolgenden sieben Wochen mit dem Feste der Himmelfahrt bildeten eine Zeit heiliger Freude und endeten mit dem Pfingstfest. Daneben tauchte im Morgenlande das Erscheinungsfest und im Abendlande das Weihnachtsfest auf. Die Feier der hohen Feste ward durch besondere nächtliche Gottesdienste eingeleitet, während die Sitte des Fastens als Vorbereitung zu jeder heiligen Handlung mehr und mehr überhand nahm. Dazu pflegte jede Gemeinde noch die „himmlischen Geburtstage" ihrer Märtyrer mit dankbarem Andenken zu feiern.

c. Frühe schon errichteten die Christen eigene Gebäude für ihre heiligen Versammlungen. Jerusalems Tempel ward dabei als Vorbild angesehen, während das christliche Bedürfnis die Aufstellung eines Lehrstuhls und den Bau besonderer Taufhallen veranlaßte. Auch die Gräber der Entschlafenen waren Stätten frommer Andacht. Die Kunst war damals nur die Sklavin heidnischer Sinnlichkeit und darum dem christlichen Gottesdienste fremd. Aber auch sie begann dem Herrn geheiligt zu werden, als die erhabensten Gedanken eines gläubigen Herzens durch sinnige Bilder dargestellt zu werden pflegten.

d. Der Gottesdienst behielt wesentlich seine frühere Gestalt. Nur trat das Liebesmahl naturgemäß mehr und mehr zurück und verschwand endlich ganz. Dagegen bildete die Feier des Abendmahles den Höhepunkt der Andacht und ward daher

immer ernster und schmuckvoller. Dasselbe wurde als Sakrament und — in zweifachem Sinne — als Opfer bezeichnet. Aber schon ward auch in schwachen Gemütern jene Hochstellung des Nachtmahles zur abergläubischen Überschätzung seiner äußeren Zeichen. Dem Abendmahl ging die Verkündigung und Auslegung des göttlichen Wortes voran und zwar in der jedesmaligen Landessprache. So schied sich der Gottesdienst immer schärfer in zwei Hälften, von denen die erste der Predigt und die zweite der Anbetung gewidmet war. Auch die meist an die hohen Feste geknüpfte Taufhandlung ward mit größerer Feierlichkeit denn sonst und unter einflußreicher Zuziehung von Zeugen vollzogen. Die zur stehenden Sitte gewordene Kindertaufe machte die spätere Firmelung notwendig.

e. Auch um das häusliche Leben mit seinen wechselvollen Ereignissen schlang sich ein Kranz heiliger Handlungen. Der Bund der Ehe ward von der Kirche eingesegnet und nur selten wieder gelöst. Der Totenbestattung fehlte nicht die kirchliche Weihe. Der Entschlafenen wurde in der Kirche fürbittend gedacht.

---

§. 22.

Die Kirchenlehre.

a. Je weiter sich das Christentum verbreitete, desto gewaltiger und mannigfaltiger ward auch die von demselben geweckte Geistesbewegung. Schlichte Gemüter beugten sich in Einfalt unter das geoffenbarte Gotteswort. Reichbegabte Geister suchten mit der Fackel der Wissenschaft die Tiefen des Evangeliums zu ergründen. So entstand innerhalb der Kirche eine praktische und eine wissenschaftliche Richtung, die sich gegenseitig ergänzten und förderten. Die letztere war vornehmlich im Morgenlande heimisch, während die erstere im Abendlande vorwaltete. Alexandria war die hervorragendste Stätte christlicher Wissenschaft.

b. Aber die stolze Vernunft warf sich auch oft zur Meisterin des Evangeliums auf oder vergaß wenigstens die ihr gezogenen Grenzen und verlor sich so in die seltsamsten Irr-

gänge. Eine solche Verirrung ist der Gnosticismus, welcher, schon in der Apostelzeit beginnend, jetzt eine weite Verbreitung erlangte. In mannigfacher und mehr oder minder edler Gestaltung gehet er von der Annahme eines Urwesens und eines von demselben durchaus geschiedenen Urstoffes aus und knüpft daran seine Erlösungslehre. Letztere siehet in Christo entweder ein göttliches Mittelwesen, das nur mit einem scheinbaren Leib umkleidet gewesen sei, oder einen höheren Geist, der sich bei der Taufe mit dem Menschen Jesus vereinigt habe. Noch abenteuerlicher ist jenes Gemisch persischer und christlicher Vorstellungen, welches (270) von dem Magier Mani gleichwie ein neues Evangelium verkündigt wurde. Gleich dem Gnosticismus zerfiel es binnen weniger Jahrhunderte in sich selbst.

c. Minder abweichend von dem Kerne christlicher Wahrheit war die eitle Schwärmerei des kleinasiatischen Christen Montanus, der sich (170) für den von Christo verheißenen Tröster ausgab und zahlreiche Anhänger gewann. Er lehrte eine fortlaufende unmittelbare Geistesmitteilung und verwarf darum die geordneten Mittel der Gnade, indem er zugleich die alte Vorstellung von einem tausendjährigen Reiche wieder aufnahm. Seine Sittenlehre war streng.

d. Diesen Erscheinungen gegenüber hatte die Kirche die ihr anvertraute Wahrheit gleich einem köstlichen Schatze vor jeglicher Entweihung zu hüten. Sie schied darum mit Treue und Sorgfalt die heiligen Schriften von den unter ehrwürdigen Namen ausgegangenen Machwerken menschlicher Erdichtung, während sie daneben auch die mündliche Überlieferung der Apostelzeit — Tradition — als eine Quelle christlicher Erkenntnis betrachtete. Das apostolische Glaubensbekenntnis war der Ausdruck des kirchlichen Glaubens und der Schutz der Kirche gegen falsche Schriftdeutung. Der Widerspruch gegen dieses Bekenntnis ward als Häresie bezeichnet und so streng beurteilt, daß selbst die Giltigkeit einer von Häretikern vollzogenen Taufe in Zweifel gezogen wurde.

§. 23.

Ausgezeichnete Kirchenlehrer.

a. Der schwer geprüften Gemeinde zu Lyon ward in dem kleinasiatischen Griechen Irenäus († 202) ein Führer gegeben, der, mit seinen Jugenderinnerungen der Apostelzeit nahe, im apostolischen Geiste wirkte, falsche Lehre mit Ernst bekämpfend, unter den Brüdern den Frieden predigend, ein Schriftgelehrter voll Weisheit und Demut.

b. In ernster Zeit frühe gereift, als Kind schon glühender Christusliebe voll, als Jüngling ein gefeierter Lehrer, gewann Origenes († 254) zu Alexandria durch eisernen Fleiß und tiefsinniges Schriftverständnis den Namen des ausgezeichnetsten Kirchenlehrers seiner Zeit und ward Unzähligen und selbst eifernden Widersachern ein Führer zu Christo. Aber ein nicht unverschuldetes Mißverhältnis zu seinem Bischof veranlaßte seine Entfernung aus Alexandria, worauf er in Palästina ruhig der Wissenschaft lebte. Den Abend seines Lebens trübte die decianische Christenverfolgung und führte endlich seinen Tod herbei. Eine zahlreiche Reihe trefflicher Schriften und darunter eine Widerlegung des Christengegners Celsus hat das Gedächtnis seines reichen Geistes und kräftigen Strebens auf die Nachwelt fortgepflanzt.

c. Minder umfangreich und doch auch hochberühmt war das Wissen und Wirken des Presbyters Tertullianus († 220) zu Carthago, der, feurigen Gemütes und ernsten Sinnes und darum montanistischer Schwärmerei ergeben, von der Kirche Einhaltung einer strengeren Sittenzucht forderte und das Evangelium unter rücksichtsloser Aufdeckung seines Gegensatzes zum Heidentum gegen die Angriffe des letzteren verteidigte. Er ist der erste Kirchenvater, der in lateinischer Sprache geschrieben hat.

d. Der größte unter Tertullianus Schülern ist Cyprianus, ein feuriger kraftvoller Geist, der alle Güter dieser Welt hinwarf, um Christum zu gewinnen. Wider seinen Willen zum Bischof von Carthago gewählt, verwaltete er das Amt mit fester Hand. In der decianischen Christenverfolgung flüchtig und als Flüchtling noch die Kirche Carthagos regierend, ward er der Feigheit und Herrschsucht bezüchtigt.

Doch versöhnt mit seinen Gegnern, bezeugte er seinen Christenmut (258) durch willige Hingabe in den Tod. Er war ein Mann mehr des Lebens als der Wissenschaft.

Dritter Zeitraum.

Jahr 323—800.

§. 24.

Das christliche Kaisertum.

a. Gehorsam der erkannten Wahrheit und die Aufgabe seiner Zeit verstehend, widmete Constantin der Kirche seine Liebe und seine Macht und erhob sie aus ihrer bisherigen Schmach zur geistigen Herrscherin des weiten römischen Reiches, während seine fromme Mutter Helena ihre bescheidenere und doch liebenswürdige Sorgfalt dem Bau schöner Kirchen und der Ausschmückung geheiligter Orte zuwandte. Das Heidentum fand noch jene schonende Duldung, die der Kaiser dem Herzen seiner Unterthanen schuldig war. Nur ward offenbarer Frevel unterdrückt und aus Jerusalem der Greuel des Götzendienstes entfernt. Aber doch blieb Constantins Herz unter den Versuchungen des Thrones geteilt zwischen Gott und Welt und beugte sich erst im Angesicht des Todes (337) mit hingebender Demut unter das Gesetz des Glaubens.

b. Strenger und doch minder aufrichtig führten Constantins Söhne das Werk des Vaters fort und gestatteten fast nur noch der alten Reichshauptstadt Rom die Übung heidnischer Sitte, als plötzlich der kecke Julianus — durch eigene wie fremde Schuld dem Glauben abtrünnig — als ein gewaltiger und im Anfang siegreicher Gegner auftrat (361) wider Thron und Kirche. Aber er strebte vergebens das Christentum zu erniedrigen und das Heidentum durch erborgten Tugendschimmer zu heben und mußte fallend (363) den Galiläer als Sieger anerkennen. Immer rascher eilte das römische Heidentum seinem Ende zu, meist nur noch in abgelegener

ländlicher Stille sich bergend. Unbesonnener Christeneifer verfolgte es mit fleischlichen Waffen. Kaiser Theodosius schloß (381) die Tempel und strafte den Götzendienst. Klagend sah Rom den Altar der Siegesgöttin, Alexandria den Serapistempel sinken, und noch zwei Jahrhunderte hindurch lebte der alte Götterglaube fort in den Herzen einzelner. Der edleren Heiden ungestilltes Sehnen nach Wahrheit offenbarte sich in der Entstehung freilich vorübergehender religiöser Gemeinschaften, unter denen die Massalianer die bedeutendsten waren.

c. Der christliche Kaiser war der Kirche natürlicher Schirmherr und Bischof für das Äußere. Fortan entschied neben dem Rate der Bischöfe auch wohl die Gunst des Hofes, was christliche Wahrheit sei. Die Kirche ward reich und geehrt und durch beides in mannigfache Versuchung geführt. Aber ob auch nicht frei von Verirrung, hat sie doch ihre Bestimmung nicht vergessen. Ihre äußere Erhebung nach drei Jahrhunderten der Niedrigkeit ist ein leuchtendes Zeichen der göttlichen Weisheit und entspricht der gesamten Entwickelung des Reiches Gottes.

d. In Folge dieser innigen Verbindung der Kirche und des römischen Reiches mußte die Teilung des letzteren (395) auch eine Spaltung der ersteren vorbereiten, sowie zugleich die allmähliche Erstarrung des östlichen Römervolkes auch das christliche Leben des Morgenlandes untergrub. Aber Gott erweckte sich andere und kräftigere Hüter seines Evangeliums. Denn als die jugendlich aufstrebenden germanischen Völker Herren des Abendlandes und Knechte Christi geworden waren, ging der Schutz und die Pflege der heiligen Güter der Kirche in ihre Hände über und dem großen Frankenkönig Karl ward (800) zugleich mit dem erneuten Namen eines römischen Kaisers die Schirmherrschaft über die abendländische Christenheit feierlich übertragen.

§. 25.

Die Mission in Asien und Afrika.

a. Die armenischen Christengemeinden erfreuten sich während der wahrhaft apostolischen Wirksamkeit Gregors des Erleuch-

ters (300) festerer Begründung und weiterer Ausdehnung und empfingen von dem Einsiedler Miesrob (440) mit der Schreibkunst auch die heilige Schrift in der Landessprache. In der Landschaft Iberia führte eine niedere Magd — Nunia — durch ihr stilles Walten und kräftiges Gebet ein ganzes Volk zu Christo (330). Arabien scheint aus der ihm früher gebrachten Predigt des Kreuzes keine bleibende Frucht gewonnen zu haben und erhielt jetzt in Theophilus dem Indier (350) einen neuen Missionär. Auch wurden dort die Hütten frommer Klausner zu Missionsstätten für die schweifenden Söhne der Wüste. China und Ostindien zeigen fortwährend Spuren des Christentumes. Aber schon waren der asiatischen Kirche die Tage der Zertrümmerung nahe.

b. Afrika blieb mit Ausnahme der Nordens durch die Eigentümlichkeit des Landes und der Bewohner dem Evangelium verschlossen. Nur die Bekehrung der Abessynier verherrlichte die Weisheit der Wege Gottes. Denn dies wilde und doch empfängliche Volk mußte sich selbst in dem gefangenen und verschonten Jüngling Frumentius († 360) seinen Missionar heranbilden. Die abessynische Kirche ist unter allen Stürmen der Zeiten durch Gottes Gnade bis auf diesen Tag erhalten worden als ein vielleicht fruchtreiches Samenkorn für Afrikas Zukunft.

---

§. 26.

Die Mission in der Völkerwanderung.

a. Soweit Roms Zepter reichte, war die Macht des Heidentums gebrochen. Aber noch betete der Germanen kräftiges Geschlecht zu den alten Göttern. Die germanische Götterlehre ist ernster und sittenreiner, als es sonst des Heidentums Weise ist. Allfadur ist der schönere Name des weltgebietenden Odin. Dem düsteren Widar gehorcht das Meer, dem heiteren Freyr die Sonne. Der hammertragende Thor lenkt die Donner des Himmels, der starke Tyr die Schlachten der Erde. Die Walkyren und Nornen entscheiden der Menschen Geschicke. In Helas Schattenreiche oder in Niflheim oder in Walhalla finden die Abgeschiedenen den ihrem Leben entsprechenden Lohn. Freias und Idunas liebliche Ge-

stalten verschönern das Leben in der Götterheimat Asgard. Aber das Glück ist aus dem Kreise der Himmlischen entflohen seit der gute Baldur dem tückischen Loke erlag. Doch wenn einst in der großen Götterdämmerung alle Götter untergegangen sind, wird Baldur der Gute auferstehen und über einen neuen Himmel und eine neue Erde friedebringend herrschen. Solche Ahnung schönerer Zukunft blieb nicht unerfüllt.

b. Wohl hatten sich einzelne mit der Predigt vom Kreuz in die Nacht der deutschen Wälder gewagt. (Severinus ist (440) der gewaltigste dieser Gottesboten.) Aber die Herzen des Volkes widerstrebten ihrer Botschaft. Da weckte Gott in vielen Stämmen der Germanen das Verlangen nach einer milderen Heimat. Die Völkerwanderung begann mit ihren Siegen und Schrecken. Die Germanen kamen in christliche Länder und erkannten die Kraft des Glaubens. Schwere Drangsal brach ihren kühnen Trotz und ließ sie willig das sanfte Joch des Herrn auf sich nehmen. Auch ward manches Mannes Herz durch das milde Walten der christlichen Gattin gerührt. So kamen die Germanen zu Christo.

c. Dem edlen Volke der Gothen erschloß Ulfilas († 388) die Herrlichkeit der Schrift durch Predigt und Übertragung. Am Königshof der Franken ward das Christentum still von Clotilden gepflegt, bis Clodwig als ein anderer Constantin in schwerer Kriegsgefahr (496) zu Gott sich wandte. (Fromme Priester wie Cäsarius von Arelate arbeiteten mit Fleiß an der Franken und Burgunder Bekehrung.) Das christliche Britannien hatte sich unter die siebenfach geteilte Herrschaft der Angelsachsen gebeugt und diesen keine Achtung vor dem Christennamen einzuhauchen vermocht. Da begannen die Königin Bertha und der römische Abt Augustinus (597) in König Edelberts Reich das Evangelium zu verkünden. (Ihr Werk ward fortgesetzt von dem mutigen Paulus und dem milden Aidan und von Wilfried, der erst leiblich und dann geistlich half.) Canterbury und York waren dort die Hauptsitze christlicher Predigt.

d. Der von Celten bewohnten Insel Irland erweckte Gott in dem leibeigenen Hirten Patrick († 460) einen ausgezeichneten Missionar, der den selbsterlangten Frieden des Glaubens

auch über die Heiden auszugießen strebte und verstand. Durch die Stiftung von Klöstern als bleibenden Missionsstätten ward er ein Segen für ferne Zeiten und Völker und machte Irland zur „Insel der Heiligen". Schottland ward vorzüglich durch Columba (597) bekehrt und erhielt von diesem in dem Kloster Sankt Jona eine reichgesegnete Pflanzstätte christlicher Bildung.

---

§. 27.

Die Mission im deutschen Lande.

a. Als auf den britischen Inseln das Kreuz zur Herrschaft gelangt war, entzündete sich unter ihren Bewohnern ein wunderbarer Missionseifer. Unzählig fast sind die Namen der Mönche, die von dort fortan als Glaubensprediger zum deutschen Lande wallen. Gallus († 640) lehrte die Allemannen an den Ufern des Bodensees, Willibrod († 739) die Friesen am Gestade der Nordsee. Von ihnen wurden die Kirchen zu Sankt Gallen und Utrecht gegründet. Außerdem wirkten in jener Zeit, von Irland kommend, Fridolin und Ruppert am oberen Rheinstrom und Kilian in der Maingegend für das Christentum.

b. Alle aber werden überstrahlt von dem willensstarken Winfried, der als Deutschlands rechter Apostel und Wohlthäter, — Bonifacius — dem Glauben die Siegesbahn brach zu den deutschen Herzen und sich endlich (755) in Friesland mit der ersehnten Märtyrerkrone schmückte. Mainz war der Mittelpunkt seines bischöflichen Wirkens, Fulda die berühmteste der durch ihn hervorgerufenen christlichen Bildungsanstalten. Auch an die Namen Geismar und Altenberge knüpft sich (724) das Gedächtnis folgenreicher Thaten. Winfrieds inniger Anschluß an den römischen Stuhl verlieh der entstehenden deutschen Kirche Kraft und Einheit, zugleich freilich Deutschlands spätere Abhängigkeit von Rom vorbereitend. Der treue Lullus ward Winfrieds Nachfolger im Bischofsamt, der mutvolle Sturm leitete das Kloster Fulda. Noch erhielt sich das Heidentum im Sachsenland. Aber die Predigt eines Ludger von Münster (809) und Willehad von Bremen († 789) und mehr noch das Schwert Karls

des Großen stürzte auch dort die Altäre der falschen Götter. Das Kloster Corvey ward der Mittelpunkt für der Sachsen christliches Leben.

c. Als sich das achte Jahrhundert zu Ende neigte, trugen fast alle germanischen Völker den Christennamen. Wohl war das Missionswerk jener Zeit getrübt durch mancherlei Thorheit der Bekehrer und Bekehrten. Aber die gute Saat keimte doch, ob sie auch in Schwachheit gesät war. Und oft ward das Evangelium den Kindern zum Segen, wo es von den Vätern mit Unlust war aufgenommen worden. Europas Norden und Osten dienten noch den Heidengöttern.

---

§. 28.

Die Feinde des Glaubens.

a. Nicht im Siege allein bewährte sich der Kirche Herrlichkeit. Auch dieser Zeit fehlte nicht die Prüfung durch Trübsal. Zwar das römische Heidentum stritt im Beginn dieses Zeitraums mit milderen Waffen und mit gebrochenem Mute nur noch für die eigene Duldung und wußte nicht zu antworten auf die überzeugende Verteidigung christlicher Lehrer, unter denen Lactantius († 330) den Ehrennamen des christlichen Cicero gewann. Aber der Haß der Perser wider das Christentum als Entweihung des Göttlichen und Verrat am Vaterland entzündete eine fast Jahrhunderte hindurch währende Christenverfolgung, als er durch Simeons kühnen Christenmut (343) und Abdas Feuereifer (418) gereizt worden war, und ward erst durch des Akazius Edelmut (427) und mehr noch durch den schadenfrohen Anblick christlicher Glaubensspaltung besänftigt. Zwei Jahrhunderte später wurde selbst Jerusalem von dem siegreichen Perserkönig Chosroes christlicher Herrschaft für einige Zeit entrissen und seines christlichen Schmucks beraubt. In Arabien endlich mußten abessynische Waffen den kleinen Christenstaat Nedschran wider die Gewalt des Judenfürsten Dhu-Novas beschützen. Da nahete dem Kreuze eine ungleich größere Gefahr.

b. Unter dem leicht erregbaren Volke der Araber trat Muhamed (611) mit kecker Stirn unter dem Namen des höchsten aller Propheten auf und verband Gefundenes und Ersonnenes

zu einer neuen wunderlichen Religionslehre. Scheinbare Ehrerbietung gegen Christus und trotzige Verwerfung des Evangeliums vereinend, verkündete er unter Leugnung der Dreieinigkeit und der Erlösung einen kalten Gottesglauben und eine eitle Werkgerechtigkeit. Er schmeichelte den Sinnen und lähmte doch jede fröhliche Kraftentwicklung durch die Lehre von dem unvermeidlichen Schicksal. Die angeblichen Wunder seiner Geschichte verhalten sich zu den evangelischen wie Lüge zur Wahrheit.

c. In wilden Scharen überfluteten Muhameds Anhänger die Länder ringsum, die Welt ihrem Glauben und ihrem Zepter zu unterwerfen. Nur schwer erwehrte sich das schwache Griechenreich ihres Ansturmes. Die Kirche des Morgenlandes aber versank in Knechtschaft und tiefe Geistesarmut. Das Abendland ward (732) durch Carl Martels starken Arm gegen den bis dahin unbezwungenen Feind siegreich verteidigt. Nur in Spanien errangen die Fremdlinge für längere Zeit die Herrschaft, während die christlichen Völker des Landes in die asturischen Gebirge zurückwichen.

§. 29.

Das Priestertum.

a. Der Kirche berufene Vorkämpfer waren die Geistlichen. Aber als Constantin die Kirche und ihre Diener mit äußerer Ehre geschmückt, ward das geistliche Amt vielfach Ziel und zugleich Quelle weltlicher Ehrsucht. Immer schroffer trat es dem Laientum gegenüber, seitdem die Priesterweihe einen unauslöschlichen Charakter zu geben schien und die Tonsur zum Standeszeichen ward. Ehelosigkeit der Geistlichen forderte laut und lauter vorzüglich das Abendland. Die steigende Prachtliebe der Kirchenoberen führte zur Anstellung zahlreicher Kirchendiener, wogegen das schöne Amt der Diakonissen verschwand. Die Wahl zum Priesteramt hing wesentlich vom Bischofe ab. Nur unter den germanischen Völkern ernannte auch der König zu geistlichen Ämtern, die zuweilen der Lohn geleisteter Kriegsdienste waren. Die kirchlich gelehrte Bildung empfing im Abendlande der Geistliche meist im Kloster. Das Morgenland erfreute sich besonderer ge-

lehrter Schulen, unter welchen die zu Antiochia ihre ältere Nebenbuhlerin zu Alexandria zu verdunkeln begann. Das Leben der an einer Kirche wirkenden Geistlichen ward im Frankenreiche durch Chrodegangs, Bischofs von Metz, Regel (760) einer strengen klösterlichen Zucht unterworfen.

b. Der früher schon aufgetauchte Rangunterschied der Bischöfe vollendete sich jetzt zu geordneter Gliederung. Die Bischöfe von Rom, Alexandria, Antiochia, Constantinopel und Jerusalem wurden durch den Ehrfurcht gebietenden Namen Patriarchen ausgezeichnet. Die mit der kirchlichen Aufsicht über ganze christliche Länder betrauten Bischöfe hießen Metropoliten oder Erzbischöfe. So war der Erzbischof zu Mainz Deutschlands oberster Kirchenfürst. Die Bischöfe endlich bestellten Erzpriester zu Unteraufsehern über die Geistlichen ihres Sprengels und umgaben sich mit einem aus höheren Priestern bestehenden geistlichen Rate. Die oberste Entscheidung kirchlicher Lebensfragen ging von den allgemeinen Kirchenversammlungen aus. Das kirchliche Recht wurde vorzüglich durch die Gesetzsammlung des Isidorus von Sevilla (600) festgestellt.

c. Das hohe Ansehen des römischen Bischofsstuhles ward in diesem Zeitraum zur rechtlich anerkannten Oberleitung der abendländischen Kirche. Ursache jener ausgebreiteten Macht war vorzüglich die ruhige Klarheit und unerschütterliche Festigkeit, welche den Bischöfen Roms eigen zu sein pflegte. Schwankend blieb Roms Stellung zu dem streitzerrissenen Morgenland, dessen Herrscher eine Zeit lang Italiens weltliche Gebieter waren. Seit dem 6. Jahrhundert ward der römische Bischof Papst genannt. Gesandte und kirchliche Erlasse verkündeten den Völkern seine Entschließungen. Seine Erwählung erfolgte durch das römische Volk oder auch durch die Schirmherren der römischen Kirche.

d. Die bedeutendsten Päpste jener Zeit sind: 1. Leo I. (440—461), der, tiefer christlicher Erkenntnis voll, über die Lehrfragen der Zeitgenossen entschied und ohne Waffen dem gefürchtetsten Eroberer des Jahrhunderts Halt gebot. 2. Gregor I. (590—604), der in stolzer Demut für Roms Größe stritt und mit einsichtsvoller Thätigkeit für innere und äußere Mission wirkte. 3. Stephan II. (752—757), den

der dankbare Pipin zum weltlichen Fürsten erhob, wodurch auch Roms geistliches Ansehen fester und unabhängiger ward. — So bildete fortan das Papsttum den wichtigsten Grundpfeiler für die kräftige und einheitliche Entwickelung der Kirche des Mittelalters.

---

§. 30.

Das Klosterwesen.

a. Neben das geistliche Amt stellte sich eine neue Art des geistlichen Lebens, welche der Kirche Heil und Unheil in vollem Maße gebracht hat. Der reiche Jüngling Antonius in Egypten hatte nach dem Worte des Herrn seine Güter verkauft zum Besten der Armen und darauf Jahrzehnte hindurch in stiller Wüste an der Läuterung seines schwärmerisch erregten Geistes gearbeitet. Sein zweimaliges Erscheinen in Alexandria (311, 325) erweckte der Christen und Heiden Bewunderung und führte ihm zahlreiche Jünger zu, deren Einsiedlerleben von ihm geordnet und überwacht ward. Während er hochbetagt nach einem Leben voll wunderbarer Herrlichkeit still auf den Tod (356) harrte, gründete Pachomius zu Tabenna das erste Kloster als gemeinsamen Wohnort vereinigter Einsiedler. Rasch wuchs nun der Klöster Zahl und Bedeutung und der Reiz eines gottgeweihten Stilllebens. Auch Nonnenklöster entstanden. In Gebet und Arbeit teilte sich das Tagewerk der Klosterleute, und Armut und Gehorsam galt als erste Klosterpflicht.

b. Geringer und minder schwärmerisch war im Abendlande die Neigung zu mönchischer Entsagung, als neben anderen der im Leben und im Tod gewaltig wirkende Bischof Martin von Tours (um 400) Klöster zu errichten begann. Seitdem aber Benedictus von Nursia, frühe mit des Klosterlebens Gefahren bekannt geworden, auf Monte Cassino (529) die mönchische Ungebundenheit unter strenge wohlthätige Ordnung gebeugt und Noviziat und Gelübde eingeführt oder doch geschärft hatte, füllte sich auch das Abendland mit Klöstern, die nach des Benedictus Namen genannt und nach seiner Regel eingerichtet waren.

c. In wildbewegter Zeit boten die geheiligten Klostermauern verfolgter Unschuld und vereinsamten Herzen eine sichere Freistatt und waren die hochwichtigen Pflegeorte christlicher Bildung und Wissenschaft, aus welchen in jenen Tagen die gefeiertsten Diener des Evangeliums hervorgegangen sind. Durch Klöster wurden Wüsten zu fruchtbaren Gefilden und rohe Heidenstämme zu treuen Bekennern Christi umgeschaffen. Aber vielfach wohnte auch in ihnen — und zwar vorzüglich in den morgenländischen Klöstern — der Hochmut und die Trägheit und selbst das Verbrechen.

d. Auch nach Entstehung der Klöster gab es noch Einsiedler in jenen Gegenden, die diese Erscheinung zuerst gesehen hatten und jeglicher Schwärmerei Heimat gewesen sind. Oft war es aufrichtige Frömmigkeit, welche solche Männer aus einer Welt voll Leidenschaft und Arglist zu fliehen trieb. Dann bewährte sie sich auch im mutvoll öffentlichen Wirken, wie des Macedonius (387) leuchtendes Beispiel zeigt. Mehr und mehr aber führte das widernatürliche Eremitenleben zu unwürdiger Thorheit und heidnischer Selbstqual, wie sie der Säulensteher Simeon († 460) sich auflegte. Darum ward es, ob auch vom großen Haufen bewundert, dennoch von weisen Kirchenlehrern verworfen.

---

§. 31.

Das kirchliche Leben.

a. Nachdem ganze Völker mit oft unverstandenem Glauben und ungebrochenem Herzen in die Kirche eingetreten waren, minderte sich der heilige Ernst der Vorzeit in der Gemeinde. Äußerliche Werkgerechtigkeit trat an die Stelle aufrichtiger Buße, besonders als kirchliche Strafen nach germanischer Sitte für Geld erlassen wurden. Eine zauberhafte Feenwelt ersetzte im Volksglauben die untergegangenen Götter und trübte die christliche Erkenntnis. Unter den Völkern des Morgenlandes herrschte vor der Araber Einfall ein lebendiger Eifer für die Sache der Kirche, der aber allzuoft in übermütige Eigenwilligkeit und rohe Gewalt ausartete. Doch neben allen Verirrungen der Zeiten verleugnete der Glaube

nie seine beseligende Kraft und erzeugte viele großartige Züge des edelsten Christensinnes. Denn das Mittelalter ist eine Zeit jugendlich erregten Gefühlslebens, das sich bald verirrt in maßlose Leidenschaft und bald erhebt zur höchsten Stufe aufopfernder Innigkeit.

b. Die reich gewordene Kirche folgte in der Ausschmückung ihres Gottesdienstes jüdischem und heidnischem Vorbilde. Für heilige Gebräuche und Versammlungen galt wesentlich die frühere Ordnung. Die Predigt trat im Abendland noch gegen die Anbetung zurück und wurde in der Volkssprache gehalten, während das Lateinische die Gebetssprache ward. Die Kindertaufe war allgemein, die Sabbathsfeier strenger denn vorher und durch Staatsgesetze überwacht. Die Glaubenshelden der Vorzeit und vor allen die Mutter des Herrn wurden gleich Schutzengeln angerufen und zu Gegenständen unchristlicher Verehrung erhoben. Nach ihren Gräbern und nach Jerusalems geheiligten Orten pflegte der Christusfreund und der büßende Sünder zu wallen und solcher Wallfahrt hohes Verdienst beizumessen.

c. Die Ordnung des christlichen Kirchenjahres ward schärfer ausgeprägt. Zu den bereits vorhandenen Festen gesellten sich noch das Himmelfahrts- und das Allerheiligenfest, das Johannis- und das Michaelisfest und die Marientage, sowie eine Reihe von Festen geringerer Wichtigkeit und Verbreitung. Die heiligen Tage der Osterwoche traten in ihrer eigentümlichen Bedeutung bestimmter hervor. Auch die Adventszeit begann ausgezeichnet zu werden. Im Anschluß an das Kirchenjahr entstanden kirchliche Perikopensysteme, von denen das abendländische wesentlich von P a u l W a r n e f r i e d († 799) herrührt.

d. Die Kunst ward Dienerin der Kirche. Die kirchliche Baukunst empfing eine bestimmte — die byzantinische — Gestaltung und bildete die Kirchen der griechischen Basilika nach. Rundbogen und Kuppel sind ihre Kennzeichen. Neue Zierden erhielten die Kirchen in den Orgeln und Glocken. Der geistliche Gesang ward besonders durch Papst Gregor I. ausgebildet und durch eine sich immer herrlicher entfaltende christliche Dichtkunst gefördert. Der allgemein gewordene christliche Gebrauch heiliger Bilder erregte im griechischen

Reiche den langwierigen und nicht immer mit geistlichen Waffen geführten Bilderstreit (726--842). Die germanische Kirche urteilte (794) über die Bilder nach König Karls Vorgange mit besonderer Mäßigung.

---

§. 32.

Die Kirchenlehre.

a. Zugleich mit dem kirchlichen Leben gewann auch die Kirchenlehre immer ausgeprägtere Gestaltung, weil die Geister nach klarer Erkenntnis der göttlichen Dinge strebten. Die Schwierigkeit solcher Erkenntnis erzeugte vielfachen Kampf um die Auffassung des Evangeliums, an welchem Kampfe auch Staat und Volk teilzunehmen pflegte. Aber mitten durch den oft verworrenen Streit leitete der Geist Gottes die Kirche zur Wahrheit.

b. Die Reihe jener Kämpfe eröffnete (318) der zwischen dem Bischof Alexander von Alexandria und seinem Presbyter Arius ausgebrochene Lehrstreit über die Person des Herrn. Der erstere lehrte Christi ewige Zeugung und Wesensgleichheit mit dem Vater, während der letztere in Christo nur den erhabenen Erstling aller Erschaffenen sah. Die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa (325) erklärte sich wider Arius und stellte seiner Irrlehre ein in bestimmte Ausdrücke gefaßtes Glaubensbekenntnis entgegen. Die Gunst des Hofes verlieh indessen den Arianern einen teilweisen Sieg, bis ihre durch inneren Zwiespalt zerrüttete Macht auf der zweiten allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel (381) gebrochen wurde. Eine Zeit lang erhielt sich der Arianismus unter germanischen Völkern, denen das Christentum in dieser Gestalt gebracht worden war.

c. Im Widerspruch mit Schrift und Kirche leugnete der herzensunkundige Pelagius (410) die Verderbnis der menschlichen Natur und die Notwendigkeit der göttlichen Gnade. Mit wachsender Entschiedenheit ward — vorzüglich im Abendlande — solche Lehre von der Kirche zurückgewiesen. Um dieselbe Zeit erregte das Morgenland der Streit der Patriarchen Nestorius von Constantinopel und Cyrillus

von Alexandrien, deren letzterer wider den ersteren die vollständige Vereinigung der beiden Naturen in Christo behauptete. Die dritte allgemeine Kirchenversammlung zu Ephesus entschied (431) gegen Pelagius und Nestorius. Aber schon hatte Cassianus zu Marseille einen milderen Pelagianismus gelehrt, der sich still verbreitete und minder kräftige Entgegnung fand. Der Nestorianismus ward (499) durch Barsumas nach Persien verpflanzt und hat sich dort, nach kurzer Blüte zum toten Werkdienst erstarrt, bis auf diesen Tag erhalten.

d. Die Lehrmeinung des Cyrillus über die Person Christi wurde von dem konstantinopolitanischen Priester Eutyches in schroffer Einseitigkeit zur Annahme Einer und zwar göttlichen Natur in Christo gesteigert und auf der Synode zu Ephesus (449) durch rohe Gewalt gegen die Widersprechenden verteidigt. Aber nachdem Leo von Rom mit Kraft und Klarheit sich gegen solche Lehre und Kampfesweise erklärt hatte, sprach die vierte allgemeine Kirchenversammlung zu Chalcedon (451) im Gegensatz Eutyches die Lehre von zwei unvermischten und doch auch ungetrennten Naturen in Christo aus. Die auf Kaiser Justinians Veranlassung zusammengetretene fünfte allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel (553) versuchte eine Versöhnung zwischen den Anhängern des Eutyches — Monophysiten — und der katholischen Kirche, während in Asien und Afrika die Lehre von Einer Natur in Christo zur Herrschaft gelangte. Jene Versöhnung sollte durch die vom griechischen Kaiserhofe vorgeschriebene Lehre von Einem Willen in Christo gefördert werden. Aber die römischen Bischöfe verwarfen beharrlich diese Vorstellung, die zum eutychianischen Irrtum zurückführe. Endlich bestimmte die sechste allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel (680), daß gemäß der zweifachen Natur auch ein zweifacher Wille in Christo anzunehmen sei. Die strengeren Anhänger der zurückgewiesenen Lehre — Monotheleten — sammelten sich um das Marunkloster auf dem Libanon und wurden danach Maroniten genannt.

e. Zu Nicäa hatte die Kirche einfach den Glauben bekannt, daß der heilige Geist vom Vater ausgehe. Aber weitere Forschung hatte dem Abendlande die zu Toledo (589) kirchen-

rechtlich ausgesprochene Überzeugung aufgedrängt, der Geist gehe aus vom Vater und vom Sohne. Die morgenländische Kirche verwarf solche Änderung des alten Bekenntnisses. Dazu herrschte im Abendlande eine mildere Ansicht über Fasten und Christusbilder und eine strengere über die Priesterehe. Diese Abweichung in kirchlicher Lehre und Sitte in Verbindung mit dem Ehrgeize der Kirchenfürsten verwandelte mehr und mehr den längst bestandenen und tiefer begründeten Unterschied beider Kirchen in offene Spaltung.

---

§. 33.

Ausgezeichnete Kirchenlehrer.

a. Athanasius († 373) hatte schon zu Nicäa seinen kraftvollen Herrschergeist offenbart und ward als Metropolit von Alexandria der unermüdliche Verteidiger der Gottheit Christi wider arianische Irrlehre. Wechselvoll wie der Streit war sein Leben. Als Flüchtling irrte er durch die Wüste, als Verbannter betrat er Deutschlands Boden, aber doch war ihm immer wieder die Heimkehr zur liebenden Gemeinde und endlich ein friedevoller Lebensabend vergönnt. Er stand einer Welt von Feinden gegenüber und fand fast nur in Rom Schutz und Gerechtigkeit, aber die Nachwelt hat ihn hoch geehrt und nach ihm als nach dem Vater der Rechtgläubigkeit jenes Bekenntnis benannt, welches mannigfacher Häresie gegenüber den Glauben an die heilige Dreieinigkeit mit fester Entschiedenheit aussprach.

b. Basilius († 379) widmete sich nach einer Jugend voll frommer Anregung der weltlichen Wissenschaft. Erwacht zum Lichte des Evangeliums, ergab er sich einem veredelten Mönchsleben und wurde nachher Bischof von Cäsarea in Cappadozien, wo er durch Gründung der Basilias die Innigkeit seiner Christusliebe bezeugte. Im arianischen Streite kämpfte er für die katholische Lehre, durch ruhige Würde selbst eines Kaisers Zorn entwaffnend. Gleichen Sinnes mit ihm, ob auch minder begabt, wirkte sein Bruder Gregorius, Bischof zu Nyssa († 394), und sein Jugendfreund Gregorius von Nazianz († 390), der von seiner trefflichen Mutter Nonna

frühe schon dem Herrn geweihet war und vorzüglich durch glänzende Rednergabe der Kirche segensreich diente.

c. Johannes mit dem wohlbegründeten Beinamen Chrysostomus († 407) gewann als Presbyter zu Antiochia und später als Bischof von Constantinopel den Ruf des hervorragendsten geistlichen Redners seiner Zeit. Mild und doch entschieden, freimütig gegen die Gemeinde wie gegen den Kaiserhof, arbeitete er mit begeistertem Eifer an der Ausbreitung des Reiches Gottes nach innen und außen. Der Groll mächtiger Feinde veranlaßte seine Verweisung nach Asien, wo er im Elend und doch Gott lobpreisend starb.

d. Ambrosius († 397) ward ungetauft und wider Willen wie durch Gottes Stimme aus dem Staatsdienst zum Bischofamt von Mailand gerufen und wartete dieses Amtes mit aufopfernder Liebe. Selbst die heilige Dichtkunst übend, hob er den Kirchengesang durch Einführung morgenländischer Weisen. Fest in den Kämpfen der Zeit, mutvoll und ergeben zugleich in Gefahr, trat er gleich jenem Nathan der Vorzeit einem verirrten Herrscher als gewaltiger Bußprediger entgegen und erregte selbst die Bewunderung roher Heiden.

e. Hieronymus († 420) ließ sich durch ein Traumgesicht von der weltlichen zur kirchlichen Wissenschaft hinüberführen und lebte der letzteren in einsiedlerischer Stille in Bethlehem. Hier vollendete er eine lateinische Übersetzung der heiligen Schrift, welche bald allgemeine kirchliche Geltung erlangte. Mit Heftigkeit verteidigte er das Mönchsleben wider den edlen römischen Mönch Jovinianus, der im evangelischen Geiste die Verirrungen des Klosterwesens strafte. Die letzten Jahre des Hieronymus wurden durch die Unruhen der Völkerwanderung getrübt.

f. Aurelius Augustinus aus Numidien († 430) kannte als Jüngling kein höheres Ziel, als die Lust und Ehre der Welt, und war seiner frommen Mutter Monika ein Kind vieler Thränen. Leichtsinnig verließ er die Mutter, doch sie verließ ihn nicht. Zu Mailand ward er ergriffen vom Geiste Gottes und zur Buße geführt. Getauft von Ambrosius und bald darauf zum Bischof von Hippo ernannt, widmete er sich mit aller Kraft seines reich ausgestatteten Geistes dem Dienste der Kirche und ward ihr Vorkämpfer im pelagianischen Streit.

Ausgezeichnet durch Herzenserfahrung und Geistestiefe und im Glauben den Anfang alles Schriftverständnisses erkennend, ist er seiner Zeit und der Nachwelt ein Lehrer geworden, wie wenige. Zahlreich sind seine Schriften, unter welchen seine Bekenntnisse und das Buch vom Reiche Gottes den obersten Rang einnehmen. Sein Tod erfolgte in den Schreckenstagen hartnäckiger Belagerung.

Vierter Zeitraum.

Jahr 800 — 1517.

§. 34.

Die nordische Mission.

a. Auch in diesem Zeitraume schritt der Christusglaube immer weiter auf seiner Siegesbahn. Apostel des Nordens ist Ansgar († 865) geworden. Als Kind durch das Bild der Mutter bewahrt in Anfechtung, zu Corvey als Lehrer der sächsischen Jugend vorbereitet für das Missionswerk, geleitet er den neugetauften Dänenkönig Harald nach Schleswig und stiftet dort allmählich aufblühende Christengemeinden, durch sein treues Ausharren Feinde in Freunde verwandelnd. Auch den Schweden bringt er das Licht der Wahrheit, durch Volksbeschluß dazu ermächtigt. Hamburg und dann das günstiger gelegene Bremen waren seine erzbischöflichen Sitze.

b. Die Gründung der dänischen Kirche vollendete sich durch König Knuds Pilgerfahrt (1027) nach Rom und hatte die Ausbreitung des Glaubens in Norwegen und Island zur Folge. In Schweden zerstörte Inge (1075) zu Upsala das letzte heidnische Heiligtum, worauf schwedische Missionare gen Lappland und Finnland zogen. Den Lievländern brachte (1186) Meinhard von Bremen das Evangelium, welches in dem Orden der Schwertbrüder gewaffnete Verteidiger und Boten fand. Die Preußen vergalten (997) Adalberts kühnen Missionseifer mit dem Tode und unterwarfen sich erst nach furchtbarem Kampfe mit dem deutschen Ritterorden

(1230—1283) dem christlichen Glauben und der fremden Herrschaft.

c. Den Wenden am niederen Elbstrom verkündeten Otto's I. Bischöfe fast fruchtlos das Evangelium. Noch der edle Fürst Gottschalk fiel (1066) als Opfer seines christlichen Strebens. Aber ein Jahrhundert später sank auch dort das Heidentum, durch Heinrichs des Löwen Schwert und die Predigt des sanften Vicelin († 1154) bezwungen. Lange hielten auch die Pommern am Heidentum fest, bis ihnen der ebenso mutige als weise Bischof Otto von Bamberg auf zwei reichgesegneten Missionsreisen (1124, 1129) das Christentum verkündigte.

---

§. 35.

Die östliche Mission.

a. Ausgesandt von der griechischen Kirche, später an Rom sich anschließend, bewirkte der Mönch Methodius in Verbindung mit seinem Bruder Cyrillus durch Wort und Bild die Taufe des Bulgarenkönigs Bogoris (861), der dann seine Unterthanen mit Gewalt bekehrte. Hierauf brachten die Brüder den Mähren (863) und Böhmen (894) das Evangelium in slavischer Sprache. Eine böhmische Fürstentochter entschied die Herrschaft des Christentums auch in Polen (966). Durch eine polnische Fürstin ward (1386) Jagello von Litthauen zur Taufe bewogen. Prag, Posen und Wilna wurden die kirchlichen Hauptorte der genannten Länder.

b. Des eigenen Herzens Sehnsucht und der Kirche äußere Herrlichkeit machten den Russenfürsten Wladimir zu Kiew (980) zum Christen. Das Beispiel des Herrschers war Befehl für das Volk. In Ungarn brach (1000) König Stephan der Heilige die Macht des alten Götterglaubens, nachdem der deutsche Missionar Pilgrim von Passau Ungarns Anschluß an Deutschland und Rom herbeigeführt und deutscher Bildung den Weg zu dem östlichen Nachbarlande geöffnet hatte. Gran war das erste ungarische Bistum.

c. Mit aufopfernder und nicht ungesegneter Liebe, aber ohne Helfer und Nachfolger breitete der edle Johannes von Monte Corvino († 1330) unter den Mongolen Chinas die Schrift

und ihre Lehre aus. Doch sein schönes Werk ward zertrümmert durch wilde Völkerstämme. Eine erfolgreiche Mission unter den Anhängern Muhameds wurde durch der letzteren ungezügelte Begeisterung für ihren Glauben unmöglich gemacht.

---

§. 36.

Die morgenländische Kirche.

a. Verschiedenheit in kirchlicher Lehre und Sitte hatte die Herzen der morgenländischen Christen den abendländischen Gemeinden entfremdet. Dennoch ward Roms Bischof im Streit der griechischen Patriarchen Ignatius und Photius zum Schiedsrichter aufgerufen. Als er des Ignatius Sache als gerecht erfand, klagte Photius unter Zustimmung der morgenländischen Bischöfe die abendländische Kirche der Häresie an. Die Synode zu Constantinopel (867) bereitete schon den völligen Bruch mit Rom vor, wie er (1054) durch des Michael Cerularius hartnäckig festgehaltene Ungerechtigkeit zur vollendeten Thatsache wurde.

b. Doch vergaß das Abendland die Schwesterkirche nicht, die durch innere Erstarrung und äußere Bedrängnis immer tiefer sank. Anselm von Havelberg versuchte (1135) sich zu Constantinopel im öffentlichen Gespräch mit einem Bischof der griechischen Kirche über die Lehrunterschiede zu einigen. Griechische Gesandte erkannten endlich auf den Kirchenversammlungen zu Lyon (1274) und Florenz (1439) die päpstliche Hoheit an, aber ihre Nachgiebigkeit ward von der Mehrzahl des griechischen Volkes verworfen. Dagegen suchten die kleinen christlichen Gemeinschaften Asiens größtenteils Roms mächtigen Schutz.

---

§. 37.

Das Papsttum von 800 bis 1085.

a. Den Mittelpunkt der Kirchengeschichte dieser Zeit bildet das Papsttum, das die Kirche gehoben und gestürzt hat. Seine weltgeschichtliche Aufgabe war, in unruhvoller Zeit der Christenheit Einheit und Ordnung zu verleihen und der Anma-

ßung der Mächtigen mit dem Worte Gottes entgegenzutreten. Darum ward ihm auch eine wunderbare Gewalt über die Völker gegeben, wenngleich es zuweilen den Spott der Welt zu tragen hatte. Und es hat jene Aufgabe vielfach gelöst. Aber es ist auch selbst tief gefallen und hat Schweres verschuldet. Immer schneidender ward endlich der Gegensatz zwischen Papsttum und Evangelium und immer sehnsuchtsvoller das allgemeine Verlangen nach einer Erneuerung der Kirche im Geiste Christi. So zeigt diese Zeit des Papsttums höchsten Glanz und tiefste Schmach.

b. In gerechter Sache begann zuerst Nicolaus I. (858—867) den Kampf wider die Willkür fürstlicher Gewalt. Nachdrücklich und siegreich nahm er sich der schuldlosen Tietberga an wider ihren ungetreuen Gemahl Lothar von Lothringen. Aber er stützte sich in diesem Streit auf eine unter hochgeachtetem Namen verbreitete Trugschrift, die dem Papst die ungemessenste Macht in der Christenheit zueignete. Der Betrug ward erst nach Jahrhunderten durch evangelischen Freimut entlarvt. Trotz jener Verherrlichung ward nicht lange nachher der päpstliche Stuhl ein Sitz entehrenden Lasters und Gegenstand unseligen Parteizwistes, so daß die kirchliche Ordnung durch kaiserliches Ansehen wiederhergestellt werden mußte. An dreier Päpste Statt wurde (1046) durch Kaiser Heinrichs III. Arm der Kirche in dem deutschen Bischof Suidger von Bamberg ein würdigeres Oberhaupt gegeben. Aber eben hierdurch wurde eine verderbliche Abhängigkeit der Kirche von der oft gewaltthätig auftretenden weltlichen Macht herbeigeführt.

c. Diese Abhängigkeit ward durch den hohen Geist und eisernen Willen Gregors VII. (1073—1085) vernichtet. Niederem Stande entsprossen, war er schon als Priester die Stütze des Papsttums und durch Überweisung der Papstwahl an die Kardinäle (1059) der Begründer geordneter Zustände gewesen. Zur höchsten geistlichen Würde berufen, verlieh er der herabgewürdigten Kirche ernstere Zucht und erhöheten Glanz. Streng verbot er die Priesterehe und die Einsetzung der Bischöfe — Investitur — durch weltliche Herrscher, um die Diener der Kirche dem Welt- und Fürstendienste zu entziehen. Nicht minder strafte er alle, die durch Kauf — Si-

monie — zu einem geistlichen Amte gelangt waren. Der Staatsgewalt kühn und beharrlich entgegentretend, demütigte er zu Canossa (1077) den leichtsinnigen Kaiser Heinrich IV. Er ist nicht mit Unrecht hart getadelt worden und dennoch eine bedeutungsvolle Erscheinung in der Geschichte der Kirche. In seinem Streben eint sich Irrtum und Wahrheit, aber die sittliche Reinheit seines Lebens konnte er an heiliger Stätte in ergreifender Weise bezeugen.

---

§. 38.

Das Papsttum von 1085 bis 1517.

a. Nachdem der Investiturstreit durch die zu Worms (1122) geschlossene Übereinkunft in vermittelnder Weise beigelegt worden war, standen sich doch infolge gegenseitiger Übergriffe Papsttum und Kaisertum meist feindlich gegenüber. Alexander III. (1159—1181) verteidigte mit geistlichen und weltlichen Waffen Italiens Freiheit und Roms Gewalt wider Kaiser Friedrich I., obgleich letzterer durch Bestrafung des kecken Priesters und Volksführers Arnold von Brescia sich als willigen Schirmherrn der Kirche erwiesen hatte. Der Friede zu Venedig (1177) versöhnte beide Gegner. Kühner noch trat Alexander wider Englands Beherrscher Heinrich II. auf, der die britische Kirchenfreiheit unterdrückt und das blutige Ende des Bischofs Thomas Becket (1170) verschuldet hatte. Nur durch demütigende Buße (1174) gewann Heinrich die Verzeihung der beleidigten Kirche.

b. Dem Vorbild großer Vorgänger mit gleicher Kraft und größerem Glücke folgend, erhob Innocenz III. (1198—1216) das Papsttum zur höchsten Gewalt der Christenheit. Selbst gemütvoll und von einfacher Sitte, gebot er den Fürsten als ihr oberster Herrscher. Die Kirche war ihm die Sonne, von der das Königtum dem Mond gleich sein Licht empfange. Als Italien in den Streit der Welfen und Waiblinger hineingezogen ward, wahrte er des Vaterlandes Freiheit und die Macht der Kirche gegen beide. Den ebenso übermütigen als feigen Johann von England zwang er zu schimpflicher Unterwerfung, indem er über das Reich die Entziehung aller kirchlichen Segnung — das Interdikt — verhängte und

wider den König Bann und Absetzung aussprach. Nahe dem Ziele seines Lebens, hoffte er sein Werk durch das Ansehen einer ihm gleichgesinnten glänzenden Kirchenversammlung (1215) für die Zukunft zu sichern. —

c. Aber der stolze Bau des Papsttums begann zusammenzubrechen, als es nur die eigene Ehre suchte. Bonifacius VIII. (1294—1303) warf sich zum Gebieter der Völker auf, ohne ihre Achtung gewonnen zu haben. Ein mit Philipp IV. von Frankreich in unwürdiger Weise geführter Streit endigte mit des Papstes Gefangennehmung. Fortan (1309—1377) lebten die Päpste zu Avignon in schmachvoller Abhängigkeit von Frankreichs Königen. Das deutsche Volk sicherte zu Rhense (1338) mindestens seine Kaiserwahl gegen päpstliche Anmaßung. In Rom aber herrschte wilde Zerrüttung.

d. Als Frankreichs Übermut und Roms Widerspruch ein doppeltes Papsttum und somit allgemeines Ärgernis herbeigeführt hatte, sprach der einsichtsvolle Gerson zu Paris in Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung zuerst die Notwendigkeit einer Kirchenreformation aus. Zugleich stellte er den Grundsatz auf, daß Kirchenversammlungen höher ständen, als der Papst. Aber zu Pisa ward (1409) nur ein dritter Papst ernannt. Auch das denkwürdige Concil zu Constanz (1414—1418) täuschte die Erwartung der christlichen Welt, indem es mit der Einheit auch die Verderbnis des Papsttums erneuerte. Das Concil zu Basel (1431—1443) begann nur, um sich machtlos wieder aufzulösen. Unter dem kriegerischen Julius II. (1503—1513) und dem verschwenderischen Leo X. (1513—1521) sank des Papsttums Ansehen und Bedeutung immer tiefer.

---

§. 39.

Die Priesterschaft.

a. Während die kirchliche Gewalt der Bischöfe sich infolge der steigenden päpstlichen Macht minderte, gewannen sie Fürstenrang im Staate. Ihre Wahl erfolgte gesetzlich durch die Domherren. Gegen ihre Untergebenen übten sie — und zuweilen streng — das Richteramt. Zu ihrer Unterstützung ordneten sie sich Weihbischöfe zu, die meist aus dem Morgen-

lande entronnen waren und den Bischofsnamen ihres dortigen Sprengels fortführten. Als die Kirche sank, ward das Bischofsamt vielfach zur Adelspfründe.

b. Der Priesterstand stellte in sich den Geist der Zeit dar. Kühne Selbstverleugnung im wirklichen oder vermeintlichen Dienste des Reiches Gottes zeichnete ihn aus, aber wachsende Verweltlichung stürzte ihn in tiefe Unwissenheit und Sittenlosigkeit. Chrodegangs Regel ward nur noch teilweise befolgt. Große Freigebigkeit gegen die Armen versöhnte die öffentliche Stimme in etwas mit dem unapostolischen Reichtum der Priester.

---

§. 40.

Das Klosterwesen.

a. Auch in die stillen Klostermauern war weltliches Treiben eingezogen. Da ward der Abt Odo von Clugny († 941) durch Erneuerung der Regel Benedikts der Begründer eines zahlreichen Klostervereines, in welchem geistlicher Ernst und anhaltende Thätigkeit den Eigenwillen brachen und unterwürfigen Gemeinsinn erzeugten. In Deutschland war Hirschau in Schwaben Clugnys Nachbild. Strenger noch war die von Bruno in dem düsteren Chartreuse (1084) gegebene Regel der Carteusermönche, die fastend und schweigend heiligem Fleiß sich ergaben. Robert von Citeaux stiftete (1098) den Cistercienserorden, die mächtigen Benediktiner an hingebender Demut übertreffend. Geistliches Amt und klösterliche Strenge verbindend, gründete der wie einst Paulus umgewandelte Norbert (1121) zu Prémontré den Verein der Prämonstratenser.

b. Den Aposteln gleich an selbsterwählter Armut, zog im Bettlergewand Franziskus von Assisi Buße predigend umher und sammelte Jünger. Sein Herz war voll kindlicher Einfalt, seine Rede voll hinreißender Kraft. So ward er als Heiliger bewundert, nachdem er zuvor ein Spott der Leute gewesen. Durch ihn ist der Franziskanerorden (1223) gegründet worden, der gleich seinem Stifter bettelnd zu hohem Ansehen gelangte im Volk wie in der Wissenschaft. In beidem glich ihm der nach Dominikus Guzman (1215) genannte

Dominikanerorden, dessen wesentliche Aufgabe die Bekehrung der von der Kirche Abgefallenen bildete. Nicht lange nachher (1256) entstand der Bettelorden der Augustiner.

c. Von Fürsten und Völkern geehrt und beschenkt, erhoben sich die Klöster zu einflußreicher Macht. Meist frei von der Aufsicht der Bischöfe, wurden ihre Äbte den letzteren gleich geachtet. Die Mönche teilten sich in Priester und Laien. Auch dem Geringen ward durch den Eintritt in ein Kloster der Weg zu kirchlichen Würden geöffnet. Die wachsende Schärfung der Ordensregeln bezeugt, mit welchem Ernste wider alle Verweltlichung gestritten ward. Schon Kleidung und Wohnung der Ordensglieder wies auf die gebotene weltentsagende Sammlung des Geistes hin. In der Zeit ihrer Blüte waren daher die Klöster Wohnungen der Frömmigkeit und Sitze der Kunst und Gelehrsamkeit. Als aber in ihnen der christliche Sinn zu sinken begann, konnten äußere Formen ihren Verfall nicht aufhalten.

d. Neben den zahlreichen Orden entstanden infolge des allgemeinen Dranges nach geistlicher Verbrüderung auch freiere Vereine zu heiligem Zweck. Ihre rechte Heimat waren die Niederlande. Ihre Glieder hießen Begharden und Beghinen. Anfänglich verkannt und selbst verfolgt, errangen sie doch durch stille Thaten der Liebe die Achtung der Kirche. Nach schweren Heimsuchungen Gottes (1348) veranlaßte überspannter Bußeifer das Zusammentreten der Geißlergesellschaften. Auch das Einsiedlerleben der Vorzeit tauchte noch einmal auf, als der ehrwürdige Claus von der Flüe († 1487) in den Alpen seine Hütte baute.

---

§. 41.

Die Kreuzzüge.

a. Seit alter Zeit hatte Frömmigkeit oder auch Aberglaube Pilgerfahrten zum heiligen Lande hervorgerufen. Aber seitdem der Halbmond auf Jerusalems Zinnen aufgepflanzt war, war das Herz der Pilger traurig und ihr Weg schwerer geworden. Vorbereitet durch Peters von Amiens Predigt, achteten es zu Clermont (1095) Unzählige für Gottes Willen,

daß man mit dem Schwerte ausziehen müsse zu Jerusalems Wiedereroberung.

b. Die Einnahme der oft bestürmten heiligen Stadt krönte (1099) die Mühe des ersten Kreuzzuges. Unglücklich war dagegen die vom Kaiser Conrad III. und von dem französischen Könige Ludwig VII. unternommene zweite Heerfahrt (1147). Der dritte Zug mißlang durch Kaiser Friedrichs I. Tod (1190) und durch Philipp Augusts und Richards Zwietracht. Mehr und mehr schwand die Innigkeit und Begeisterung der Kreuzfahrer. Der vierte Zug (1204) stürzte statt des türkischen das — bald wieder erstehende — griechische Reich. Auf der fünften Kreuzfahrt (1228) errang Friedrich II. mehr durch den Ruhm seines Namens als durch Gewalt der Waffen einen vorübergehenden Sieg. Ludwig IX. von Frankreich versuchte mit aufopfernder Beharrlichkeit, doch vergeblich im sechsten (1249) und siebenten (1270) Kreuzzug über Egypten oder Tunis nach Palästina vorzudringen. Mit den Mauern Akkons sank (1291) die letzte Spur christlicher Herrschaft im gelobten Lande.

c. Scheinbar erfolglos, sind die Kreuzzüge von nie geahnten Folgen begleitet gewesen. Sie haben die Herzen enger an die Kirche geknüpft, indem sie gegen die Ungläubigen kämpfen hießen. Sie haben dem Rittertum die Weihe gegeben, indem sie es aufriefen zum heiligen Krieg. Sie haben die Volksfreiheit gehoben, indem sie die Schroffheit des Standesunterschiedes milderten. Durch sie ist der geistige Gesichtskreis und der wechselseitige Verkehr der Völker weiter und lebendiger geworden. Durch sie ist aber auch die Herrschaft des Papsttums befestigt und der Übermut wie der Reichtum der Priester gesteigert worden.

d. 1. Als auch in den frommen Krankenwärtern des italienischen Johannishospitales zu Jerusalem der kriegerische Geist der Zeit erwachte, entstand (1118) durch Reimond du Puy der Rittertum und Mönchtum vereinende Johanniterorden. Dreifach geteilt nach der Verschiedenheit des Amtes, ward er von einem Großmeister geleitet. Aus Palästina verdrängt, stritt er (1310—1540) von Rhodus und später (1540—1798) von Malta aus gegen die Ungläubigen. 2. Mit gleicher Verfassung und Bestimmung und zu gleicher Zeit ward durch

Hugo de Payens der Orden der Tempelherren gegründet, der nachher in Frankreich seinen Hauptsitz hatte. Hier aber bot der Ritter befleckter Ruf dem Könige einen willkommenen Vorwand zur Beraubung und Vernichtung des Ordens (1307). 3. Endlich trat im Lager vor Akkon (1190) der deutsche Ritterorden unter Heinrich von Walpot zusammen. Sein weißer Mantel mit dem schwarzen Kreuz sollte bald einem fernen Volke zur furchtbaren Erscheinung werden.

---

§. 42.

Das kirchliche Leben.

a. Der mittelalterliche Volksgeist vereinte im wunderbaren Gemisch sinnliche Leidenschaft und kirchliche Begeisterung. Aber die letztere verirrte sich auch zu unchristlichem Thun. Denn die Völker beugten sich unter das Gebot der Kirche und kannten doch das Evangelium nicht, das ihnen nicht zum Lesen gegeben und von den meist unwissenden Priestern selten gepredigt ward. Darum trat Aberglaube an des Glaubens Stelle und verehrte heiliggesprochene Menschen und selbst Totengebeine statt des lebendigen Gottes. Französischer Leichtsinn verspottete daneben in ärgerlichen Possen das Heilige an heiliger Stätte. Das selbst im Namen der Kirche gesprochene mahnende Wort frommer Männer verklang machtlos wie einst die Stimme der Propheten in Israel.

b. So hat die Kirche jener Zeit Heiliges wie Unheiliges gefördert. Sie hat (1032) das wilde Faustrecht durch den Gottesfrieden beschränkt und die von ihr erst als Versuchung des Höchsten verworfenen Gottesurteile wenigstens unter ihre mildernde Aufsicht genommen. Aber sie hat auch den Irrtum — wie die Erwartung nahen Weltunterganges — um eigenen Gewinnes willen genährt und angebliche Zauberer grausam gestraft.

c. Die Kirchenzucht verbarg verderbliche Laßheit unter anscheinender Strenge. Zwar erzeugte die Innigkeit und Kraft der Gemüter einen auch in seinen Verirrungen bewundernswerten Bußernst, aber derselbe ward verflüchtigt durch die Leichtigkeit äußerlicher Lösung. Die frühere Verwandlung

der Kirchenstrafen in Geldbußen ward — namentlich durch Ausbildung der Lehre vom Fegfeuer — zur feilen Käuflichkeit der Sündenvergebung. Die Päpste und ihre Boten erteilten den Ablaß unter Berufung auf Christi und der Heiligen überschüssiges Verdienst oder machten ihn abhängig von der Wallfahrt zu einem Heiligtum. Die Straßen nach Loretto bedeckten sich mit Pilgern, aber Öde herrschte in den Herzen der Menschen.

d. Der Gottesdienst behielt wesentlich die frühere Gestalt. Die lateinische Messe bildete seinen Mittelpunkt. Fast nur die Bettelmönche verwalteten noch und zwar in gewaltiger Weise das Predigtamt. Zu den bisherigen Festen kamen außer minder bedeutenden das Allerseelen- und das Fronleichnamsfest nebst dem Trinitatisfeste hinzu. Der Sakramente zählte man sieben. Aber das Nachtmahl ward entstellt, indem die Laien nur die Hostie empfingen. Dem Genuß derselben ging (seit 1215) die Ohrenbeichte voran. Das Gebet ward durch Einführung des Rosenkranzes zum geistlosen Lippendienst herabgewürdigt.

---

§. 43.

Die kirchliche Kunst.

a. Jegliche Kunst schmückte die Kirche in dieser Zeit gemütvoller Innigkeit. Deutscher Geist schuf die nach einem edlen Volksstamm benannte gothische Form des Kirchenbaues, die im mittleren und westlichen Europa zur herrschenden ward. Der Spitzbogen ist ihr Kennzeichen. Durch sie wurden die Kirchen zu erhabenen Gewölben, oft seltsam und doch sinnreich verziert, wunderbar erhellt durch gemalte Fenster, sich vollendend in durchbrochenen Türmen. So legten Gerhard zu Köln (1248) und Erwin zu Straßburg (1275) den Grund zu herrlichen Domen.

b. Die vorzüglich in Italien blühende Malerei stellte die Hoheit des Christentums für das Auge dar. Die Bilder waren ernst wie ihre Bildner. Ein Angeliko malte nur unter Gebet. Leonardos Abendmahl, Rafaels Madonna, Titians Himmelfahrt, Correggios Nacht sind der Nachwelt bewunderte Vorbilder geworden. Michel Angelo war Maler und Bildhauer

zugleich. Albrecht Dürer und Peter Vischer sind die gefeierten Meister der deutschen Kunst. Die Genannten gehören dem 15. und 16. Jahrhundert an.

c. Die kirchliche Tonkunst ward durch Vervollkommnung der Orgel und Einführung mehrstimmigen Gesanges weiter ausgebildet. Das noch lateinische Kirchenlied entwickelte sich aus zuerst von Notker in St. Gallen († 912) gedichteten gereimten Gesängen — Sequenzen — und erreichte durch die Franziskaner Thomas von Celano († 1260) und Jacoponus († 1306) seine höchste Vollendung. Noch hallen die Lieder jener Zeit nach in einzelnen Gesängen der Gegenwart.

d. Aber schon ward Gottes Gnade auch in deutscher Zunge gepriesen im Heliand und durch Otfrieds (860) Evangelienharmonie. Zahlreiche deutsche Kirchenlieder entstanden und wurden im 15. Jahrhundert durch Petrus Dresdensis gesammelt. Sie sind entweder selbständige Dichtungen oder Bearbeitungen früherer Lieder. Zuweilen wechseln in ihnen deutsche und lateinische Zeilen. Auch der Minnesänger Harfen erklangen zum Lobe Gottes.

---

§. 44.

Die Kirchenlehre.

a. Anfangs war die kirchliche Wissenschaft vorzüglich in den mit Klöstern und Bischofssitzen verbundenen Schulen gepflegt worden. Allmählich aber entstanden nach dem Beispiel von Paris und Oxford besondere Hochschulen, wo meist ausgezeichnete Mönche als Lehrer christlicher Erkenntnis wirkten. Die gesamte wissenschaftliche Richtung jener Zeit strebte die Wahrheit der kirchlichen Glaubenssatzung dem forschenden Verstande zu entwickeln und ward nach den erwähnten Schulen Scholastik genannt. Indem sie an die Meister altkirchlicher Gelehrsamkeit und selbst an einen heidnischen Weisen der Vorzeit — Aristoteles — sich anschloß, förderte sie das Verständnis der Schrift und die Klarheit des christlichen Wissens. Ihre Blütezeit war das dreizehnte Jahrhundert.

b. Unter den Kirchenlehrern des Mittelalters gleicht an Geistestiefe und Innigkeit keiner dem Cisterciensermönch Bernhard

zu Clairvaux († 1153). Frühzeitig zum Abte des Klosters gewählt, ward er eine Zierde seines Ordens und für jene Zeit ein Lehrer der Lehrer. Als er das Kreuz predigte, ergriff selbst die unverstandene Rede alle Herzen. Streng in kirchlichen Dingen, hat er doch die Juden wider den Eiferer Radulf geschützt. Luther stellte ihn „über alle Mönche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden".

c. Dieses wissenschaftliche Streben erweiterte mehrfach den Lehrbegriff der Kirche. 1. Die schon im Altertum vorkommende Vorstellung von einer Verwandlung des geweiheten Brodes und Weines — Transsubstantiation — wurde herrschend im Volksglauben und von dem Mönch Radbert († 865) mit Entschiedenheit gelehrt. Nach bald verstummendem Widerspruch ward sie (1215) zur Glaubenslehre erhoben. 2. Bei Augustinus Trost suchend in trauriger Klostereinsamkeit, nahm Gottschalk zu Fulda († 868) eine zwiefache göttliche Vorherbestimmung — Prädestination — zur Seligkeit oder zur Verdammnis an. Die Kirche verwarf diese Annahme und strafte ihren Verkünder, ohne jedoch zur Klarheit über den Gegenstand gelangen zu können. 3. Der tiefdenkende Erzbischof Anselm zu Canterbury († 1109) sprach zuerst in einer trefflichen Schrift über Christi Menschwerdung die Lehre von dem Opfertode des Heilands in wissenschaftlicher Durchführung aus.

d. Während so die einen der Wahrheit durch scharfsinnige Forschung dienten, prägte sich in anderen der Glaube als tiefsinniges Gefühlsleben — Mystik — aus. Zu letzteren gehört der Dominikaner Johann Tauler zu Straßburg († 1361), durch seine in deutscher Sprache gehaltenen gewaltigen Predigten ausgezeichnet, und der als Verfasser der „Nachfolge Christi" hochberühmte Thomas von Kempen zu Zwoll († 1461), Mitglied der Brüderschaft vom gemeinsamen Leben. Aber jenes Gefühlsleben steigerte sich auch zuweilen und namentlich unter den Brüdern und Schwestern des freien Geistes bis zur Verachtung des geoffenbarten göttlichen Wortes.

§ 45.

Der innere Kampf der Kirche.

a. So glänzend und machtvoll nun auch die Kirche dazustehen schien, so erzeugte doch die Anmaßung und Verderbnis der Priesterschaft vielfache Unzufriedenheit. Die Mißvergnügten begannen eigene Gemeinschaften zu bilden und hießen cathari — Ketzer — oder Reine, aber die Reinheit ihres Strebens war oft zweifelhaft. Ihr Hauptort war Alby, Raymund von Toulouse ihr Beschützer. Rom sandte erst Mönche zur Bekehrung und dann ein Kreuzheer, welches nach furchtbarem Kampfe (1209—1229) durch seine Übermacht und Raimunds Verrat die Gegner vernichtete und das blühende Land in eine Einöde verwandelte. Die Kirche hatte gesiegt, aber der Sieg ward ihr zur Versuchung und zum Fall.

b. Entschiedener evangelisch und darum nachhaltiger war die Bewegung, welche von dem frommen Petrus Waldus zu Lyon ausging. Erweckt durch die Kraft des Schriftwortes wie durch schwere Erfahrung, entsagte derselbe (1120) der Welt und gründete predigend den Verein der Armen von Lyon. Noch dachte er nicht an Auflehnung wider die Kirche, aber diese stieß ihn aus und verfolgte den Flüchtling bis zu seinem Tode im Auslande.

c. Sein Geist lebte fort in Tausenden und bestand jede Prüfung. Verborgene Alpenthäler waren der Zufluchtsort der nach ihrem Stifter genannten Waldenser und wurden selbst (1488) mit dem Schwerte verteidigt, bis der Herzog von Savoyen den Bedrängten notdürftige Duldung gewährte. Seitdem haben sich die Waldensergemeinden über die ganze Apenninen-Halbinsel verbreitet, früher durch Preußens Ansehen geschützt und jetzt durch die Neugestaltung Italiens begünstigt. Mit der evangelischen Kirche stehen sie in natürlicher innerer Verbindung. Denn die Schrift ist ihr alleiniger Glaubensgrund, die Bergpredigt ihre Sittenlehre, die Apostelzeit das Vorbild ihrer Verfassung. Ihre Sittenreinheit ward selbst von den Feinden bewundert.

d. Zur Unterdrückung dieser und anderer Gegner ordneten (1232) die Päpste eine peinliche Untersuchung — Inquisition — an wider alle, gegen deren kirchliche Gesinnung ein

Zweifel obwaltete. Dem Dominikanerorden wurde das Richteramt übertragen mit ausgedehnter Vollmacht. Jegliche Qual ward angewendet zur Erpressung eines Geständnisses und der Schuldige unter heuchlerischer Berufung auf die Milde der Kirche der weltlichen Obrigkeit als todeswürdig übergeben. Selbst den Reuigen erwartete lebenslängliche Kerkerhaft. So wurden die Glaubensgerichte zum Abscheu der Völker und zur Schmach der Christenheit. Ihre Schrecken lasteten am furchtbarsten auf Spanien, während in Deutschland der abgesandte Richter Conrad von Marburg nur ein blutiges Ende fand.

---

§. 46.

Wiklef und Huß.

a. Welche Gewalt aber auch immer vom Papsttum aufgeboten ward, die Stimme der Wahrheit verstummte nicht. Zunächst wurde nur Abstellung äußerer Mißstände gefordert, bis Johann **Wiklef** (1324—1384) zu Oxford auch die Lehre der Kirche angriff. Derselbe hatte sich durch mutige Verteidigung englischer Freiheit wider römische Herrschsucht den Dank seines Königs verdient und war durch weitere Verhandlung und Forschung zu einer vollkommneren Einsicht gelangt. Eine Reise nach Rom ließ ihn die tiefe Verderbnis des päpstlichen Stuhles durchschauen. In gelehrten Schriften zeigte er das Unevangelische in der Kirche, während er früher kirchlich verworfenen Lehren über Abendmahl und Prädestination sich anschloß. Dazu übersetzte er die Schrift und sandte eigene Prediger — **Lollharden** — unter das Volk. Von Rom verfolgt, ward er doch durch königliche Macht geschützt.

b. Wiklefs feurig ungestümer Jünger **Hieronimus** verbreitete des Meisters Lehre in seiner Heimat Prag. Hier hatte eben Johann **Huß** (1373—1415) die Stellung eines Lehrers der Hochschule mit dem Predigtamte an der Bethlehemskirche vertauscht. Durch ein prüfungsreiches Leben zu tiefer christlicher Einsicht gelangt, strebte Huß, das gesunkene christliche Volksleben wieder zu heben. Über Wiklef urteilte er mutvoll und doch gemäßigt und geriet darum in Streit mit der herrschenden Kirchengewalt, in dessen Verlauf er einmal ungerecht

ward gegen die Deutschen in Prag. Böhmens nicht unvorbereitetes Volk hing ihm begeistert an. Aber als er wider den Ablaßkram gepredigt, ward er auf Veranlassung seines strengen Bischofs Conrad von Vechta durch päpstlichen Bann (1413) zur Entfernung aus Prag genötigt.

c. In unfreiwilliger Muße auf dem Schlosse Kozi setzte er predigend und schreibend sein Werk fort. Da ward er nach Konstanz gerufen zur Verantwortung vor den Vätern der Kirche. Aber des Kaisers Treubruch und der Haß der Bischöfe bereitete ihm schweres Gefängnis und endlich den Flammentod. Fromme Geduld im Leiden und rührende Liebe zu den Seinen im Vaterlande verherrlichten seine letzten Lebenstage. Sein irdischer Geburtstag (6. Juli) ward auch sein himmlischer. In demütiger Erkenntnis eigener Unvollkommenheit hat Huß ahnungsvoll verkündigt, wie nach ihm hochfliegende Adler kommen und die Völker zu Christo führen würden. Huß hat tiefer noch als Wiklef in die Geschichte des Reiches Gottes eingegriffen. Des Freundes Streben und Ende teilte Hieronimus, frühere Schwachheit durch späteren Heldenmut ausgleichend.

---

§. 47.

Die hussitischen Unruhen.

a. Nachdem Jakob von Misa bereits den Kelch im Abendmahl eingeführt und also die Trennung der Böhmen von Rom thatsächlich ausgesprochen hatte, entflammte die Kunde von Hussens Tod alle Böhmen zum furchtbaren Rachekriege gegen Roms deutsche Anhänger. Aber der wilde Streit trübte die Reinheit des evangelischen Strebens und spaltete die Böhmen selbst in die mildere Partei der Calixtiner oder Utraquisten und in die strengere der Taboriten. Die ersteren versöhnten sich (1433) zu Basel mit der Kirche, als ihnen nach glänzender Verteidigung ihres Rechtes vier inhaltschwere Forderungen zugestanden wurden. Aber allmählich ward ihnen das also erkämpfte Recht still wieder entzogen. Die Taboriten erlagen (1434) dem Schwert der vereinigten Gegner. Um alle seine Hoffnungen betrogen,

kehrte endlich das böhmische Land zum unterwürfigsten Gehorsam gegen die herrschende Kirche zurück.

b. Doch nicht spurlos sollte die hussitische Bewegung vorübergehen. Geläutert durch die schwere Zeit der Trübsal, verband sich (1457) eine kleine Anzahl ehemaliger Taboriten unter ihrem ehrwürdigen Pfarrer Michael von Bradacz zu der durch evangelische Treue ausgezeichneten Gemeinschaft der böhmischen (und mährischen) Brüder. Nachdem (1467) im vorübergehenden Anschluß an die Waldenser eine feste kirchliche Ordnung begründet worden war, harrten die Brüder unter aller Anfechtung getrost einer schöneren Zukunft, durch ihre stille Geduld und apostolische Einfalt selbst den Gegnern ungeheuchelte Achtung abnötigend.

---

§. 48.

Zeichen der neuen Zeit.

a. Auch in dem Heimatlande des Papsttums erhoben sich freimütige Stimmen des Unwillens und der Sehnsucht. Mit der Kühnheit eines Dichters richtete Dante († 1321) die Gebrechen und die Häupter der Kirche. Und als die Hoffnung der Völker nimmer sich zu erfüllen schien, warf sich zu Florenz der — evangelische Einsicht und glühende Leidenschaftlichkeit in sich vereinende — Priester Savonarola zum weltlichen wie geistlichen Helfer des Volkes auf. Aber an dieser Eigenmächtigkeit scheiterte (1498) ein Werk, dessen Durchführnng nur hingebender Demut beschieden war.

b. Die unruhigen Bewegungen der Zeit fliehend, wandten sich indessen fromme Gelehrte mit stillem Fleiße der Erforschung der Schrift zu als der ewigen Quelle christlicher Wahrheit. Denn bisher war die Schrift nur in dürftiger Übersetzung gebraucht und in der Ursprache nicht verstanden. Da begann (1505) der spanische Kardinal Ximenez die Sammlung eines vielsprachigen Bibelwerkes. In Deutschland öffnete Reuchlin fast gleichzeitig das alte und Erasmus von Rotterdam das neue Testament der Schriftforschung. Daneben zeugten zahlreiche — ob auch sehr unvollkommene — deutsche Bibelübersetzungen von dem Hunger des Volkes nach dem Troste des Evangeliums.

c. Ungeduldiger immer und nicht vergebens harrte die Christenheit eines nahenden Befreiers. Eine Reihe bedeutungsvoller geschichtlicher Ereignisse bereitete dem Herrn seine Wege, auf denen er seine Kirche heimzusuchen kam, und die mutigen Kämpfer dieser Jahrhunderte gingen als mahnende Vorboten dem großen Glaubenshelden voran, dessen endliches Auftreten nach seinen äußeren Verhältnissen wie nach seiner inneren Eigentümlichkeit mannigfach an die irdische Erscheinung Christi erinnert.

Fünfter Zeitraum.

Jahr 1517—1890.

§. 49.

Martin Luther.

a. Geboren zu Eisleben den 10. November 1483, wuchs Martin Luther im Elternhause zu Mansfeld unter einer Milde und Strenge gleichmäßig vereinenden Erziehung auf. Die Schulen zu Magdeburg (1497) und Eisenach (1498) legten den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung, worauf er sich (1501) zu Erfurt dem Studium der Weltweisheit und später der Rechte ergab. Als er aber von den kalten Satzungen menschlicher Weisheit zu dem Urquell aller Wahrheit sich wandte, erwachte in ihm das tiefinnerliche Gefühl der Schuld. In einem Kloster suchte er endlich (1505) und doch vergebens Frieden zu gewinnen. Aus der Stille und Niedrigkeit des Klosterlebens ward (1508) er durch Johann Staupitz's Vermittelung nach Wittenberg berufen und hier als Lehrer der Hochschule und bald auch als Prediger angestellt, woran sich seine Reise nach Rom (1510), seine Doktorpromotion (1512) und seine Klostervisitation (1516) als ehrende Beweise des öffentlichen Vertrauens anschließen.

b. Dieser Lebensgang war für Luthers Bildung zum Reformator von wesentlicher Bedeutung. Unter ärmlichen Verhältnissen herangewachsen, eignete sich Luther jene einem Gottesstreiter unentbehrliche Verachtung des Irdischen gegenüber den himmlischen Gütern an, während er durch seinen

Fleiß im Gebiete der Wissenschaft mit Gründlichkeit und Gewandtheit sich bewegen lernte. Sein tiefes Gemüt mußte sich durch Zweifel und Verzweiflung hindurchkämpfen, damit er, selbst zu unerschütterlicher Festigkeit gelangt, Andere im Glauben stärken lerne. Indem ferner seine stufenweise Erhebung zu immer weiteren Wirkungskreisen seine Erfahrung bereicherte und seine Pflichttreue schärfte, machte ihn seine der göttlichen Leitung stets nur widerstrebend sich fügende Demut zu einem um so geeigneteren Werkzeug Gottes. Seine Reise nach Rom endlich zeigte ihm den Unterschied des himmlischen Urbildes der Kirche und ihrer entstellten Erdengestalt und lehrte ihn seine Ehrfurcht mehr und mehr von den irdischen Häuptern der Christenheit allein auf ihr himmlisches Oberhaupt übertragen. Prophetische Stimmen erklangen in dieser ganzen Periode seines Lebens und feierten ahnungsvoll seine künftige Größe.

---

§. 50.

Des großen Werkes Anfang.

a. Als nun der römische Übermut und Geisteszwang schon seit Jahrhunderten namentlich des deutschen Volkes Demut und Geduld ermüdet und endlich in dem von Leo X. veranlaßten unwürdigen Ablaßhandel seinen Gipfelpunkt erreicht hatte, fand die allgemeine Entrüstung der Gemüter einen ebenso besonnen klaren als entschieden ernsten Ausdruck in jenen denkwürdigen 95 Sätzen, welche Luther (1517) veröffentlichte. Noch ahnte Luther selbst die Größe seines Schrittes nicht, aber die christliche Welt begrüßte in ihm voll frohen Vorgefühles den Anfang besserer Zeiten. Die edelsten Männer scharten sich um den mutigen Gottesstreiter.

b. Umfangreich und gewichtig war der Inhalt jener Sätze. Nach des Herren Willen müsse des Christen ganzes Leben eine stete Buße sein. Solche Buße sei eine innere, ob sie gleich in allerlei äußerlichem Werk sich zeigen könne. Vergebung werde dem Reuigen auch ohne Ablaß zuteil. Der Papst könne solche göttliche Vergebung nur erklären und Ablaß allein für verwirkte Kirchenstrafen erteilen. Aber mit diesem Ablaß werde schmachvoller Mißbrauch getrieben. Mit

Ehrerbietung wird des Oberhauptes der Kirche gedacht, während die pflichtvergessenen Priester scharfen Tadel erfahren. Dazu führt Luther schwere Klage, daß die reichen Schätze des Evangeliums dem Volke wenig bekannt seien. Und was er in diesen Sätzen aller Welt darlegte, sprach er auch mit bescheidenem Freimute vor Sachsens kirchlichem Oberhirten aus.

c. Der Zorn der Gegner führte das begonnene Werk nur um so rascher und sicherer seinem noch ungeahnten Ziele entgegen. Denn während Luthers Zusammenkunft mit Cajetan (1518) die Ohnmacht und den Trotz der herrschenden Kirchengewalt gegenüber dem Evangelium aufdeckte und durch die Disputation mit Eck (1519) die Klarheit und Entschiedenheit des Reformators noch erhöht wurde, verlieh ihm die päpstliche Bannbulle und seine kühne Entgegnung (1520) siegesfrohe Zuversicht und gottvertrauende Entschlossenheit. Die das deutsche Land durchzitternde Bewegung ward gemehrt und geleitet durch die Schriften, welche Luthers wunderbarem Fleiß entströmten und durch eigentümliche Kraft und Weihe sich auszeichneten.

---

§. 51.

Der Tag zu Worms.

a. Kurfürst Friedrichs Weisheit hatte in den Streit Luthers wider Rom nicht eigenmächtig eingegriffen und nur den teuren Mann geschirmt wider feindliche Gewalt. Jetzt traten die höchsten Mächte der Erde zusammen zum Gericht über den kühnen Mönch. Kaiser Karl V. gedachte in feierlicher Reichsversammlung den Frieden der Kirche wie des Reiches wiederherzustellen. Der römische Gesandte Aleander widersprach anfänglich, Furcht und Stolz zugleich verratend. Aber des Kaisers ritterliche Thatkraft entschied. Luther ward gen Worms entboten. Freunde wollten ihn schützen und warnen. Er aber verwarf jede andere Waffe als das Wort und wollte in jeder Gefahr „Christum bekennen und denselben walten lassen".

b. Schweigend harrten in glänzender Versammlung (17. April 1521) die Fürsten des Geladenen. Ein blasser Mönch trat

ein. Strenge Mienen und Worte empfingen ihn. Aber erfüllt mit Kraft aus der Höhe, legte der Mönch ein Zeugnis ab, so demutsvoll und doch so mannesmutig, wie die Geschichte kaum ein anderes kennt. Wohl ward er entlassen mit ungerechtem Vorwurf, aber dafür erquickten ihn vielfache Zeichen bewundernder Teilnahme, und die Nachwelt hat ihm jenes Denkmal errichtet, das heute als ein Meisterwerk der Kunst die Stadt Worms schmückt.

c. Finsteren Eifers voll, erklärte Karl, Luthern mit Bann und Acht und jedem anderen Wege verfolgen zu wollen. Luther aber wies erneute schmeichelnde Aufforderung zur Unterwerfung mit Gamaliels Worten zurück. Noch geschirmt durch des Kaisers Ehrenhaftigkeit trat er die Heimreise an. Da bereitete ihm die treue Sorgfalt seines Fürsten (4. Mai 1521) eine sichere und lange Zeit unbekannte Zufluchtsstätte auf der Wartburg. Nicht lange nachher erschien die Achtserklärung. Deutschland klagte um den verschollenen Gottesmann.

---

§. 52.

Die kirchlichen Unruhen.

a. Nach sturmvoller Vergangenheit verlebte Luther auf der Wartburg eine Zeit stillen Fleißes und wohlthätiger Läuterung. Auch in der ritterlichen Verkleidung fortbauend am Reiche Gottes, begann er seine — 1834 vollendete — wunderbar herrliche Übersetzung der heiligen Schrift. Dazu bewies eine siegreich strafende Schrift „wider den Abgott zu Halle", der Luther lebe noch. Doch böse Kunde rief ihn hinweg aus seinem Patmos. Denn gemäß dem natürlichen Laufe menschlicher Dinge weckte die von Luther ausgehende mächtige Bewegung vielfach Bestrebungen von minder edler Art.

b. Zu Zwickau hatten sich schwärmerisch erregte Männer göttlicher Eingebung gerühmt und voll wilden Eifers alle kirchliche Ordnung erschüttert. Mehr noch gelang ihnen ihr Werk zu Wittenberg, wo der ungestüme Carlstadt nach Anderer Beispiel römisches Kirchenwesen abgethan. Rohe Gewalt und anmaßende Thorheit schändete die Kirchen und das Evangelium. Da eilte (3. März 1522) Luther nach Witten-

berg und hob an so gewaltig zu predigen, daß Carlstadt verstummte und die falschen Propheten von dannen wichen.

c. Schon aber zog ein neues Wetter drohend heran, vorhergesagt durch Luthers ahnende Warnungsstimme. Nachdem die Ritter Sickingen und Hutten in mehr fleischlichem als geistlichem Sinn und darum mit unglücklichem Ausgang für deutsche Freiheit wider römische Herrschaft gestritten, erhob sich — und nicht zum ersten Male — der Bauernstand zu seiner Befreiung von schwerem Joch. An seine Spitze trat in Thüringen der Prediger Thomas Münzer zu Allstedt, der in blinder Leidenschaftlichkeit göttliches und menschliches Recht mit Füßen trat. Luther urteilte zuerst mild und dann unerbittlich streng über diese Bewegung und zeigte in beidem sein christliches Gerechtigkeitsgefühl. Blutige Gewalt erstickte (1525), was gewaltsam begonnen war.

---

§. 53.

Die Zeit der stillen Entwicklung.

a. Nach dem Siege über falsche Freunde erstarkte die neue Lehre. Wo nicht Fürstenstrenge dagegen einschritt, ward sie jubelnd begrüßt und durchgeführt. Klöster öffneten, Priester vermählten sich. Der Gottesdienst wurde deutsch und das Nachtmahl evangelisch. Zur Ausbildung einer kirchlichen Verfassung befahl Philipp von Hessen (1526) das Zusammentreten geistlicher Abgeordneten zu Homburg und (1528) Johann von Sachsen eine Rundreise kirchlicher Ordner. Drohende Haltung der katholischen Stände veranlaßte (1526) das Torgauer Bündnis, aber Luther warnte ernstlich vor jeder Auflehnung wider kaiserliche Majestät. Einstweilige Duldung der evangelisch Gesinnten ward unter steter Vertröstung auf eine allgemeine Kirchenversammlung von dem ersten Reichstage zu Speier (1526) ausgesprochen und von dem zweiten (1529) zurückgenommen, gegen welchen letzteren Beschluß die Evangelischen feierliche Verwahrung — Protestation — einlegten.

b. Indessen hatte (1525) Luther in Katharina von Bora ein liebes Weib gefunden, nachdem er zuvor (1524) das einsam gewordene Kloster verlassen. Mit dem Sieg in inneren

und äußeren Kämpfen war ihm jene lichtvolle Klarheit und heitere Frische gekommen, die seinem Wort einen unnennbaren Zauber verleihet. An seinen Tischreden erbauten sich die Freunde, an seinen heiligen Liedern die Gemeinden. Daneben ließ er immer neue Schriften ausgehen, unter denen der große und kleine Katechismus die erste Stelle einnehmen. Wittenberg war die von Tausenden aufgesuchte Pflanzstätte evangelischer Wahrheit.

§. 54.

Das Bekenntnis der Lutheraner.

a. Nach Überwindung auswärtiger Gegner beschloß Kaiser Karl, die Herrschaft Roms über Deutschland durch Gewalt zu sichern. Der Tag zu Augsburg sollte entscheiden über das Geschick der Kirche. Vielfach äußerte sich des Kaisers Groll wider die Evangelischen, ob er auch von ihrem kühnen Freimut nicht unergriffen blieb. Kaum ward ihnen das Wort der Verteidigung gegönnt. Aber alle Herzen wurden bewegt durch die herrliche Bekenntnisschrift — Konfession — der Lutherischen, die mild und kraftvoll zugleich die Einheit der neuen und der apostolisch-katholischen Lehre darlegte. Unterzeichnet war das Bekenntnis von den Fürsten zu Kursachsen und Hessen, von Wolfgang von Anhalt, Ernst von Lüneburg, Georg von Brandenburg und von den Gesandten mehrerer Reichsstädte. Luther weilte unterdessen zu Coburg. Damals dichtete er — vielleicht schon 1529 — in schweren Stunden jenes Lied, das der Kirche Streit- und Siegesgesang geworden ist.

b. Auf Karls Geheiß versuchten römische Priester eine Widerlegung — Konfutation — des lutherischen Bekenntnisses, der von den Lutheranern eine treffliche Rechtfertigungsschrift — Apologie — entgegengestellt ward. Aber die Gewalt achtete nicht der Wahrheit. Ungerecht von Anfang an, forderte der Kaiser Rückkehr zur katholischen Kirche. Da schlossen (1531) die evangelischen Stände ein Schutzbündnis zu Schmalkalden. Staatsklugheit ließ den Kaiser nachgeben und veranlaßte (1532) den Nürnberger Religionsfrieden.

c. Endlich wurde eine Kirchenversammlung angesagt. Als

Grundlage möglichen Vergleichs faßte Luther jeglichen Widerspruch wider römische Irrlehre in ein neues Bekenntnis — die Schmalkaldischen Artikel — zusammen. Doch Roms Ungerechtigkeit und Verblendung hemmte alle Verständigung. Die Zahl aber der Evangelischen wuchs, als nach Ulrichs von Würtemberg Vorgange auch Joachim von Brandenburg und Herzog Heinrich von Sachsen (1539) mit ihren Völkern zur lutherischen Kirche übertraten.

d. Frühe schon fand Luthers großes Werk auch todesmutige Blutzeugen. Die ersten sind (1523) die Jünglinge Heinrich Voes und Johann Esch zu Antwerpen, zu deren Ehrengedächtnis Luther „ein neues Lied" anhob. Ihnen folgten neben anderen Adolf Clarenbach und Peter Flystedt zu Köln und später Leonhard Kaiser zu Passau. Aber an den Flammen ihrer Scheiterhaufen entzündete sich nur immer neue Liebe zur evangelischen Wahrheit.

---

§. 55.

Streit und Friede.

a. Nach unruhevollem Leben galt Luthers letzte Thätigkeit einem Friedenswerke. Gebeugt durch Schmerz des Leibes wie der Seele und dunkle Zeiten ahnend, entschlief er (18. Februar 1546) in der Stadt seiner Geburt. Luther ist eine vollendete christliche Heldengestalt. Hochgestellt im Reiche Gottes, war er der Demütigste und bekannte willig die eigene Schwachheit. Tapfer im Streit und das Wort nicht immer abwägend, hat er alles nur um des Herrn willen gewagt und gethan. Auf Gottes Gnade fröhlich bauend, nahm er des Lebens Lust und Leid mit gleicher Freudigkeit hin. Zärtlich gegen die Seinen, herzlich gegen Freunde, furchtlos und doch bescheiden vor den Mächtigen, ist er Unzähligen Stütze und Führer gewesen. Der Kirche hat er als Gottes auserwähltes Rüstzeug die Reinheit der Lehre und des Lebens erstritten.

b. Doch siegreich stand nach kurzer Frist der Feind auf Luthers Grab. Der strenge Kaiser hatte Krieg beschlossen wider die Ungehorsamen und der Papst das Kreuz gepredigt gegen die Abtrünnigen. Der Widerstand der Evangelischen wurde ge-

lähmt durch Uneinigkeit und Scheu vor dem kaiserlichen Namen. Bei Mühlberg entschied (1547) das Schwert für die Katholischen. Ein Kerker nahm die edlen Häupter des evangelischen Bundes auf; dem kaiserlichen Willen stand keine Erdenmacht mehr entgegen. Da stimmte Gott das Herz des großen Siegers zur Milde gegen den Glauben der Überwundenen.

c. Nun ging (1548) von Augsburg eine Vermittlungsschrift — das Interim — aus zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Bei scheinbarer Nachgiebigkeit in der Rechtfertigungslehre bestätigte sie alles Unevangelische in der katholischen Kirche. Die Ängstlichen rieten zur Annahme, aber vom Kern des evangelischen Volkes ward die Schrift zurückgewiesen. Neue Gefahr schreckte die Gemüter, als Kurfürst Moritz von Sachsen sich gewaffnet wider den Kaiser erhob. Aber im Passauer Vertrag (1552) wurde die Freiheit des evangelischen Bekenntnisses erzwungen. Der Friede zu Augsburg (1555) bestätigte — doch nicht ohne Härte — die schwer errungene Glaubensfreiheit. Karl sah den Sieg der jungen Kirche und ward der Krone müde.

---

§. 56.

Luthers Gehilfen.

a. Um Luthers gewaltige Persönlichkeit sammelte sich ein Kreis ausgezeichneter Männer, die sein Unternehmen mit Freundestreue förderten. Der Hervorragendste unter ihnen ist Philipp Melanchthon (1497—1560), der schon als Jüngling Meister war in fast jeglicher Wissenschaft jener Zeit. Liebend und geliebt stand er Luthern als der mildere Freund zur Seite und widmete seine tiefe Gelehrsamkeit dem Evangelium, wie er denn die Augsburger Bekenntnisschriften ausgearbeitet und die erste evangelische Glaubenslehre verfaßt hat. Aber eingeschüchtert durch den kühnen Gang des großen Werkes, war er geneigt zur Anerkennung päpstlicher Hoheit und verlor mit Luthers Tod den rechten Leitstern seines Lebens.

b. Ausgestattet mit seltener Gabe zu kirchlicher Gesetzgebung, wirkte der milde Bugenhagen in und außer Deutschland

für evangelische Lehre und Sitte. Dankbar nennt die Nachwelt auch die Namen eines Georg Spalatin, Nikolaus von Amsdorf und Justus Jonas. Der um Luthers geistliches Leben hochverdiente Staupitz zog sich später besorgt von seinem einstigen Schützling zurück. In Süddeutschland war der würtembergische Prediger Johann Brenz ein rastloser und gesegneter Verkündiger lutherischer Lehre.

---

§. 57.

Die Ausbreitung der lutherischen Kirche.

a. Deutschlands Norden wandte sich fast ohne Ausnahme der lutherischen Lehre zu. Aber auch in den östreichischen Ländern ward durch des trefflichen Paul Speratus Predigt eine mächtige evangelische Bewegung hervorgerufen, deren gewaltsame Unterdrückung den großen deutschen Krieg entzündete und dem Schwedenkönig Gustav Adolf das Schwert in die Hand gab. Durch die Bestimmungen des westfälischen Friedens wie der deutschen Bundesverfassung schien der Rechtsbestand der evangelischen Kirche gesichert zu sein, aber die Ausweisung der wackeren Salzburger (1731) durch den strengen Erzbischof Firmian und die Auswanderung der tyroler Zillerthaler (1837) zeugten von fortwährender Bedrückung, der erst Kaiser Franz Josef (1860) ein Ende gemacht hat. Solchem Unrecht gegenüber traten Preußens Könige mehrfach als Schirmherren der evangelischen Christenheit auf, während das sächsische Kurhaus — jedoch unter weiser Schonung und unverkürzter Aufrechterhaltung der lutherischen Landeskirche — wieder (1697) zur katholischen Kirche zurücktrat. Der neuerwachende kirchliche Gemeinsinn strebt — vornehmlich im Gustav-Adolf-Verein — zerstreute bedrängte Gemeinden der Gesamtkirche zu erhalten.

b. Während in Deutschland die lutherische Kirche im langen und schweren Streite um ihr Dasein kämpfte, ward im Auslande ihr Sieg oder Untergang rascher entschieden. Die mutige Wahrheitsliebe des Bischofs Georg von Polenz und die in Deutschland gewonnene evangelische Überzeugung Herzog Albrechts von Preußen gab letzterem Lande frühzeitig (1526) das reine Evangelium, das sich von da bald nach

Kurland und Livland verbreitete. Gleichzeitig wurde in Schweden Gustav Wasa der Befreier seines Staates von staatlicher und kirchlicher Fremdherrschaft und führte in Verbindung mit den Geistlichen Olav und Lorenz Peterson die Reformation ein (1544). Die schwedische Kirche behielt unter angemessener Beschränkung das bischöfliche Amt bei und begründete später (1593) ihre innere Festigkeit und ihren Anschluß an das Bekenntnis der deutschen Lutheraner. Ebenso erlangte auch in Dänemark die daselbst durch Peter Lille zuerst gepredigte lutherische Lehre allgemeine Anerkennung (1539) und durch Bugenhagen geordnete Kirchenverfassung. Der Dänen Beispiel ward von den Bewohnern Norwegens und Islands nachgeahmt.

c. In Polen gründete Johann von Lasko lutherische Gemeinden, die sich trotz mannigfachen Druckes und selbst blutiger Verfolgung (1724) in dem zerrütteten Lande behaupteten. In Ungarn bildete sich namentlich unter den deutschen Einwohnern durch Matthias Devay, in Frankreich unter dem Schutze Wilhelms von Briçonnet eine lutherische Kirche. Dagegen erlag die evangelische Thätigkeit eines Antonio Brucciolі in Italien und Franzisko Enzina in Spanien der blutigen Grausamkeit Roms, und erst die Revolutionen der Gegenwart haben in jenen Ländern die Alleinherrschaft des Papsttums gebrochen. In England erlitt der edle Tindal, in Schottland der jugendliche Hamilton den Tod um des lutherischen Glaubens willen. Die neuere Zeit sah in dem nördlichen Amerika eine treu am Glauben der Väter hangende Lutherkirche aufblühen, welche den Mangel einer staatlichen Unterstützung durch eine festgeschlossene Synodalordnung auszugleichen sucht. Auch im Süden jenes Erdteils entstehen immer zahlreichere evangelische Gemeinden, meist der preußischen Landeskirche sich anschließend.

---

§. 58.

Der lutherische Glaube.

a. Der starke Bau der lutherischen Kirchenlehre ruhet auf der demütigen Anerkennung der geistlichen Hilflosigkeit des Menschengeschlechts und auf der gläubigen Unterwerfung unter

die heilige Schrift als alleinige Quelle christlicher Wahrheit. Demnach die Satzungen des Mittelalters ausscheidend, wußte sich die junge Kirche Eins mit der apostolischen Gemeinde. Doch auch sie mußte durch mannigfachen inneren Kampf zur Klarheit und Festigkeit der Erkenntnis geführt werden.

b. Frühzeitig hatte Agricola aus Eisleben die fortdauernde Giltigkeit des alttestamentlichen Sittengesetzes als unevangelisch verworfen, bis er durch Luther das Gesetz als notwendig für das christliche Leben erkennen lernte. Nicht lange nachher trat unter den Vorkämpfern evangelischer Lehre eine mildere und eine strengere Richtung hervor. Die erstere — anfänglich unter Melanchthons Leitung — strebte unter Anschluß an das Interim zwischen den einzelnen Kirchen zu vermitteln und gefährdete hierdurch die Grundlage lutherischer Lehre. An der Spitze der zweiten Richtung stand der scharfe Amsdorf, der zur Rettung der Glaubensgerechtigkeit die guten Werke als gefährlich für die Seligkeit darzustellen wagte. Folge des Streites war die auf des frommen Kurfürsten August Befehl (1580) zu Kloster Bergen von sechs ausgezeichneten Gottesgelehrten verfaßte formula concordiae. Dieses mit gläubigem Scharfsinn ausgearbeitete und fast allgemein kirchenrechtlich anerkannte Werk schloß in würdiger Weise die Reihe der evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften.

c. Wie einst der Scholastik des Mittelalters die Mystik zur Seite ging, so entstand auch jetzt ein tiefsinniges evangelisches Gefühlsleben — Pietismus — neben dem oft einseitigen Streben nach scharf ausgeprägter Lehrbestimmung. Vor allem suchte der von hoher Begeisterung für das Reich Gottes durchglühte Spener (1635—1705) in seiner dreimal wechselnden hohen Stellung zu Frankfurt a. M., Dresden und Berlin seine „frommen Wünsche" für das Heil der Kirche zu verwirklichen, indem er die öffentliche Aufmerksamkeit auf das christliche Leben und den Unterricht des Volkes hinlenkte. Nicht ohne eigene Schuld eine Zeit lang angefochten, hat sich dennoch der Pietismus als ein Werk des heiligen Geistes bewährt.

d. Unter Speners Jüngern war keiner des Lehrers würdiger als Francke, der Jahrhunderten ein Segensspender gewor-

den ist. Geboren (1663) zu Lübeck, gleich Augustin von frommer Mutterhand geleitet und doch glaubensleer, ward er durch das Amt der Predigt zur Selbsterkenntnis geführt und fand Frieden in Christo. Von nun an war sein Leben ein innerer Wandel vor Gott, getragen von kindlichem Gottvertrauen. Bei eigener Armut baute er ein Haus, wie ein zweites nicht gefunden werden mag. Der Herr half ihm bauen. Sein Tod (1727) war der Heimgang eines Christen, der in seliger Gemeinschaft stehet mit seinem Erlöser.

---

§. 59.

Kirchliches Leben der Lutheraner.

a. Obschon die Kirchenzucht nur durch Vermahnung geübt wurde und selten der Bann erfolgte, zeigte doch das lutherische Volksleben einen tiefen kraftvollen Ernst. Die Erziehung war einfach und streng. Dem Jugendunterricht ward vorzügliche Sorgfalt gewidmet. Die häusliche Andacht förderten gediegene Schriften für Erbauung und volkstümliche Schriftauslegung. Das allerdings verderbte klösterliche Leben erfuhr im Drange der Zeiten statt evangelischer Umgestaltung gänzliche Vernichtung.

b. Im Gottesdienst trat wohlthuende Wärme und würdige Einfachheit an die Stelle der toten Pracht der römischen Kirche. Den Mittelpunkt bildete die Verkündigung des göttlichen Wortes, umschlossen von den Gesängen der Gemeinde. Der Gesang war rhythmisch und näherte sich der frischen Lebendigkeit des Volksliedes, bis er allmählich sich in die neuere Tonweise umwandelte. Der größte Meister der Tonkunst war der evangelisch ernste Bach († 1750) zu Leipzig. Die Sprache des Gottesdienstes war die jedesmalige Landessprache. Die Zahl der Feste fand weise Beschränkung. Die Kunst ward von Luther gern gesehen im Dienste Gottes.

c. Da die evangelische Kirche Deutschlands unter Widerspruch der bisherigen Kirchenoberen und meist unter dem Schutze weltlicher Obrigkeiten gegründet war, so ging in ihr die bischöfliche Gewalt auf die letzteren über und ward durch eigene Behörden — Konsistorien — ausgeübt, darinnen geistliche und weltliche Räte beisammen saßen. Mit der Aufsicht über

die Geistlichen der einzelnen Bezirke wurden Superintendenten betraut. Aber das geistliche Amt ward als einziges anerkannt und ein Unterschied nur nach menschlichem Rechte eingeräumt. Die reichen Güter der unterliegenden katholischen Kirche wurden nur zuweilen für kirchliche Zwecke verwendet.

d. Der Geist der Zeit erscheint ausgeprägt in einzelnen hervorragenden Männern. 1. Johannes Arndt (1555—1621) gelobte in schwerer Krankheit, dem Amte der Predigt sich zu widmen. Er genas und hielt sein Gelübde, an den Meisterwerken einer großen Vergangenheit sich bildend. Seinen Gemeinden selbst in der Stunde der Gefahr ein unermüdeter Seelsorger, mußte er in Folge des Glaubensstreites jener Zeit mehr als einmal den Wanderstab ergreifen, bis ihm ein hohes geistliches Amt in Celle zuteil ward. Nachdem er vielfach im Leben erfahren, daß Christus „viel Diener und wenig Nachfolger“ habe, schrieb er sein Buch vom wahren Christentum. Er entschlief, in der Todesstunde einen Blick in die höhere Welt werfend. 2. Arndts Zeitgenosse Jacob Böhme (1575—1624) in Görlitz lernte als Knabe um den heiligen Geist beten und glaubte als Mann die Geheimnisse Gottes vermöge himmlischer Erleuchtung zu durchschauen. Sein Herz hing fest und fröhlich an Christo. Aber die dunkle Ahnung eines schwärmerisch erregten Geistes und der Mangel tieferer Schriftkenntnis hat ihn oft irre geführt, wie er denn die Schrift ohne das innere Licht als tot bezeichnete. Gleicher Irrtum blendete verwandte Geister. 3. Das Muster eines evangelischen Fürsten stellt sich dar in dem sächsischen Herzog Ernst dem Frommen (1601—1675). Ein demütiger Christ und zugleich ein mannhafter Streiter im Feld, war er ein liebevoller Vater seines Volkes und strebte im eigenen Leben wie im Staatswesen Christi Gebot zu verwirklichen. Für christliche Belehrung der Erwachsenen sorgte er durch eine Bibelausgabe und Unterweisungsstunden; der Jugend bot er Bilder. Er ging heim, nachdem er zuvor ruhig und gewissenhaft sein Haus bestellt hatte.

§. 60.

Das lutherische Kirchenlied.

a. Die Kraft und Tiefe des lutherischen Glaubens schuf eine kirchliche Dichtkunst, wie sie einzig dasteht in der Geschichte der Kirche. Luther selbst war ein Meister im heiligen Liede. Seinem leuchtenden Vorbilde folgten viele andere begeisterte Christen. Auch Fürsten und Fürstinnen griffen in die Saiten. Die Gesänge jener Zeit sind kühn und kraftvoll im Wort wie im Gedanken, dem Glauben entströmt und den Glauben bekennend. Bald genug Lieblinge des Volkes geworden, haben sie das große Werk der Kirchenerneuerung nicht wenig gefördert. Auch das 17. Jahrhundert erzeugte eine Reihe trefflicher Liederdichter. Ihre Lieder atmen das kindlichste Gottvertrauen, ob auch der fröhliche Glaubensmut der Vergangenheit gelähmt wird durch den tiefen Jammer der Zeit.

b. Der größte unter allen evangelischen Liederdichtern ist Paul Gerhardt (1606—1676). Spät erst zum geistlichen Amte berufen, erlangte er bald den Ruf eines begabten Predigers und die Liebe seiner Gemeinde. Aber als der strenge Wille des großen Kurfürsten die Freiheit des lutherischen Wortes zu binden versuchte, ward der ebenso feste als freimütige Gerhardt vom Amte entfernt. Die Ausführung dieses Befehls wurde nur auf kurze Zeit verzögert durch die Fürbitte der edlen Kurfürstin Luise Henriette, die selbst ihre Zuversicht auf den Herrn in einem der lieblichsten Lieder aussprach. Den Bedrängten entschädigte die freundliche Hilfe der Gemeinde für die verlorene Gnade des Herrschers. Da empfing er einen ehrenvollen Ruf nach Lübben in Sachsen und wirkte dort bis an seinen Tod. Seine Lieder sind hundertundzwanzig, die zu allen Zeiten ein unvergängliches Kleinod der evangelischen Kirche bleiben werden. Gleiches gilt von den Gesängen des Waisenhausvorstehers Anastasius Freylinghausen († 1739) zu Halle und der schlesischen Prediger Johannes Heermann († 1647) und Benjamin Schmolke († 1737).

c. In späterer trüber Zeit fand die Kirche noch einen ausgezeichneten Sänger in dem ehrwürdigen Gellert (1715—1769)

zu Leipzig, dessen kindliche Einfalt und milde Freundlichkeit ihm die Herzen der Hohen und Niederen im Volke gewann. Als Lehrer der Hochschule und nicht minder als volkstümlicher Dichter hat er viel gethan für das Reich Gottes. Seine geistlichen Lieder sind mehr verständig lehrend als mächtig erhebend, aber voll ansprechender Herzlichkeit und treuer Liebe zu dem Herrn. Manches verirrte Gemüt ist durch ihn auf den Weg des Lebens zurückgeführt worden. — Fast Gellerts Zeitgenosse war Klopstock (1724—1803), der gefeierte Sänger des Messias.

---

§. 61.

Ulrich Zwingli.

a. Gleichzeitig mit Tetzel ward auch Bernhardin Samson ausgesendet und durchzog die Schweiz, Handel treibend mit der Vergebung der Sünde. Da erhob sich wider ihn der Leutpriester Ulrich Zwingli — geboren zu Wildhaus am 1. Januar 1484 — in Zürich. Derselbe hatte zuvor — seit 1506 — als Priester unter den Glarnern im Krieg und im Frieden gewirkt und war dann (1516) Pfarrer der Wallfahrtskirche zu Einsiedeln geworden. Schriftkenntnis und Erfahrung bestimmten ihn zum Streit wider den Papst und seine Gebote. Volk und Obrigkeit wurden durch seine Predigten gewonnen. Nachdem er vergebens den vorgesetzten Bischof um Gestattung der Priesterehe angegangen, führte (1523) die siegreiche Verteidigung seiner 67 Sätze zur gänzlichen Umgestaltung des Züricher Kirchenwesens.

b. In Lehre und im Gottesdienst ward Zwinglis kalter Ernst offenbar. Nicht allein die Bilder wurden aus den Kirchen gethan. Auch Orgel und Glocken mußten verstummen. Hier und da wurde die neue Ordnung mit Gewalt durchgesetzt. Aber die Schrift ward als einzige Richtschnur des Glaubens bekannt und von Judä in die Volkssprache übertragen und zwar das neue Testament nach Luthers Übersetzung, welche letztere gegenwärtig in den evangelischen Kirchen der deutschen Schweiz allgemein gebraucht wird. Als indessen die Anhänger der römischen Kirche ihren Vorkämpfer Eck herbeigerufen hatten zum Gespräch nach Baden, achtete Zwingli

sein Leben gefährdet und sandte seinen Freund Oecolampadius von Basel an seiner Statt. Doch es erfolgte keine Versöhnung.

c. Zwingli hatte sein Werk begonnen ohne Kenntnis Luthers, dem er nachstand an Gemüt und Herzenserfahrung wie an demütiger Beugung unter das Wort der Schrift. Nun aber (1524) trat er auf gegen Luthers Lehre vom Abendmahl, letzteres nur für eine Gedächtnisfeier erklärend. Der Streit ward heftig geführt nach beider Männer Weise und jener Zeit Sitte. Die Städte Süddeutschlands waren geneigt zum Anschlusse an die Reformation der Schweizer. Da veranstaltete (1529) Landgraf Philipp das Religionsgespräch zu Marburg. Wohl führte es keine Einigung herbei, doch war es würdig und versöhnte die Gemüter. Mit Achtung schieden die Reformatoren von einander, ob auch Luther schmerzlich bekannte: „Ihr habt einen anderen Geist als wir.“

d. Nicht lange nachher entbrannte der Krieg der reformierten und katholischen Kantone. Zwingli begleitete wie früher die ausziehenden Scharen und fand (1531) mit vielen seiner Lieben ein blutiges Ende unter den Lanzen der Feinde bei Kappel. Aber seine Lehre breitete sich aus durch die ganze Schweiz und erhielt (1536) aus der Hand dreier begabter Gottesgelehrten ihr erstes Glaubensbekenntnis, welches indessen nicht allgemeine Geltung erlangte.

---

§. 62.

Johann Calvin.

a. An Zwinglis Stelle trat bald ein Größerer. Das war der feurige geistesklare Johann Calvin (1509—1564) aus Noyon. Als Knabe schon mit dem Priesteramt geschmückt, als Jüngling ein stiller Verkünder des lauteren Evangeliums und darum flüchtig geworden, schrieb er zu Straßburg seinen Unterricht über die christliche Lehre zur Abwehr ungerechter Verfolgung. Noch unstät umherirrend, ward er (1536) durch eines Freundes gewaltige Stimme zu Genf festgehalten, das eben durch kirchliche Unruhen zerrüttet war.

b. Aber sein strenges geistliches Wirken schien erfolglos. Da sprach er einen Bannfluch aus über die Stadt und ward

darum verwiesen. Gen Deutschland fliehend, konnte er Melanchthon begrüßen. Doch Genf rief den Verbannten ehrenvoll zurück und folgte fortan willig seiner Leitung. Die Verfassung der Kirche ward nach den Grundsätzen eines Freistaates geordnet. Strenge Kirchenzucht war ihr eigen. Die Abendmahlslehre näherte sich der von Luther aufgestellten. Der Glaube an die zwiefache Prädestination wurde mit eiserner Schroffheit gepredigt. Genf bildete den Mittelpunkt für die kirchliche Bewegung der Schweiz und ihrer Nachbarlande.

c. Aber seines Wirkens gewaltige Anstrengung erschöpfte frühe Calvins leibliche Kraft. Er entschlief, nachdem er Abschied genommen von den geistlichen und weltlichen Häuptern der Stadt. Kein Stein bezeichnet sein Grab. Calvin war einer der ersten Glaubenshelden jener Zeit und verstand wie ein Herrscher die Geister zu lenken. Ausgezeichnet durch tiefe Wissenschaft und reiche Herzensbildung war er ein trefflicher Ausleger der Schrift. Doch fehlte ihm Luthers kindliche Glaubenseinfalt. Luther selbst dachte hoch von ihm, wie er wiederum Luthern für einen „großen Apostel Christi" erklärte.

---

§. 63.

Die reformierte Kirche.

a. Unter Genfs mächtigem Einfluß begründete sich (1559) die evangelische Kirche Frankreichs. Das königliche Haus von Navarra trat zu ihr über. Blutige Verfolgung ihrer Glieder — Hugenotten — entzündete schweren wechselvollen Bürgerkrieg und erreichte in der grauenvollen und doch vom Papste gefeierten Bartholomäusnacht (1572) ihren Höhepunkt. König Heinrich IV. glaubte Frieden zu stiften, indem er seine Kirche verließ und zugleich sicherte (1598) durch das Reichsgesetz von Nantes. Aber das Gesetz ward erst gebrochen und dann vernichtet (1685) von Ludwig XIV., der durch die Gewaltthaten seiner Dragoner den Rücktritt zur römischen Kirche erzwingen wollte. Die Evangelischen wanderten nach Deutschland oder flüchteten in die Sevennen, wo sie voll wilder Begeisterung gewaffnet wider ihre Dränger stritten und siegten. Aber ihre Kirche blieb doch rechtlos und gedrückt, ob sie auch mutig ausharrte und in den Pre-

digern der Wüste treue Hirten fand. Frankreichs neuere Bewegungen gaben ihr größere Freiheit. Seitdem erstarkt die französische reformierte Kirche und wirkt segensreich für die innere Ausbreitung des Evangeliums.

b. Die evangelisch gesinnten Niederländer duldeten lange Zeit die finstere Härte ihrer spanischen Beherrscher, bis sie mit Waffengewalt ihre Freiheit errangen. In Lehre und Ordnung folgten sie der schweizerischen Kirche. Der Widerspruch des Predigers ~~Arminius zu~~ Amsterdam wider die Gnadenwahl ward zugleich mit dem Glaubensbekenntnis — ~~Remonstranz~~ — seiner Anhänger von der Kirchenversammlung zu Dortrecht (1618—1619) zurückgewiesen und von der Staatsgewalt unterdrückt. Schottland empfing durch den Eifer seines zu Genf gebildeten Predigers Knox (1560) schweizerisches Bekenntnis und Kirchenwesen und offenbarte zu allen Zeiten große Strenge in Gemeinde und Zucht.

c. In Deutschland wurden die Pfälzer durch ihren Kurfürsten Friedrich von der lutherischen zur reformierten Kirche hinübergeführt, welche letztere in dem dort ausgehenden Heidelberger Katechismus (1562) ihre ausgezeichnetste Bekenntnisschrift erhielt. Auch die Fürsten von Hessen und Brandenburg gingen zur reformierten Kirche über, doch ohne ihrer Völker vollständige Nachfolge zu bewirken. Im Kaisertum Österreich verbreitete sich die reformierte Lehre vorzüglich unter den Magyaren Ungarns. Die gegenwärtige Kirche der Schweiz kämpft einen guten Kampf gegen Widerchristentum und staatliche wie kirchliche Zerrüttung.

d. In der Verfassung der reformierten Kirche prägt sich die Eigentümlichkeit ihres Heimatlandes aus. Die Gemeinde wird von dem Ältestenrat — Presbyterium — geleitet. Der Prediger ist Diener der Gemeinde. Jede einzelne Landeskirche hat ihr besonderes Bekenntnis. Das kirchliche Leben zeigt viel inneren Ernst und christliche Thätigkeit nach außen. Kirchenzucht und Sabbathsheiligung wird streng gehandhabt, Gotteshaus und Gottesdienst ist schmucklos. Eine heilige Dichtkunst giebt es fast nur unter den deutschen Gemeinden; hier ist Joachim Neander († 1680) ihr bedeutendster Vertreter. Zumeist werden übersetzte Psalmen oder Lieder der lutherischen Kirche gesungen. Die Reformierten deutscher

Zunge pflegen die Lieder der lutherischen Kirche ebenso wie Luthers Bibelübersetzung zu gebrauchen. Früher haben sich die reformierte und die lutherische Kirche zuweilen schroff gegenübergestanden. Aber mehr und mehr erkennen sich beide bei gleicher Gefahr und gleichem Streben als Schwesterkirchen und stehen vereint zum gemeinsamen Streite für das Evangelium.

---

§. 64.

Die britische Kirche.

a. Der englische König Heinrich VIII. hatte einst wider Luthern geschrieben und von dem dankbaren Papste den Namen eines Verteidigers des Glaubens empfangen. Aber wilde Leidenschaft entzweite ihn bald mit Rom. Er erklärte sich (1534) zum Haupte der englischen Kirche und schrieb seinem Volke den Glauben vor. Was er eigenmächtig begonnen, ward von seinem Erzbischof Cranmer mit christlicher Besonnenheit durchgeführt. Zwar suchte die Königin Maria durch blutige Gewalt die Herrschaft Roms über England wieder aufzurichten. Auch Cranmers Leben ward (1556) geopfert. Aber rasch entschied Elisabeths kräftige Regierung den Sieg des Evangeliums und gab (1562) in den neununddreißig Artikeln der neuen Kirche eine feste Begründung. Den Irländern wurden Englands kirchliche Einrichtungen aufgedrungen und blieben darum ungesegnet.

b. Die Lehre der englischen Staatskirche stimmt wesentlich mit der reformierten überein. Ihre Verfassung aber erkennt den König als Regenten der Kirche an. Das bischöfliche Amt und mancher katholische Gebrauch ist beibehalten worden. Im Gottesdienst tritt die Predigt zurück, die Liturgie ist auffallend lang. Aber solche Einrichtung befriedigte das christliche Bedürfnis vieler Herzen nicht.

c. So entstand eine eigene Kirchengemeinschaft der strenger Gesinnten — Puritaner — unter engem Anschluß an die Grundsätze Calvins. Gleiches Verlangen nach regerem christlichen Leben bewog den frommen Jüngling Wesley († 1798) zur Stiftung eines — innerhalb der Staatskirche stehenden — großen gegliederten Vereins, dessen Angehörige ob ihrer ge-

nauen Befolgung heiliger Satzungen **Methodisten** genannt worden. Dieser Verein hat eine mächtige und nicht selten von befremdlichen Erscheinungen begleitete Erweckung der Seelen hervorgerufen und sich über England und Nordamerika verbreitet. Im letzteren Lande zeichnet ihn ein hoher Grad schwärmerischer Überspannung aus. — Englands kirchliche Zerrissenheit erzeugte dort (1846) den bedeutungsvollen Gedanken eines über alle Bekenner des reinen Evangeliums sich ausdehnenden evangelischen Bundes.

---

§. 65.

Innerer Kampf der evangelischen Kirche.

a. In England erhoben sich während des siebzehnten Jahrhunderts einzelne Weise dieser Zeit zum Angriff wider den Offenbarungsglauben der Kirche und entlehnten ihre Waffen dem Gegensatz von Schrift und natürlicher Vernunft. Doch hielten sie den Glauben an einen Gott fest und behaupteten einen gewissen Ernst der Gesinnung. Dem Kern des englischen Volkes blieb ihre Lehre fremd. Aber sie fand eine rasche und verderbliche Ausbreitung in dem sittlich untergrabenen Frankreich, wo der Witz des Menschen vergöttert und das Heilige verspottet ward. Von dort drang gleich anderer Thorheit die neue Aufklärung nach Deutschland und vergiftete hier zuerst das Leben der höheren Stände. Weniger wurden Europas übrige Länder, fast gar nicht die glaubenstreuen Schweden von ihr berührt.

b. Gleichzeitig versuchten im deutschen Volk reichbegabte Geister auf dem Wege menschlicher Forschung das Göttliche zu erfassen und begründeten so die neuere deutsche Philosophie. Der hervorragendste Meister dieser Wissenschaft war der tiefe sittenernste **Kant** († 1804) zu Königsberg. Erzeugt unter dem Einflusse des Christentums und letzterem nicht feindlich entgegentretend, widersprach doch diese Richtung dem klaren Worte Gottes und mußte den alten demütigen Kirchenglauben mächtig erschüttern. Durch sie bildete sich innerhalb der Kirche eine nach dem natürlichen Menschenverstand über die Schrift richtende Auffassung des Christentums — **Rationalismus** — und verwarf mit größerer oder geringerer Entschiedenheit

das Übernatürliche in der göttlichen Offenbarung. Wider das Schriftwort ward gestritten mit Gründen der Vernunft oder mit Zweifeln gegen die Wahrheit der Überlieferung. Doch blieb auch vielen Rationalisten das Evangelium allezeit ehrwürdig. Fast im ganzen evangelischen Deutschland erlangte diese Richtung die Herrschaft im Kirchenregiment wie in der Geistlichkeit und änderte vielfach das bisherige Kirchenwesen. Vornehmlich ward das herrliche evangelische Kirchenlied in beklagenswerter Weise verstümmelt. Eine heilige Dichtkunst aber gab es kaum noch.

c. Dennoch lebte auch in dieser Zeit in manchem evangelischen Herzen der fromme Glaube der Väter fort. Der gemütvolle Matthias Claudius († 1815) in Wandsbeck versuchte nicht erfolglos, in einfach herzlichen Liedern und volkstümlichen Schriften zum evangelischen Volke zu reden und wußte auch unter scherzhafter Rede tiefen Ernst zu verbergen. Dem Rationalismus stellte sich ein — freilich nicht immer unbefleckt sich erhaltender — Pietismus entgegen, der in Würtemberg seinen Hauptsitz hatte und hier eine eigene Gemeinde — Kornthal — schuf.

---

§. 66.

Wiedererstarkung der evangelischen Kirche.

a. Ein neues Wehen des göttlichen Geistes ging durch die Lande, als die gewaltigen Kämpfe der ersten französischen Revolution den Unbestand menschlicher Größe und die Macht des lebendigen Gottes verkündigt hatten. Die Achtung vor dem Evangelium und seiner Kraft kehrte zurück in die Herzen der Fürsten und Völker. Der russische Kaiser Alexander I. veranlaßte (1815) die Stiftung des heiligen Bundes, der trotz unvollkommener Verwirklichung ein schöner Gedanke bleibt. Der fromme Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. erließ (1817) einen Aufruf zur Vereinigung — Union — der beiden evangelischen Schwesterkirchen, die ~~auch und~~ zwar außerhalb Preußens vorzüglich in Baden, Nassau und Rheinpfalz erfolgte. Unterstützt von der langen Friedenszeit, erblühte ein reges Geistesleben.

b. Aber schroff traten nun die Gegensätze hervor. Einerseits erhob der Unglaube kecker denn je seine Stimme, das Wort

Gottes als Sage oder Lüge der Vorzeit darstellend. Unter mancherlei Veranlassung führte er (1845) zur Gründung der freien Gemeinden, die laut ihres eigenen Bekenntnisses kaum noch christlich genannt werden konnten und in Folge innerer Haltlosigkeit nur ein kümmerliches Dasein fristen. Andererseits nahm das kirchliche Leben einen mächtigen Aufschwung. Ausgezeichnete Gelehrte wiesen dem forschenden Geiste die Wahrheit des Schriftwortes nach, wie sie sich schon längst dem stillen Herzen offenbart hatte. Selbst die Naturwissenschaft begann die Hoheit der Schriftlehre anzuerkennen, die bisher von ihr verachtet worden war. Die Lieder und Schriften aus früheren Zeiten der Kirche wurden unverfälscht dem evangelischen Volke wieder geboten. Auch eine kirchliche Dichtkunst erwachte wieder, die in Spitta († 1859) und Knapp († 1864), in Gerok († 1890) und v. Strauß ihre bedeutendsten Vertreter hat. Doch blieb solcher Eifer für die Kirche nicht ohne Verirrungen, wovon Stephans Geschichte (1838) ein warnendes Beispiel ist.

c. Das neubelebte kirchliche Gemeingefühl zeigte sich ebensowohl in der Rückkehr zum Bekenntnis als in dem Streben nach innerer Einheit und Unabhängigkeit der Kirche. Hieraus ging zunächst der Kampf wider die Union hervor, welcher in Preußen die Gründung einer von der Landeskirche getrennten lutherischen Kirche (1845) zur Folge hatte. Auch anderwärts ist in neuester Zeit der Versuch gemacht worden, lutherische Gemeinden außerhalb des landeskirchlichen Verbandes zu gründen. Eine auch äußerliche Einheit der einzelnen evangelischen Landeskirchen ist in neuester Zeit von den Regierungen durch kirchliche Konferenzen und von dem Volke auf den Kirchentagen und ähnlichen großen Versammlungen in erfreulicher Weise angebahnt worden.

d. Unter dem Namen der inneren Mission ward eine fast neue Art evangelischer Thätigkeit hervorgerufen durch die Trauer über den verwahrlosten Zustand, in welchem ein großer Teil namentlich der niederen Volksschichten schmachtet. Jene Thätigkeit zog wieder wie in der Apostelzeit das weibliche Geschlecht in den Dienst des Reiches Gottes und offenbarte sich vornehmlich in Rettungshäusern und Diakonissenanstalten, sowie in zahlreichen wohlthätigen Vereinen. Vor allem hat

sie in den letzten schweren Kriegen auf Schlachtfeldern und in Lazaretten Bewunderungswürdiges geleistet. Die innere Mission hat sich als treue Tochter der Kirche erwiesen, aber nicht mit Unrecht ist sie gewarnt worden vor außerkirchlicher und zersplitternder Vielgeschäftigkeit.

§. 67.

Die evangelische Mission.

a. Der erste Missionsversuch der lutherischen Kirche ging (1559) von Schweden aus und bezweckte die Bekehrung Lapplands, dessen nicht unempfängliche Völkerstämme noch immer in den Banden heidnischen Greuels und eines ausgebreiteten Zauberwesens sich befanden. Angeregt von Deutschlands aufblühendem evangelischen Leben, errichtete (1716) der dänische König Friedrich in gleicher Absicht die Missionsanstalt zu Drontheim. Zu ihrer Leitung war der norwegische Pastor Thomas von Westen († 1727) berufen, der zuvor seiner Gemeinde anfängliche Feindschaft in herzliche Liebe umgewandelt und damit seine Gewalt über die Herzen bekundet hatte. Gleiches erfuhr und vollbrachte er in Lappland. Dreimal durchzog er den Norden, des Landes Unwirtlichkeit nicht scheuend und mit beredter Weisheit des Volkes Heilsbedürfnis weckend. Den reichen Erfolg seiner Missionsthätigkeit sicherte er durch den Bau zahlreicher Kirchen. Er starb in tiefer Armut. Ganz Lappland trauerte „um den Lector, der den Finnmann lieb gehabt". Gleichzeitig ward die grönländische Mission durch Egede († 1758) begonnen.

b. König Friedrichs fromme Fürsorge gedachte auch seiner heidnischen Unterthanen in Ostindien. Der Sachse Bartholomäus Ziegenbalg († 1719) wurde mit einem Gehilfen nach Trankebar gesandt. Schon durch das Geschick seiner Kindheit zu christlichem Ernst erzogen, erachtete derselbe allen Spott der zweifelnden Welt gering gegen das Glück, auch nur Eine Seele der Heiden zu retten. Nachdem er mit Tamulenkindern das Tamulische erlernt, beschämte er die Weisen der Hindu wie des Islam durch fragende oder lehrende Rede. Weiter und weiter drang er vor und auch in feindlich gesinnte Länder. Kirchen entstanden an der Pagoden Stelle.

Europa begann sich des Werkes zu freuen und begrüßte jubelnd den Heidenbekehrer, als er das Vaterland zu besuchen kam. Unter Ziegenbalgs Nachfolgern ist der gleichgesinnte Schwarz († 1798) aus Brandenburg durch seinen mächtigen Einfluß auf Hindostans Fürsten und Völker der hervorragendste geworden.

c. In Folge ihres fortwährenden mühevollen Kampfes gegen das Unevangelische im Vaterlande hat die lutherische Kirche Deutschlands erst spät ihre Aufmerksamkeit auf die Bekehrung der Heiden gerichtet. Das erste Missionshaus gründete (1800) der Prediger Jähnicke in Berlin. Aus demselben sind die trefflichen Missionare Rhenius und Gützlaff hervorgegangen, von denen der erste in Ostindien und der andere in China für Gottes Reich arbeitete. Daneben entstanden die Missionsgesellschaften in Barmen, Hamburg und Dresden, welche letztere das von Ziegenbalg begründete Missionswerk in Ostindien wieder aufnahm; ebenbürtig steht ihnen das arbeitsfreudige Hermannsburg zur Seite. Auch nach Afrika und Australien gehen ihre Boten, zumal seitdem Deutschland eine See- und Colonialmacht geworden ist. Nicht minder erstreckte sich die Thätigkeit der Mission auf Israel und erzielte neuerdings in Südrußland überraschende Erfolge. Freilich scheint das Ende der „Blindheit Israels“ noch fern, wenn auch vielleicht die mehr und mehr hervortretende Scheidung des Volkes in eine altgläubige und eine ungläubige Richtung den Anfang seiner inneren Zersetzung bildet. Auch in dem heiligen Lande selbst entstanden und mehrten sich evangelische Gemeinden, obwohl das von Preußen gemeinsam mit England errichtete Bistum Jerusalem wieder einging. In neuerer Zeit haben sich die Missionsbestrebungen noch gemehrt, und das Vaterland hat in der Rückwirkung dieses Missionseifers auf das christliche Leben reichen Segen davon getragen.

d. Zahlreiche Flotten standen und stehen den Völkern reformierten Bekenntnisses zu Gebote, mit anderen Gaben auch die Eine köstliche Perle den Heiden zu bringen. Zuerst unter allen haben die Holländer den Bewohnern Ostindiens Prediger gesendet. Dann wandte sich auch Englands neuerwachtes christliches Streben der Ausbreitung des Evangeliums zu und hatte bald reiche Mittel und reichen Segen aufzu-

weisen. Zu London traten (1795) Glieder verschiedener evangelischer Gemeinschaften zu einer Missionsgesellschaft zusammen und sandten ein eigenes Missionsfahrzeug nach Australien, wo ihr Werk nach langem Harren glänzend gelang und nur neuerlich durch französische Gewaltthat gefährdet ward. Über alle Erdteile verbreiteten sich englische Heidenboten. Dem Vorbilde Englands folgte Nordamerika und bemühte sich vorzüglich, die armen Christen des türkischen Reiches zur Erkenntnis ihres Reichtums in Christo zu bringen. Die Schweiz gründete zu Basel ihr Missionshaus.

e. Unendlich herrlich ist die Frucht solcher Thätigkeit, ob sie auch langsam reift. Brüderlich reichen sich auf Einer Stätte die Glaubensboten der verschiedenen evangelischen Kirchen die Hand; selten hat sie die Thorheit der Welt entzweit. An ihrem Leben aber hat sich in alter wie in neuer Zeit Gottes Gnade und Weisheit, erziehend und helfend, wunderbar verherrlicht. Auch der verlassenen Negersklaven hat die Mission sich angenommen und durch den edlen Wilberforce († 1833) die Unterdrückung aller Sklaverei angebahnt. Gleichen Sinnes mit der Mission wirken — und abermals nach Londons (1804) Vorgange — zahlreiche Bibelgesellschaften für Verbreitung der heiligen Schrift, die in fast zweihundert Zungen übertragen worden ist.

---

§. 68.

Die erneuerte Brüderkirche.

a. Mährische Brüder verließen (1722) ihr altes Heimatland und bauten eine Stadt in Sachsen, die auf wie unter des Herrn Hut zu stehen bestimmt war. Grundherr und bald Haupt der Gemeinde war Graf Nikolaus von Zinzendorf (1700—1760). Er war als Kind kinderhaft mit seinem Heiland umgegangen. Als Mann entsagte er weltlicher Ehre und weihete sich dem Herrn und der Kirche. Aber sein Wirken für die Gemeinde schien den Frieden der Landeskirche zu gefährden und veranlaßte zehnjährige Verbannung, bis (1748) sein und der Seinen Anschluß an das erste lutherische Bekenntnis das Vaterland ihm wieder öffnete. Nach vielbewegtem Leben entschlief er unter dem segnenden Friedens-

wort der Zeugen seines Todes. Sein Herz war immer himmlischer Seligkeit voll gewesen, ob auch nicht frei von Verirrung ursprünglich edler Gefühle.

b. Unter ihres Oberhauptes Leitung hatten die Brüder frühzeitig innere Spaltung überwunden und bei anfänglich dreifachem Bekenntnis — Tropus — zu Einer wesentlich lutherischen Gemeinschaft sich vereint. Rasch verbreitete sich dieselbe über Europa und Amerika. Der Anblick eines Negers wurde für Zinzendorf ein Ruf zur Mission, die mit aufopferndem Fleiß und wunderbarem Segen gepflegt wurde. Der größte unter Herrnhuts Missionaren war der einem Patriarchen gleiche Zeisberger († 1808). Die Heiden wurden gewonnen durch herzliche Predigt der Heilsbotschaft und bei Christo erhalten durch väterliche Sorge auch für ihr äußeres Leben.

c. In der Lehre wird von der Brüdergemeinde der Tod des Herrn in den Vordergrund gestellt und mit tiefer Innigkeit gefeiert. Eine treffliche Glaubenslehre hat der hochverdiente Bischof Spangenberg ausgearbeitet. Die zahlreichen Gottesdienste sind voll würdiger Einfachheit und ausgezeichnet durch lieblichen Gesang. Das kirchliche Lied ist teils aus der Gemeinde selbst hervorgegangen, teils dem Liederschatze der evangelischen Gesamtkirche entlehnt. Einzelne apostolische Gebräuche sind von der Gemeinde wieder aufgenommen worden. Die innere Zucht ist streng und wird durch die Einteilung der Gemeinde in Chöre mit Chorhelfern an der Spitze gefördert.

d. Die Brüderkirche zählt an hunderttausend Mitglieder, die entweder in geschlossenen Gemeinden oder in der Zerstreuung — Diaspora — leben. Jeder Gemeinde stehen Älteste vor. Sämtliche Gemeinden sind der Ältesten-Konferenz zu Berthelsdorf untergeordnet. Von Zeit zu Zeit treten Abgeordnete aller Gemeinden zu einer Synode zusammen. Obschon nicht frei von mancher Einseitigkeit, ist die Brüdergemeinde doch reich an Liebe zum Reiche Gottes und hat in guten und bösen Tagen aus Christen und Heiden dem Heiland Seelen zu gewinnen gestrebt.

§. 69.

Außerkirchliche evangelische Gemeinschaften.

a. Während im Süden Europas die Erneuerung der Kirche gewaltsam unterdrückt ward, führte daselbst das vergebliche Streben nach Erforschung des göttlichen Wesens einzelne Gelehrte zur Leugnung der heiligen Dreieinigkeit. Unter ihnen hat der unruhige und wider die Kirche feindlich gesinnte Spanier Servede auf Calvins Veranlassung zu Genf (1553) Kerker und Tod gefunden. Die Anhänger jener Lehre — Unitarier — stifteten in Polen und Ungarn eigene Gemeinden und verbreiteten sich in neuerer Zeit auch über Nordamerika. Durch Sozzino († 1604) ward ihr Lehrbegriff ausgebildet. Derselbe verringert die Majestät Gottes und macht Christum zu einem wunderbar begabten und erhöheten Menschen. Die Erbsünde und die geistliche Ohnmacht des natürlichen Menschen wird verneint.

b. An der Spitze einer wilden Schwärmerrotte verkündete der Handwerker Johann von Leiden zu Münster seine königliche Herrschaft über den Erdkreis und den Anbruch des tausendjährigen Reiches. Die freiwilligen oder gezwungenen Unterthanen dieses Reiches mußten sich erneuter Taufe unterwerfen. Als Johanns von tausend Verbrechen begleitetes Beginnen (1535) einen blutigen Ausgang genommen, wurden die zerstreuten Taufgesinnten von dem christlich ernsten Holsteiner Menno Simons († 1561) zu einer friedlich frommen Gemeinschaft verbunden. Ehemals katholischer Priester, glaubte derselbe beim Anblick eines mutigen Blutzeugen jener Gemeinde in der Lehre der Wiedertäufer die volle evangelische Wahrheit zu finden. Der Glaube der Taufgesinnten ruhet wesentlich auf reformierten Grundsätzen. Aber sie verwerfen die Kindertaufe und achten die Kirche für eine Gemeinschaft nur heiliger Glieder. Die Gebote des Evangeliums werden mit Strenge im Leben durchgeführt. Diesen Mennoniten verwandt sind die von England ausgegangenen Gemeinden der Baptisten, die sich vornehmlich in Nordamerika ausgebreitet haben und Christen wie Heiden für ihre Sekte zu gewinnen eifern.

c. Unzufriedenheit mit Englands kirchlichen Einrichtungen be-

wog den puritanischen Handwerker Georg Fox (1649) zur Stiftung der Gesellschaft der Freunde, die von dem Volke Zitterer — Quäker — genannt wurden und einzelne Niederlassungen in verschiedenen Ländern gründeten. Ihre rechte Heimat fanden sie (1682) durch William Penn in Nordamerika. Im christlichen Leben gleichen sie den Taufgesinnten. Mit den Schwärmern der Reformationszeit ordnen sie die Schrift der „inneren Erleuchtung" durch den Geist Gottes unter. Sie haben weder Kirche, noch Predigtamt, noch Sakrament. Wen der Geist ergreift, lehrt und ermahnt.

d. Unter den staatlichen und kirchlichen Erschütterungen der Neuzeit hat namentlich in der evangelischen Kirche ein oft unverstandener Eifer um Gott zahlreiche außerkirchliche Versuche zur Hebung des christlichen Lebens hervorgerufen und die Bildung kleiner christlicher Genossenschaften befördert. In Schweden fühlte sich Immanuel von Swedenborg († 1772) durch tägliches Anschauen der Geheimnisse in der Natur zum geheimnisvollen Umgang mit der Geisterwelt entzückt und zum Gründer eines neuen Jerusalems berufen. In England stiftete der schottische Prediger Irving († 1835) zu London eine sich — auch in Deutschland — still ausbreitende Gemeinde, die apostolische Geistesgaben und Ämter zu besitzen behauptet und in ihrem Gottesdienste römischer Sitte folgt. In Nordamerika hat sich unter der Leitung John Smiths († 1844) als eines angeblichen Propheten die Sekte der Mormonen gebildet, die sich allein als die „Heiligen" und alle anderen Christen als „Heiden" bezeichnen. In ähnlicher Weise hat fast jedes Land eigentümliche Erscheinungen aufzuweisen, die das tiefinnerliche Verlangen der Herzen nach dem himmlischen Heil im Gegensatz zum wachsenden Weltsinn bezeugen.

§. 70.

Die katholische Kirche von 1517 bis 1750.

a. So unversöhnlich auch die katholische Kirche den evangelischen Konfessionen sich gegenüber stellte, so wenig konnte sie sich doch einem tiefgehenden und vielfach wohlthätigen Einflusse der Reformation entziehen. Sie lernte strengere Zucht

üben gegen sich selbst und trug mehr als sonst Sorge für den christlichen Unterricht des Volkes. So hat sie denn auch unter der mit bewunderungswürdiger Festigkeit geführten Leitung ihrer Oberhäupter alle Stürme der Zeiten überwunden.

b. Gedrängt von Fürsten und Völkern, berief (1545) der römische Bischof Paul III. widerstrebend und nicht ohne Besorgnis die letzte aller Kirchenversammlungen nach Trient. Mehrfach unterbrochen und einmal selbst auf italienischen Boden verlegt, tagte die Versammlung achtzehn Jahre hindurch, ohne jedoch die Hoffnung der Christenheit zu erfüllen. Über die evangelische Kirche ward das Verdammungsurteil ausgesprochen und der Lehrbegriff der katholischen Kirche für alle Zeiten streng und unabänderlich festgestellt. Alle mittelalterlichen Lehren wurden bestätigt und nur in Bezug auf das innere Kirchenwesen verschiedene Verbesserungen angeordnet. Diese Beschlüsse veranlaßten die Abfassung eigener Bekenntnisschriften — professio und catechismus Romanus — und neuer Kirchenbücher.

c. Trotz solcher Schroffheit zeigte das christliche Leben innerhalb der katholischen Kirche manche erfreuliche Erscheinung. Der Bischof Fenelon († 1715) zu Cambray wirkte mit liebenswürdiger Innigkeit, dem verderblichen Einflusse eines sittenlosen Hofes gegenüber, für Verbreitung stiller Frömmigkeit und bewährte seine Demut durch unterwürfige Verkündigung unverdienter Schmach. Der Augustinermönch Abraham a St. Clara († 1707) zu Wien strafte in seltsam komischer Weise und doch voll tiefen Ernstes die Thorheit der Welt. Auch die Wissenschaft fand ausgezeichnete Lehrer, obgleich sie geringerer Begünstigung sich erfreute als in der evangelischen Kirche. Die kirchliche Tonkunst gewann in dem großen Meister Palestrina († 1594) den Begründer der neueren Kirchenmusik.

---

§. 71.

Die katholische Kirche von 1750 bis 1890.

a. Allmählich aber begann die Weltstimmung dem Papsttum gegenüber eine andere zu werden. Roms Wort galt nicht

mehr wie sonst; seine Waffen stumpften sich ab. Kaiser Joseph II. fing an, selbständig das Kirchenwesen seines Reiches zu ordnen, und achtete nicht der päpstlichen Bitten. Deutschlands höchste Kirchenfürsten ratschlagten (1786) zu Ems in christlich-vaterländischem Sinne über Beschränkung der päpstlichen Gewalt. Unter Priestern und Laien verbreitete sich eine mehr oder minder lautere Freisinnigkeit.

b. Frankreichs erste Umwälzung bedrohete gleichmäßig Christentum und Kirche. Nachdem des Landes Gesetzgeber vielfältig in die Angelegenheiten der Kirche eingegriffen und die Priester im Verfassungseid von Rom losgerissen oder verbannt hatten, verirrte sich der Wahnsinn der Revolution bis zur Abschaffung des Christentums. Rohe Gewalt führte (1799) den greisen Pius VI. und (1809) seinen Nachfolger in den Kerker und vernichtete des Papstes weltliche Herrschaft. Wohl wurden die alten Verhältnisse allgemach wiederhergestellt, aber des Papsttums Ansehen war mächtig erschüttert und der Kirchenstaat selbst der Schauplatz fortwährender Zerrüttung. In Deutschland erzeugte das Ankämpfen zuerst wider Unchristliches und bald auch wider das Christliche in der katholischen Kirche die Stiftung sogenannter deutsch-katholischer Gemeinden, die aber bald mit dem Staat wie mit sich selbst zerfielen.

c. Angesichts solcher Erscheinungen hat dennoch Rom nie ein angebliches Recht aufgegeben und jegliche Neuerung im Kirchenwesen abgelehnt. Es hat Verwahrung eingelegt — wie einst gegen Preußens Königtum — so gegen alle Staatsverträge, wodurch seine Macht vermindert zu werden schien. Es hat das Lesen des göttlichen Wortes von der kirchlichen Erlaubnis abhängig gemacht und die Bemühungen zur Ausbreitung der Schrift verdammt. Dazu hat es durch die ungerechte Strenge seiner Ehegesetze den Frieden in Häusern und Staaten oftmals gestört. Ja der anfänglich von der Volksgunst hocherhobene Papst Pius IX. (1846—1878) stellte sich bald dem gesamten Staats- und Kulturleben der Zeit schroff gegenüber und ließ endlich durch ein neues ökumenisches Koncil (1869/70) die geistliche Unfehlbarkeit des Nachfolgers Petri zu einem Glaubenssatz erklären. Aber gerade unter ihm erfuhr das Papsttum tiefe Demütigung,

indem es durch die Gewaltthat eines katholischen Königs seines weltlichen Besitzes erst (1860) teilweis und dann (1870) ganz beraubt wurde. Zugleich sah es seine zwei größten Schutzmächte (1866, 1870) dem Schwert eines evangelischen Herrschers und (1868) eine dritte — Spanien — der Revolution unterliegen. Dagegen sucht der gegenwärtige Papst Leo XIII. das gelockerte Band mit den orientalischen Katholiken wieder fester zu knüpfen.

---

§. 72.

Das katholische Ordenswesen.

a. Schwer verwundet bei Pampelonas Verteidigung, gelobte sich der spanische Kriegsmann Inigo von Loyola der Himmelskönigin zum beständigen Ritterdienste. Erstanden vom Siechbett, pilgerte er gen Jerusalem und freute sich auf solcher Wallfahrt der Entbehrung und des Leidens. Nachdem er hierauf mit den Knaben zur Schule gegangen, vollendete er zu Paris seine kirchlich-wissenschaftliche Ausbildung und stiftete hier (1534) mit Gleichgesinnten den Bund der Gesellschaft Jesu. Zu Venedig erprobten die Bundesglieder ihre Selbstüberwindung am Bett der Pestkranken, und stellten sich dann dem Papste zur Verfügung. Was Loyolas biedere Ehrlichkeit begonnen, ward durch seines Freundes Lainez überlegenen Geist in großartiger Weise vollendet.

b. Durch mannigfache Vorrechte vor allen anderen Orden ausgezeichnet, hat sich der Jesuitenorden die Ausbreitung der päpstlichen Herrschaft zum Ziel gesetzt und ist dadurch eine hochwichtige Stütze der katholischen und ein furchtbarer Feind der evangelischen Kirche geworden. Jegliche Kraft in seinen Dienst ziehend und seinem Zweck alles unterordnend, hat er hohe Tugenden geübt und fluchwürdige Verbrechen begangen. An seiner Spitze stehet der Ordensgeneral in Rom. Die Ordensglieder zerfallen in streng geordnete Klassen und können zum Teil auch dem weltlichen Stande angehören. Der Aufnahme in den Orden gehet eine sorgfältige Prüfung vorher.

c. Der Geist der Zeit und schwere Anklagen erzeugten die Verfolgung des Ordens durch weltliche Gewalt. Papst Clemens sah sich (1773) genötigt, den Orden aufzuheben.

Des Papstes Tod durch Gift bestärkte den Verdacht der Welt. Aber Rußland kümmerte sich nicht um des Papstes Bulle, und Preußens Friedrich schützte die Jesuiten als gerühmte Bildner der Jugend. Doch auch in katholischen Ländern — in Deutschland unter Anschluß an die Ligorianer — wußte sich der Orden zu erhalten, bis ihm (1814) die neue Zeit Macht und Freiheit wiedergab. Aber die öffentliche Meinung lehnte sich immer entschiedener gegen ihn auf, und in Deutschland verbot ihm (1872) ein Gesetz den Aufenthalt innerhalb der Reichsgrenzen.

d. Das christliche Leben wurde wesentlich gefördert durch eine Reihe neuer klösterlicher Orden, die sich im Gegensatz zu dem ausgearteten Mönchswesen des Mittelalters durch helfende Liebe und stilles Wirken für das Reich Gottes auszeichneten. So stiftete (1537) Angela von Brescia den Orden der *Ursulinerinnen* zur Erziehung der weiblichen Jugend. Der treffliche Vincenz de Paula gründete (1627) den Verein der *Priester der Missionen* und (1634) den allgemein bewunderten Orden der *barmherzigen Schwestern*, so wie schon früher (1550) die barmherzigen Brüder zur Kranken- und Armenpflege sich verbunden hatten. Zu ihnen gesellten sich (1724) die wegen ihrer anspruchlosen und erfolgreichen Thätigkeit gerühmten *Schulbrüder*. Durch den nach langem weltlichen Leben zu schwermütigem Bußernst gelangten Jean de Rancé entstand (1664) zu la Trappe der strenge schweigsame Orden der *Trappisten*. Der neuerdings auch in der katholischen Kirche bemerkbare Aufschwung des religiösen Lebens hat zu auffälliger Vermehrung der Klöster und zur Entstehung zahlreicher kirchlicher Vereine geführt, unter denen der *Piusverein* die hervorragendste Stelle einnimmt.

---

§. 73.

Die katholische Mission.

a. Als ein Teil Europas sich von Rom losgesagt, suchte letzteres unter Asiens und Amerikas Heidenvölkern Ersatz für das Verlorene. Mit kühnem Mute drangen seine Missionare vor und zählten bald Hunderttausende bekehrter Christen.

Aber sie unterwarfen die Heiden mehr dem Papste als dem Evangelium und verbreiteten mit der Wohlthat der Glaubenspredigt auch die Schrecken des Glaubensgerichts. Der bedenkliche Anschluß der Jesuitenmission an heidnische Sitte erregte den Widerspruch anderer Orden, aber die nun eintretende Strenge der Heidenboten vernichtete meist die bisher gewonnenen Erfolge und erzeugte blutige Verfolgung.

b. Der hervorragendste unter Roms Heidenboten ist Loyolas Freund Xaver, der Ostindien und Japan predigend durchzog und vornehmlich an die armen Parias sich wandte. Andere Glieder desselben Ordens beherrschten (1608—1750) in Paraguay ein glückliches Missionsland, in welchem die bekehrten Indianer unter der geistlichen Väter milder Leitung ein friedvoll kindliches Leben führten und Europas Laster unbekannt blieben. Den Mittelpunkt katholischer Missionsthätigkeit bildet das Missionshaus der Kongregation zur Ausbreitung des Glaubens in Rom. Auch zu Paris und Lyon bestehen wichtige Missionsvereine. Die ausgesandten Missionare wirken vorzüglich in Nordamerika und Südasien.

---

§. 74.

Die griechische Kirche.

a. Nachdem der osmanische Sultan als Sieger in die alte Hauptstadt des Griechenreiches eingezogen war, schien die Freiheit der griechischen Kirche verloren zu sein. Da traten die russischen Czaren als Beschützer ihres Glaubens auf, indem sie zunächst durch Errichtung eines fünften Patriarchats zu Moskau und der „dirigierenden heiligen Synode“ die Unabhängigkeit ihrer Reichskirche sicherten. Die Christen des türkischen Reiches aber blieben fortwährender Bedrückung ausgesetzt. Das Königreich Griechenland errichtete ebenfalls eine eigene Kirchenbehörde zur Leitung der geistlichen Angelegenheiten innerhalb seiner Grenzen.

b. Das christliche Leben in der griechischen Kirche ist gering und wird gehemmt durch die allgemeine Unkenntnis des Evangeliums. Ein neues Glaubensbekenntnis erhielt (1643) die griechische Kirche durch Mogila auf der Synode zu Konstantinopel. Der Gottesdienst bestehet fast nur in liturgischen

Handlungen und wird teilweise in einer nicht verstandenen Sprache gehalten. Die Bibelgesellschaft zu Petersburg ist in ihrer Wirksamkeit sehr beschränkt, Missionsthätigkeit wird nur im russischen Reich und zwar aus Staatsklugheit geübt und ist auch in ungerechte Herüberziehung anderer Christen zur griechischen Kirche ausgeartet. Gerade jetzt erfährt die lutherische Kirche Rußlands harte Bedrückung durch die Reichskirche.

c. Zum gemeinsamen Kampf wider das Papsttum ward (1580) der Patriarch Jeremias von Deutschlands lutherischer Kirche durch Übersendung des Augsburger Bekenntnisses aufgefordert. Aber die Antwort war ablehnend. Des Jeremias Nachfolger Lukaris büßte (1638) seine wohlgemeinte Annäherung an die schweizerische Kirche mit dem Tode. Dagegen schlossen sich gegen Zugeständnis der Priesterehe und des vollständigen Abendmahlsgenusses die griechischen — nun unierten — Unterthanen Polens an Rom an, bis ein kaiserlicher Befehl (1839) sie wieder mit der russischen Kirche verschmolz.

---

§. 75.

Die gegenwärtige Christenheit.

a. Unter allen einzelnen Christenkirchen ist die römische die ausgebreitetste. Dazu bildet sie ein enggeschlossenes wohlgegliedertes Ganze mit einem hochangesehenen Oberhaupt an der Spitze, und ihre Glieder zeichnen sich durch regen Eifer für ihre Kirche aus, der freilich nicht selten zur Härte wurde gegen andere Christen. Allein das Auftreten des von den Jesuiten geleiteten Papsttums hat in ihr eine tiefgreifende Bewegung der Gemüter hervorgerufen, deren Tragweite noch gar nicht zu berechnen ist. Zwar die Bischöfe haben sich der Unfehlbarkeitslehre unterworfen, obschon ihrer viele derselben anfänglich widersprachen, aber unter Priestern und Laien hat sich die von bedeutenden Gelehrten vertretene altkatholische Richtung gebildet, die jene Lehre verwirft. Auch schienen die Ansprüche und Zwecke der Päpstlichgesinnten einzelnen Regierungen so staatsgefährlich, daß (1873) Preußen und die Schweiz strenge Maßregeln für nötig erachteten. Hierdurch entspann sich zwischen dem Papsttum und der

Staatsgewalt ein heftiger Streit, der „Culturkampf" genannt, welcher in Folge gegenseitiger Ermüdung zu endlicher friedlicher Vereinigung führte und zwar nicht zum Nachteil der römischen Kirche. So zeigt die römische Kirche augenblicklich ein Bild großer und nicht unverschuldeter Bedrängnis. Völlige Ruhe scheint dagegen in der griechischen Kirche zu herrschen, die zwar Christum als ihr alleiniges Haupt bekennt, aber von einer Verkündigung des göttlichen Wortes und darum auch von einem geistlichen Leben kaum etwas weiß.

b. Arm an äußerem Glanz und doch reich in ihrer demütigen Einfalt, steht der katholischen Kirche die evangelische gegenüber. Vielgestaltig in der kirchlichen Sitte und eigene Unvollkommenheit selbst schmerzlich beklagend, ist sie jetzt fast allerwärts mit der lange versäumten und doch dringend gebotenen Entwicklung ihrer Verfassung beschäftigt und hat durch die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches (1871) unter einem evangelischen Kaiser neue Hoffnung für die Zukunft gewonnen. In heißem Streite stehend wider christusfeindliche Mächte, ruhet sie auf dem Fels des lauteren Evangeliums und findet darin ihre Kraft und Siegesgewißheit. Und indem sie durch ihre Lehre von der unsichtbaren Kirche die gläubigen Bekenner des Herrn aus allen Kirchen zu den Ihrigen zu zählen berechtigt ist, zeigt sie sich als das treueste Abbild des Reiches Gottes auf Erden.

Druck von F. G. Cramer in Erfurt.

Staatsgewalt ein heftiger Streit, der „Culturkampf“ genannt, welcher in Folge gegenseitiger Erbitterung zu endgültiger feindlicher Vereinigung führte und zwar nicht zum Vortheil der römischen Kirche. So zeigt die römische Kirche augenblicklich ein Bild großer und nicht unverächtlicher Bedrängnis. Als Ganzes scheint dennoch ... die gesammte römische Kirche zu betrachten, die zwar Christum als ihr unsichtbares Haupt bekennt, aber von einer Verstümmelung des göttlichen Wortes und darum auch von einem geistlichen Leben kaum etwas weiß.

b. Von äußerem Glanz und Reichthum ist die evangelische Kirche ... Einfluß, zeigt der katholischen Kirche die evangelische gegenüber. Blutgeschichte in der kirchlichen Sitte und ihrer Unselbständigkeit leicht bedroht, ist sie erst seit allerwärts mit der lange verfolgten und doch dringend gebotenen Entwicklung ihrer Verfassung beschäftigt und hat durch die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches (1871) unter einem evangelischen Kaiser neue Hoffnung für die Zukunft gewonnen. In dessen Streite jedoch wider geistliche Mächte, ruhet sie auf dem Fels des lauteren Evangeliums und findet darin ihre Kraft und Siegesgewißheit. Und indem sie durch ihre Lehre von der unsichtbaren Kirche die gläubigen Bekenner des Herrn aus allen Völkern zu den Seinigen zu zählen berechtigt ist, zeigt sie sich als das treueste Abbild des Reiches Gottes auf Erden.

Wippermann, Albert

Grundriß der Kirchengeschichte für evangelische höhere Schulen

Ilmenau [u.a.] 1890